Österreichisches Volksliedwerk Zentralarchiv

Ko 3533

ur Landeskunde von Niederösterreich

erein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien Geleitet von Karl Lechner

- Band 9 -

1963 34 Ko 3533

DER LÄNDLER

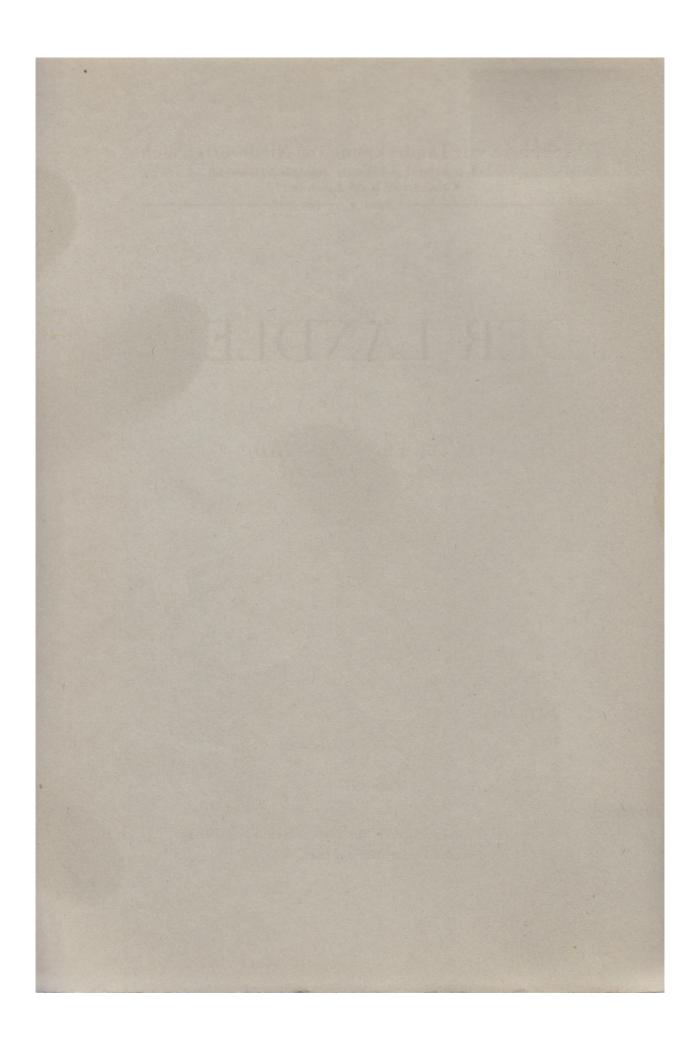
VON DR. ERNST HAMZA (†)

Mit Bildern und Notenbeispielen

Wien 1957

es Volksliedwerk alarchiv

Verlag: Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien Druck: Ferdinand Berger, Horn, N.-O.



Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich

Herausgegeben vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien Geleitet von Karl Lechner

Band 9

DER LÄNDLER

VON DR. ERNST HAMZA (†)

Mit Bildern und Notenbeispielen

Wien 1957

Verlag: Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien

Druck: Ferdinand Berger, Horn, N.-O.

Inhalt

												2	seite
Wesen und Alter des	Län	dlers											1
Formenreichtum und	Wan	dlung	en d	es L	ändle	s			•	•		•	9
Einteilung				•		•	•	•	•			•	11
Der Name Ländler								•					13
Landlarischer .		٠			•					•			21
Almarischer .		•	•	•	•		•	•	•	•			39
Entstehen und Kenn	zeiche	n fü	r die	einz	elnen	Gro	ßgru	ppen	des	Ländl	ers		54
Bauart des Musikstü	ckes	•							•	•	•		55
Bayerischer Ländler		•		•	•					•			60
Übersicht	•		•	•	•			•	•	•		•	68

Abkürzungen

Die häufigen Abkürzungen in Text und Fußnoten bedeuten:

- DVL = Zeitschrift "Das Deutsche Volkslied", Gründer Dr. Josef Pommer, Verlag Deutscher Volksgesang-Verein in Wien. Die letzten Jahrgänge (1947 ff.) haben den Titel "Zeitschrift für Volkslied, Volkstanz und Volksmusik".
- Geramb-Festschrift = Festschrift für Viktor v. Geramb, Verlag Anton Pustet, Graz-Salzburg-Wien, 1949: Die Volkstanznachrichten in den Statistischen Erhebungen Erzherzog Johanns, von Richard Wolfram.
- Frühform = Die Frühform des Ländlers von Richard Wolfram, Zeitschrift für Volkskunde, Jahrgang 1933, S. 129—151.
- Hamza-Schaller = Hamza-Schaller, Bäuerliche Tanzmusik, Bundesverlag, Wien. Wolfram = Die Volkstänze in Österreich, Otto Müller-Verlag, Salzburg, 1951.

Vorwort

Das Manuskript der nachstehenden Arbeit des bekannten Volkskundlers Dr. Ernst Hamza ist knapp vor seinem Tode (gest. 5. Dezember 1952) dem Verein für Landeskunde von Niederösterreich zur eventuellen Drucklegung übergeben worden.

Noch fehlte die letzte stilistische Feilung. Die Schriftleitung der "Forschungen" erkannte wohl die Bedeutung einer solchen zusammenfassenden Arbeit, die fast das ganze österreichisch-bayrische Alpenland einbezog. Wohl waren eine Reihe von Einzelstudien über dieses Thema erschienen und lokale Besonderheiten in der Literatur behandelt worden. Aber hier lag von einem Fachmann eine zusammenfassende Übersicht und Entwicklungsgeschichte über diesen Gegenstand vor, von einem Fachmann, der durch Jahrzehnte hindurch beruflich und als Forscher mit dem bäuerlichen Volke eng verbunden war; zuerst im niederösterreichischen Wechselgebiet und im steirischen Nachbarraum, dann aber im Traun- und im Innviertel, wobei Reisen und Kundfahrten auch über dieses Gebiet immer wieder hinausführten.

Vor allem "lebte" Hamza mit dem Volke, in der Arbeit und bei ihren Festen, und so war Hamza berufen, den "Ländler" in seinen Verschiedenheiten und in seinen Gemeinsamkeiten zusammenfassend zu behandeln.

Die Schriftleitung des Vereines — die bereits in den Jahren 1931 bis 1936 eine Reihe von volkskundlich wertvollen Aufsätzen des Verfassers aus dem Wechselgebiet veröffentlicht hat — hat die Arbeit zur Drucklegung angenommen. Kleine Unebenheiten wurden geglättet, die Literaturangaben vervollständigt.

Für gütige Durchsicht ist Herrn Dr. Franz Roitinger, österreichische Wörterbuchkommission, herzlich Dank zu sagen. Ein Wort des Dankes gebührt der niederösterreichischen Landesregierung, Kulturreferat, die einen Druckkostenbeitrag gütig zur Verfügung gestellt hat.

Wien, im Juli 1957.

Die Schriftleitung.

Der Ländler.

Wesen und Alter des Ländlers.

Unter Ländler versteht man sowohl eine gewisse Tanzart, Tanzausführung als auch die von der Musik zum Tanz gespielten Begleitmelodien.

Es handelt sich bei ihm um eine Tanzart, die durch Jahrhunderte die Tanzfreude der Menschen Europas befriedigte — Figurentanz —, die eigentlich erst in allerjüngster Zeit durch das Eindringen amerikanischer Tanzart und Tanzauffassung verdrängt zu werden droht, vielleicht aber wieder, wenn diese Mode veraltet sein wird, eine neue Tanzauffassung und Tanzkultur bringen kann. Es steckt ferner in den den Tanz begleitenden Melodien noch so viel "Urkraft", verbunden mit einer verblüffenden Variationsmöglichkeit in Tempo, Takt und Rhythmus, daß sie nochmals helfen könnten, Österreich die ins Wanken gekommene Vormachtstellung auf musikalischem Gebiete zurückzugewinnen, sowohl in der Hochmusik (die Musik unserer noch heute auf der ganzen Welt tonangebenden Klassiker ruht auf dieser Volksmusik), wie in der sog. "leichten" Musik des Theaters und des Tanzbodens. So ist es wohl gerechtfertigt, sich mit dem Ländler näher zu beschäftigen.

Den ersten Aufzeichnern von Ländlermelodien, vor 200 bis 150 Jahren, aber auch noch selbst vor 100 Jahren, fehlte der Überblick über das Ganze meist vollkommen und sie bezeichnen ihre Aufzeichnungen oder Kompositionen einfach als "Tanz", d. h. schriftsprachlich "Tänze". Seit etwa 1760 finden sich Manuskripte mit Orts- und Gegendnamen, wie Viechtwangerische Tanz, Welser-, steirische-, aber auch Liechtentaler-Tanz, d. s. also dort und dort aufgezeichnete und üblich gewesene Tänze, d. h. Ländlerformen. In vielen Gegenden Österreichs verstand man noch vor 1914, so wie 100 Jahre früher in der Aufforderung an die Musikanten "spielt's an Tanz", "machts oan auf" (oan, d. h. einen Tanz), eigentlich immer nur "spielt einen Ländler", während andere Tänze immer ausdrücklich mit ihren Namen verlangt wurden, wie Walzer, Polka und andere "kleine Volkstänze", von denen immer nur eine, die "Kennmelodie" gespielt wird (Strohschneider, Schwedischer, Polsterltanz usf.). Die "Zechen" im Innviertel - Oberösterreich, d. s. "nichtregistrierte" dörfische Jungmännerbünde, verlangen heute noch von der Musik "oan in C", oder "oan in G" usf., d. h. einen Ländler in dieser Tonart, das Wort Landla (Ländler) dabei nie gebrauchend. Bei dieser Ländlerform wird während der Tanzbewegungen gesungen, man verlangt jene Tonart, in welcher die Stimmittel der Zeche am besten klingen.

Seit ungefähr 40 Jahren bemühen sich einzelne österreichische Sammler und Forscher, Ordnung in den Begriff Ländler zu bringen 1). Sie gehen aber dabei natürlicherweise von ihren Fundstellen oder ihrem engeren Heimatgebiet aus, überschätzen dieses manchmal, glauben, daß diese oder jene Eigentümlichkeit einmalig sei. Dazu kommt, daß die mundartlichen Benennungen für die gleichen Dinge oft gegendweise verschieden sind, umgekehrt, Verschiedenes denselben Namen trägt usf. Das bereits veröffentlichte Material ist meines Erachtens noch immer zu gering oder zu wenig verarbeitet, um endgültige Schlüsse ziehen zu können und daher gibt es noch immer "Kinderkrankheiten" zu überwinden bei den Fragen: Was ist, woraus entstand und woher kam der Ländler?

Der Ländler ist als Volkstanz sowohl musikalisch als tänzerisch etwas Lebendes, das allen möglichen Einflüssen unterworfen ist und sich änderte, abänderte, trennte, verschmolz, abstarb, neu aufblühte usf., wie etwa die Sprache.

In der Volkskunde gibt es keine Begrenzungen, wie es etwa Landesgrenzen sind, sondern nur Verbreitungsgebiete.

Dem Althochdeutschen folgte ein Mittelhochdeutsch und diesem das Neuhochdeutsche. Die beiden ersten waren Mundarten. Im Ausklang des Mittelhochdeutschen kam man zu dem Versuch, sich allgemeinverständlich ausdrücken zu wollen (Dichtersprache). Das Neuhochdeutsche ist eine Schriftsprache. Unsere heutigen Mundarten behielten in von einander verschiedenem Maße Laute, Worte, Wortbedeutungen, Aussprachen der älteren hochdeutschen Sprachen. Ganze Landstriche, wie dies an Mundartschreibern und Dichtern verfolgt werden kann, gehörten vor nicht zu langer Zeit einem andern Mundartgebiet an wie heute.

Es gibt keine nieder- oder oberösterreichische, steirische, tirolische Mundart, denn jedes Bundesland — das alemannisch-schwäbische Vorarlberg steht außerhalb dieser Betrachtung — beherbergt mehrere Mundarten, von denen gar oft eine dem benachbarten Bundesland nähersteht, als den anderen des eigenen Landes. So spricht man z. B. im kleinen Bundesland Salzburg im Lungau den Kärntner Mundarten weit näherstehend, als etwa den Mundarten des Flachgaues, wo dagegen Gemeinsamkeiten mit dem o.-ö. Innviertel hervortreten. Im Oberpinzgau klingt die Sprache wieder ähnlicher den benachbarten tirolerischen Mundarten. Jede Mundart beherbergt ferner verschiedene Altersschichten, von der altertümlichsten bis zu einer vom Schriftdeutschen mehr oder minder beeinflußten und so kommt es, daß altertümliche Worte und Aussprachen plötzlich an ganz verschiedenen, weit auseinanderliegenden Stellen wieder aufscheinen, woraus nur auf

¹⁾ Reichsdeutsche Literatur bringt wenig Aufklärung. Ich greife wahllos drei Werke aus einer Zeitspanne von rund hundert Jahren heraus. Selbst Altmeister Böhme meint den Ländler durch die Bemerkung zu kennzeichnen: "Charakteristisch ist beim Ländler das Jodeln, das nur eine süddeutsche Kehle fertigbringt." Eine mehr als einfache Charakteristik! Storck bringt kurz einige bayerische, offensichtlich nicht mehr rein volksmäßige, mehr durch "Volkstanz- und Volkstracht-Erhaltungsvereine" abgeänderte Formen und zählt den Ländler zum Rundtanz. Hausen Wilhelm (Das deutsche Bauerntum, 1942, II. Band, Tänze und Spiele der Bauern von Erich Mindt) hat schon süddeutsche Literatur aus jüngster Zeit verwertet, denn er unterscheidet schon drei Hauptgruppen des Ländlers. Die ganz kurzen Ausführungen darüber aber werfen geographische, geschichtliche, sprachliche und tänzerische Begriffe unrichtig und wirr durcheinander.

einen früher bestandenen Zusammenhang geschlossen werden kann. Es sind daher Angaben, wie "kärntnerisch", "burgenländisch" bei auffallenden Worten, Lauten u. a. falsch und den Laien irreführend.

Es gibt nur eine baiuarische, d. h. bairisch-österreichische Mundart, die sieh etwa seit dem 14. Jahrhundert teilt in ein Nord- Mittel- und Südbairisch. Jede dieser Unterteilungen entwickelte wieder zahlreiche Untergruppen, die früher ein anderes Verbreitungsgebiet zeigten, wie heute. So ist das Mittel- oder Donaubairische, das im allgemeinen die jüngeren Sprachformen beherbergt, gegenüber dem altertümlicheren Südbairischen in stetem Vordringen. Dabei ging die "Verjüngung" der Mundart zuerst die Donau hinunter, ganz Oberösterreich, Niederösterreich, das Burgenland wurden "donaubairisch", die Steiermark zu einem donaubairisch-südbairischen Mischgebiet. In den letztvergangenen Jahrhunderten geht die Entwicklung der Verjüngung die Donau hinauf, in der Gegenwart sehr schnell. Denn auf donaubairischer Grundlage fußt auch die "Verkehrssprache" (Umgangssprache), eine Art "österreichisches Esperanto" für alle Mundarten, ein "Städtedialekt", der keine richtige Mundart mehr ist. Er dringt mit jeder Ausbreitung und Verdichtung des Verkehres überall und unaufhaltsam hin, laugte aus, unterhöhlte und hat sich seit 1945 fast alle Mundarten, insbesondere wieder die donaubarrischen, "eingeschlossen". Immer und überall herrscht pulsierendes Leben und fortwährende Änderung.

In allen den Volkskundler interessierenden Eigentümlichkeiten, im "Brauchtum" und allen "Volkskünsten" herrscht das gleiche pulsierende Leben, nur sind die Vorgänge in den einzelnen Disziplinen verschieden schnell vor sich gehend. Am beharrlichsten ist aus begreiflichen Gründen die Siedlungsform. Im Hausbau ist eine ganze Gegend etwa alle dreihundert Jahre vollkommen verändert, im Volksgesang, Volkstanz, in der Volksmusik sind die Veränderungen schneller, in der Tracht etwa alle 50 Jahre und am schnellsten, gleichsam unter "den eigenen Augen" gehen die Veränderungen in der Sprache vor sich.

Vergleiche, die man nur durch eine Betrachtung in waagrechter Hinsicht zieht, z. B. Eintragen von Besonderheiten auf einer Fläche, können weit irreführen, wenn nicht zugleich der Vergleich in der Senkrechten, im "Lebensbaum" gezogen wird. Überall sind Sprache, Gesang, Tanz, Hausbau, das gesamte Brauchtum usf. im verschiedenen Alter ihres Lebensbaumes verschieden. Beginnt man, eine Gegend in ihren volkskundlichen Eigenheiten zu untersuchen, so findet man diese in jener Altersschnittfläche des Baumes, in welcher die Untersuchung beginnt. Hätte man den Baum vor 100 Jahren durchschnitten, so wäre das Bild ein anderes gewesen, wie es in 100 Jahren wieder ein anderes sein wird. Dabei wächst der Baum aus verschiedenen Gründen in verschiedenen Gegenden verschieden schnell. Vielleicht wären die Schnittflächen zweier Bäume, die sich heute deutlich verschieden zeigen, vor 100 Jahren gleich oder fast gleich gewesen. Man könnte auch den Menschen zum Vergleich heranziehen. Einmal waren wir alle Kinder und dachten und gebärdeten uns kindlich, "prälogisch denkend" usf. Nun sind so und so viele heute bereits gestorben, andere sind Greise in jeder Hinsicht, wieder andere haben sich wenigstens ein kindliches Gemüt bewahrt, sind "jung" geblieben. Letztere geben jenen Gegenden das Gepräge, in denen sich noch viel Altertümliches erhalten hat! So finden sich oft gerade in am spätesten besiedelten Gebieten, etwa in Volkstumsinseln, die altertümlichsten Formen. Die Leute sind als junge Menschen eingewandert, nahmen am allgemeinen Wachstum, der Weiterentwicklung ihrer ursprünglichen Heimat nicht teil, blieben daher "jung".

Man spreche von Gebieten, die sich gegenüber anderen altertümliche Formen bewahrt haben, nicht von "Rückzugsgebieten". Der Ausdruck ist nicht genau kennzeichnend, denn er könnte auch so ausgelegt werden, daß sich etwas, das früher wo anders war, hierher zurückgezogen hätte. Weit besser und treffender ist

der Ausdruck "Beharrungsgebiete"²). Die Menschen beharrten bei ihrem Tun, Lassen und Denken, während die Menschen anderer Gebiete, die ursprünglich ebenso dachten, aus den verschiedensten Gründen andere Lebens- und Denkformen angenommen haben. Man lese z. B. einen Gugitz³) und man wird staunen und an die (eigentliche) Selbstverständlichkeit erinnert, daß sich die Bewohner der Wiener Bezirke II bis XXI einst im selben ländlich-dörfischen Brauchtum bewegten, wie es heute nur mehr in vom Verkehr abgelegenen ländlichen Gebieten anzutreffen ist.

Auch bei Betrachtung des Ländlers müssen wir uns auf eine gleich hohe Warte stellen.

Was ist der Ländler?

Der Städter und der "Gebildete" stellen sich darunter ziemlich nebelhaft "eine Art Landvolktanz" vor. Und hat einer davon irgendwo einmal eine der zahlreichen Tanzformen ausführen gesehen, so meint er, diese Form sei der Ländler und näher interessiert ihn die Frage überhaupt nicht. Es ist hier so ähnlich wie beim Lied. Begeisterte bis zum Jahre 1600 ein und dasselbe Lied alle Glieder des Gesamtvolkes (populus), so trat später im Geschmack innerhalb des Volkes eine Trennung ein. Mit dem Erscheinen und Auftreten einer "höheren Bildung" vollzog sich eine Scheidung innerhalb der Nation, denn Bildung war ein Vorrecht der höheren Stände, des Adels und der höheren Geistlichkeit. Die breite Masse des Volkes (vulgus) blieb davon ausgeschlossen. Deren Bildung beruht auf der Erfahrung, ihr Wissen ist eine Art "Naturphilosophie". Es ist klar, daß diese Spaltung auch eine solche im ganzen Wesen, Gehaben, Denken, Empfinden, in Sitte, Brauch, Dichtung, Musik, Gesang, Sprache usf. ergab. Die höheren Stände fühlen "höfisch", die breite Masse dagegen "volksmäßig".

Der Tanz war vorerst "Singtanz", d. h. nicht von Musikinstrumenten, sondern bloß von Gesang begleitet, so wie heute noch der Kinderreigen. Durch den Fortschritt im Instrumentenbau wurde dem Spielmann schon im frühen Mittelalter die Möglichkeit gegeben, die Melodie der Tanzgesänge mitzuspielen. Fortan wurde die Weise der Gesänge auf die Instrumente übertragen, was den wichtigsten Schritt der Rhythmik und Melodik in der Tanzmusik vorstellt. Aus der ursprünglich einstimmigen Begleitung entwickelte sich eine solche in Zwei- und Mehrstimmigkeit, sodaß nun noch die einfache Harmonie hinzutritt. Von der Mitte des 17. Jahrhunderts an wird die Musik die tonangebende und in der städtischen Tanzkultur die bestimmende. ("Du mußt so tanzen, wie ich pfeif.") Diese Entwicklung gilt nicht für ländliche Tanzmusik. Hier wieder interessanterweise nur bei einem Tanz noch heute nicht: beim Ländler. (Dort gilt in jenen Tanzformen, die sich ein altertümliches Gesicht be-

²⁾ Ich las diese Bezeichnung erstmalig in: Franz Freitag, Mundart und Volkstum in Niederdonau, S. 19. Natur und Kultur, Heft 28, Verlag Karl Kühne, Wien-Leipzig.

³⁾ Gustav Gugitz, Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs, Verlag Gebrüder Hollinek, Wien. 2 Bände, 1949/50.

wahrt haben: Du mußt so pfeifen, wie ich tanz!) Bei ihm sind wie in früheren Jahrhunderten Tanz, Lied und Musik untrennbar verbunden und folgen noch gemeinsamen Gesetzen, deren Gemeinsamkeit in der städtischen Tanzmusik verloren gegangen ist. Lied, Jodler, Tanzausführung und musikalische Begleitung stehen in engster Wechselbeziehung Die Harmonie entspricht beim Ländler genau den Gesetzen des "Schnaderhüpfl" und besonders des Jodlers. Die Hauptstimme ist, wie im Mittelalter, tiefer als die Sekundstimme. Die Singweise (Melodie) des Schnaderhüpfels (Tanzl, Gstanzl, Gsetzl, Vierzeiler, Pleaprliadl und wie es in verschiedenen Gegenden noch heißen mag) ist also der "Urländler".

Das Schnaderhüpfl reicht freilich weit zurück. Es wird im Dreivierteltakt schon 1540 nachgewiesen 4), und von dem bekannten Wiener Prediger Abraham a Sancta Clara, gestorben 1709, sind aus seinen Predigten 3 köstliche Schnaderhüpfeln erhalten 5).

Der Jodler ist meines Wissens nie "ins Höfische" eingedrungen und gerade er hat die auch für den Ländler typische Melodieführung. Hier setzt also ein Unterscheidungsmerkmal ein, und so wie der Jodler nie in die Oberschichte eindrang — man hätte wohl die Nase gerümpft, so zu singen wie ein Hirte oder Holzknecht —, so ist auch der Ländler in keiner Weise gesunkenes Kulturgut.

Es wird wohl keinen Menschen geben, der die schöpferische Kraft des Volkes (vulgus) überhaupt bestreitet und sich etwa vorstellt, irgend ein Hochmusik spielender Gebildeter habe bei seinem Schreibtisch sitzend Jodler komponiert und sie dem Volk gnädigst zur Weiterverbreitung übergeben.

Der Tanz ist religiösen Ursprungs. Unser Volk kennt heute noch eigene Brauchtumstänze und Kulttänze, die immer reine Männertänze sind (Perchtentanz, Schwerttanz usf.). Man erinnert sich dabei an von der Zivilisation noch unberührte Völker, auch solche hoher Kulturstufen, wie z. B. die Altgriechen, die, so wie jene, den Totentanz und den Kriegstanz hatten 6). Im griechisch-orthodoxen Gottesdienst ist heute noch der Tanz eingeflochten, ebenso im israelitischen, und die Mohammedaner haben sogar einen eigenen Orden der tanzenden Derwische.

In der Zeit von rund 1500 bis 1800 waren sowohl im "Volk" wie in höfischen Kreisen Figurentänze üblich. Führend in der Tanzkunst waren die französischen Gesellschaftskreise. Die Auffassung vom Tanz war bei ihnen die einer Kunst und sie zu beherrschen, machte den Menschen erst gesellschaftsfähig⁷). Die aufeinander folgenden "Tanzmeister"

⁴⁾ DVL. XXVII, S. 6.

⁵⁾ DVL. XX, S. 2.

⁶⁾ Heute unterscheidet sich die Tanzerei bei einem Erntefest, einem "Rekrutenkränzchen" in keiner Weise von der im Fasching üblichen.

⁷⁾ Eine uns heute nicht verständliche Auffassung.

(beim Hof und beim Hochadel angestellte Beamte) schufen nun kunstvolle Tänze. Sie mußten dem Jungadel all die schwierigen Fußstellungen, Schritte, Knickse, Verbeugungen usf. beibringen und es war Geduld, Zeit und Mühe notwendig, die Tänze zu erlernen. Allzu schwierig und kompliziert gewordene Tänze wurden in der Folge nur mehr von Berufstänzern weitergepflegt — so kam es zur Abspaltung des Balletts als reiner "Schautanz" -, die andern erfuhren immer wieder Abänderungen 8). Auf der Suche nach neuen Einfällen griff hie und da einer der Tanzmeister auch wieder auf einen alten Volkstanz zurück und machte ihn durch Umänderung in der Form "höfisch" (gesellschaftsfähig, salonfähig). Beide Formen, die volkhafte Art zu tanzen und der "Tanzstil der Gesellschaft", beeinflussen sich seither, es findet ein Austausch statt, Volkstänze werden höfisch "zurechtfrisiert", ebenso werden die höfischen Formen von der Allgemeinheit übernommen und volkhaft zurechtgerichtet. So kam es auch vor, daß ein Volkstanz "höfisch" umgeformt wurde, die höfische Form vom Volk übernommen und wieder dem Volksgeschmack angepaßt wurde, wobei nicht mehr die gleiche Volkstanzform neu aufschien.

Rund 1750 hat man ländlerische Tanzausführungsformen in die höfische Schicht aufgenommen, sie natürlich für diese verändert und zurechtgerichtet (Allemande, Straßbourgienne, Alsacienne). Die musikalische Begleitung zeigt nichts ländlerartiges ⁹).

Mit dem Verschwinden der Tanzkunst als Maßstab der Gesellschaftsfähigkeit, mit dem Erstarken des Bürgertums und späterhin des Arbeitertums, erscheint eine neue Auffassung vom Tanz, diejenige eines Verg nügens, die von den Städten ausgeht, und die höfischen Tanzarten der Figurentänze sterben aus ¹⁰). Mit dem Aufblühen von Handel und Verkehr und besonders der Industrialisierung — nach 1800 — verschwindet das geruhsame Leben, die Hast beginnt, vorerst langsam, und kennzeichnet auch den Tanzboden. Man hat keine Zeit mehr, erst über langwierige Figuren hinüber die Fingerspitzen der Angebeteten berühren zu können, man umfaßt sie gleich: Die Rundtänze — besser gesagt Umarmungs-

⁸⁾ Als "Schautanz" bezeichne ich fortan alle Tänze, die aus den verschiedensten Gründen nicht von der Allgemeinheit getanzt werden. Ein Paar oder eine Gruppe tanzt und die andern Anwesenden sind nur zuschauendes "Publikum". Solche Tänze sind mehr oder minder nur "Vorführungen". (Nicht hieher gehört natürlich der moderne Kunsttanz.)

⁹⁾ Die Tanzfiguren der Allemande = Deutscher, deutscher Tanz, zeigen sehr viel Ähnlichkeit mit den Figuren des "almerischen Ländlers". Schon der Name besagt, daß die höfisch zurechtgerichteten Figuren "gehobenes Volksgut" sind! (Siehe Bildbeilage I).

¹⁰⁾ So ist z. B. die Hochkunst des in Hunderten von Abarten bestehenden Menuett mit dem 18. Jahrhundert verschwunden, ebenso die Gavotte usf. Ein letzter "bürgerlicher Rest" von Figurentänzen war die bis 1914 auf allen Bällen getanzte Quadrille.

tänze, Umfassungstänze—setzen ein (Walzer). Nicht, daß solche nicht auch schon früher bestanden hätten, aber "Mode" wurden sie erst jetzt. Die Priorität des Walzers, die nur ein Nichtkenner des Ländlers annehmen kann, ist durch Wolfram ad absurdum geführt. Seine Ausführungen schließen den Ländler an die Bauerntänze des 15. und 16. Jahrhunderts an, stellen die Brücke her zu den mittelalterlichen "Werbetänzen" und "Springtänzen", die ja wieder ihre Vorläufer hatten.

Im bäuerlich-dörfischen Leben aber bleiben die Figurentänze erhalten. Ein solcher im Volk Österreichs und Süddeutschlands erhalten gebliebener Figurentanz ist der Ländler!

Alter des Ländlers.

Der Ländler ist also weit älter, als der Name erstmalig in der Literatur um 1800 erscheint. Welche Namen der Tanz in den Mundarten wie in der Hochsprache in den einzelnen Gegenden Österreichs, Süd- und Südwestdeutschlands führte — in Norddeutschland war er nie Volkstanz — ist unklar, da sich eine ganze Menge von Bezeichnungen finden, unter denen man Ländler oder dessen unmittelbare Vorstufen teils nachweisen kann, teils vermuten muß ("Tanz" ohne nähere Bezeichnung, "Deutscher", "Schleifer", "Dreher" usw.). Während das bäuerliche Figurentanzen in anderen Gegenden ausstarb oder in Kleinformen steckenblieb, entwickelte es sich auf batuarischem Sprachgebiet selbständig weiter, sodaß man heute vom Ländler beinahe als einem "baiuarischen Volkstanz" sprechen kann. Alle seine Formen sind so charakteristisch, wie die Tarantella für die Spanier, der Kolo für die Südslawen, der Csardas für die Magyaren.

Sicherlich zeigte er schon zur Zeit seiner ersten literarischen Erwähnung verschiedene Sonderformen, Abweichungen, Varianten, schmolz er verschiedene andere Tänze in sich ein und die heutigen zahlreichen Formen sind, nehme ich an, Sonderentwicklungen ursprünglich eines Tanzes und zwar eines so verbreiteten und beliebten, daß er meist gar keinen Namen hatte und in den Manuskripten der dörfischen Musikanten, manchmal bis 1800 herauf, einfach als "Tanz" schlechtweg bezeichnet wird.

Es ist uns die Ahnenreihe des Pferdes ganz unglaublich weit zurück bekannt. Vor Millionen von Jahren war es ein Tier in der Größe eines Fuchses mit 5 Zehen, vor Hunderttausenden von Jahren ein Tier in der Größe eines Kalbes mit 3 Zehen und erst wieder nach Zehntausenden von Jahren erscheint daraus die Art "Pferd" entwickelt, die heute wieder in verschiedene Unterabteilungen, d. h. Rassen zerfällt.

So wie kein Mensch den fünfzehigen Fuchs als ein Pferd ansprechen wird, so müssen wir auch bei den Sammelnamen "Figurentänze, Springtänze, Werbetänze" festzustellen versuchen: Seit wann haben wir denn einen Ländler vor uns, wann kann man einen aus diesen Gruppen herausgewachsenen Tanz als Ländler ansprechen? Daß zwischen den mit-

telalterlichen Tänzen und dem Ländler Übergangszeiten, Entwicklungszeiten stehen, ist klar; auch die Entwicklung zum Pferd ging ja nicht plötzlich oder ruckartig vor sich.

Wir können da nur aufgefundenes Bild- und Notenmaterial zu Rate ziehen, denn von einem Ländler kann erst dann gesprochen werden, wenn Tanzausführung, Begleitmusik und Gesang, aufeinander abgestimmt, typisch ländlerartige Formen zeigen! Es wird wohl kaum gelingen, etwa eine feststehende Jahreszahl seiner Geburt zu finden.

Wolfram bringt Aufzeichnungen eines Tanzes und dessen Melodie, der von den 1734 nach Siebenbürgen verpflanzten protestantischen Oberösterreichern "Landlarischer" und auch "Deutscher" genannt wurde und der unverkennbar als Ländler anzusprechen ist. Es kann nur angenommen werden, daß der Tanz von den Siedlern in die andersvölkische Umgebung mitgebracht wurde ¹¹).

Commenda bringt Landlerbilder aus 5 Jahrhunderten ¹²). Ich kann in den ersten zwei Bildern aus den Jahren 1538 und 1622 mit Bestimmtheit nur Figurentänze sehen, deren Beliebtheit bei Adel und Volk man von 1500 an verfolgen kann. Erst in den letzten 3 Bildern kann ich Tänze sehen, die man mit dem Namen Ländler bezeichnen könnte. Die heutige Form des Landlarischen als eines exakten Gruppentanzes zeigt nur das letzte Bild aus dem Jahre 1920. In seiner Abhandlung "Der Landla" ¹³) sagt er, jedenfalls auf sein Notenmaterial gestützt, daß die von den Musikanten herausgearbeitete Ländlerweise um die Mitte des 18. Jahrhunderts schon fertig entgegentritt. Vergleicht man Haydn's ländlerartig anmutende Menuette und seine ersten "Deutschen" ¹⁴), zieht man in Rechnung, daß die von Knaffl ¹⁵) im Jahre 1813 gebrachten Melodien und die Tanzweise des "Steirischen" nicht erst zu jener Zeit entstanden sind ¹⁶), so wird die Annahme einer Entwicklungszeit von Tanzausführung und Musik zum Ländler mit "ab 1700" nicht allzu unrichtig angenommen sein ¹⁷).

¹¹⁾ Frühform.

^{12) &}quot;Oberösterr. Heimatgaue", Linz, 1936, S. 150.

^{13) &}quot;Heimatgaue", 1923, S. 160.

¹⁴) Viktor Junk, Handbuch des Tanzes, Stuttgart 1930.

¹⁵⁾ Quellen zur Deutschen Volkskunde, 2. Heft, Die Knaffl Handschrift, eine obersteirische Volkskunde aus dem Jahre 1813, herausgegeben von Viktor v. Geramb, Berlin und Leipzig, 1928.

¹⁶) Festschrift für Viktor von Geramb, Verlag Anton Pustet, Graz-Salzburg-Wien 1949: Die Volkstanznachrichten in den statistischen Erhebungen Erzherzog Johanns, von Richard Wolfram.

¹⁷⁾ Hiemit setze ich mich allerdings in Gegensatz zu den beiden an erster Stelle anzuführenden Volkstanzforschern Wolfram und Zoder. Die in Zoder, "Lehrbücher des Musikunterrichtes", Verlag Doblinger, Wien 1950, gebrachten Formen eines "Landerli" (Beispiel 34) aus einem Lautenbuch des 17. Jahrhunderts und der "Steyrische" aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, zählen nach meiner Auffassung nicht zu den Ländlern, man kann sich durch sie nicht auf das Alter des Ländlers berufen. Beides sind durchaus höfische Musikstücke. Über die Tanz-

Formenreichtum und Wandlungen des Ländlers.

Schon die einfache Benennung "Tanz" (Tänze) in den Manuskripten der ländlichen Musiker deutet darauf hin, daß das Musikstück zu von einander mehr oder weniger verschiedenen Tanzausführungsformen gebraucht werden konnte, soweit diese bereits Ländlerformen waren. Bei der weiten Verbreitung dieser Figurentänze und den verschiedenen Einflüssen auf die Tanzweise, da Land und Menschen nicht überall gleich, die Tanzbedingungen oft ganz verschieden sind, ist es klar, daß jede Änderung in der Musik oder in der Tanzweise eine Ändeganzen Tanzes bedingte. Nun sind in verschiedenen Gegenden zu verschiedenen Zeiten verschiedene Instrumente beliebt geworden. Auf verschiedenen Instrumenten sind verschiedene Eigenheiten nicht gleich oder überhaupt nicht herauszubringen: Dudelsack, Leier, Hackbrett, Zither, Geige, Klarinette, Flügelhorn. Das Wachstum der Musikkapelle von der einstimmigen Begleitung zum Terzett und über das Quartett zur Besetzung von 7-9 Mann tritt in verschiedenen Gegenden zu verschiedenen Zeiten ein. Nichtbäuerliche Einflüsse ergeben sich in verschiedenen Gegenden in voneinander ganz verschiedener Art. Diese wirken wieder auf Tradition und Brauchtum, das in einzelnen Gegenden hochgehalten wird, in anderen fast verschwunden ist. Jeder Vorgeiger und Vortänzer konnte eine persönliche Note irgendwo und irgendwann irgendwie durchdrücken in Spielart, Tempo, Schrittart, Gesang. Heute noch bekommt man im Innviertel, wo der Ländler, gepflegt durch

art beider ist gar nichts bekannt. Wenn es sich also überhaupt um Vorläufer des Ländlers handelt, so können sie höchstens mit dem dreizehigen Vorläufer des Pferdes verglichen werden, der aber noch kein Pferd ist, den niemand als Pferd anerkennen und erkennen wird. So bleibt nur der Name, die Benennung übrig. Die Notation in geradem Takt kann mit sog. "geradtaktigen" Ländlern in gar keiner Weise in Verbindung gebracht werden. Die Verkleinerungs- oder Kosesilbe "li" kommt im Mittelbaiuarischen überhaupt nicht vor. In der "Kindersprache" gibt es etwa ein "Karli tua di's Nasi putzi". Nur im kärntnerischen Katsch- und Lavant-Tal erscheint ein li an Stelle der allgemein südbaiuarischen le und la. Es wäre im übrigen durchaus möglich, in Landerli das Adjektivum landerlich zu sehen. — Der "Steyrische" (Beispiel 35) hat nicht das Geringste volksmäßigländlerartige in sich. Es ist eine längst bekannte steirische Gepflogenheit, alles, was innerhalb seiner Landesgrenzen gepflegt wurde, als "steirisch" zu benennen. Es gibt keinen Volkstanz, kein Volkslied, keine Volkstracht usf., sondern nur einen Steirertanz, ein Steirerlied, eine Steirertracht. Steirerweis, Steirermusi usf. und selbst das Dirndl nennt den sie Aufsuchenden im Liede ihren lieben Steirerbuabm. Das Tanzansingen durch Vierzeilige (Schnaderhüpfl, Tanzl) ist aus ganz Österreich, Wien inbegriffen, belegt; nur in Steiermark schreiben die Beantworter auf die Anfragen des Erzherzogs Johann, wie in der Geramb-Festschrift von Wolfram ausgewiesen wird, die Tänzer geben der Musik "steyerische Liedchen" an, woraus natürlich nicht geschlossen werden darf, der Vierzeiler sei etwas Steirisches. eine steirische Erfindung, z. B. Kindberg, 1811, "selbst erdichtete steyrische Liedchen", Leoben, 1812, "gurgelt der Musik ein Obersteurisches Lied vor", Aflenz, 1815, "die Liedchen sind die allgemein bekannten sogenannten Obersteyerischen".

die Jungmännerbünde der Zechen, noch lebt, in einer Großbauerngegend auf Fragen wie: Warum macht ihr die Figur des Dreinspringens nicht? die Antwort: So wild Dreinspringa das tun grad die Wallna (Wäldler, Waldbauern, etwa des Sauwalds). Oder: Eure Tänzerinnen gehen ja. mir gefallt der Halbschritt besser, der hat mehr Schwung — mag schon sein, aber das ist mehr bei den Holzbauern der Brauch (Mettmach, Eberschwang). Sie wollen sich also unterscheiden und etwas Eigenes bringen und dabei kann keiner sagen, was für eine Tanzart vor 50 Jahren bei ihnen herrschte, vielleicht war sie der der Wallner oder Holzbauern gleich. Auch im Salzkammergut unterscheiden sich einzelne Orte bewußt von den anderen in der Tanzausführung. Der nächste Tanzmeister kann schon wieder eine andere Note in den Tanz bringen. Bis zum Jahre 1800 bildeten sich in den verschiedenen Landstrichen rein "bäuerlich-schöpferische" Abänderungen, Umbildungen, Neubildungen aus. Selbst von Wien heißt es: Als der Großvater die Großmutter nahm, wußte jeder Wiener Vorgeiger seinen Ländler zu erfinden 18).

Um diese Zeit wird der Tanz aus seiner ländlich-dörfischen Verborgenheit herausgehoben, und Sammelnamen wie Länderer, ländrisch, Ländler als Begriff in der Sprache der Hochmusik geprägt. Haydn (1732—1809) kennt den Begriff scheinbar noch nicht, Mozart (1756—1791) schrieb "ländrische Tänze". (Sie sind allerdings "verfeinert"). Selbst Beethoven wurde von seiner Wahlheimat beeinflußt (1770—1827) und schrieb Deutsche, Walzer, Ländler und Menuette. (Tanzbar sind diese Ländler nicht.) Franz Schubert (1797—1828) bringt eine betont wienerische Färbung in seine Ländler. Lanner komponiert vorerst achttaktige Ländler und nennt sie auch so. Später geht er, da das Walzen in Wien siegte, auf Sechzehntakter über, die in ihrem Aufbau eine genaue Verdoppelung des Ländlers des Wienerbodens vorstellen. Die Tanzausführung beeinflußt die Begleitmusik! Eine kleine Tempoverschnellerung, Weglassen der Kadenz, eine kaum merkbare Verlagerung des Schwerpunktes des Rhythmus und — der welterobernde Wiener-Walzer war geschaffen.

Was nun beim Ländler "Berühmtheit" erlangt, dringt irgendwie durch. So war es früher mit den in Steiermark gespielten und getanzten Ländlerformen — man denke an die Persönlichkeit des Erzherzogs Johann, eines gar gewichtigen Hegers und Pflegers der Volkskünste, dessen Name in zahlreichen Volksliedern auch heute noch in ganz Österreich weiterlebt, überallhin wirkten Melodien und Couplets aus den Wiener Volksstücken eines Raimund und Nestroy, später Lieder und Arien der Wiener Volkssänger zu ihrer Glanzzeit, die auch viele donauländischalpenländische Volkslieder nach Wien brachten, und so ist es heute mit

¹⁸⁾ Österr.-ung. Monarchie, Kronprinzenwerk, Band I, Wien, S. 136. Das Werk erschien 1880, so ergibt sich für diese Bemerkung eine Zeit um 1800. Wien zählte damals gegen 220.000 Einwohner und bestand nur aus dem heutigen I. Bezirk. Die Bezirke II bis XXI bestanden aus Dörfern.

den 16 taktigen Ländlerformen, die erst durch die "Trachten- und Volkstanz-Erhaltungsvereine", dann durch die Grammophonplattenindustrie und zuletzt durch den Rundfunk überbetont wurden und werden, weil sie beim heutigen Städter am ehesten Verständnis finden, da sie genau so gespielt werden können, wie ein Walzer und man zu ihnen bei einer Verschnellerung des Tempos jederzeit Sechsschrittwalzer tanzen kann. Daß, wenn einmal nichtbäuerliche Kreise das "Geschäft", die Fremdenindustrie und andere zerstörende und zersetzende Dinge irgendeine Sache für ihre Zwecke "auszunutzen" beginnen, die "Tradition" leiden muß, ist klar. So sind z. B. etwa mit 1880 beginnend — und wenn dies auch mit den besten und reinsten Absichten geschah — Ländlerformen geschaffen worden, die als "Schautanz" ihre zündende Wirkung ausüben, aber ein allgemeiner Volkstanz, wie es der alte Ländler war und heute noch der Walzer ist, an dem sich jedermann beteiligen kann, sind sie nicht mehr.

Einteilung.

Es herrscht also heute ein kaum mehr zu durchdringender Formenreichtum, um nicht zu sagen Wirrwarr im und um den Begriff Ländler sowohl in tänzerischer, wie in musikalischer Hinsicht, in dem sich auch ein Eingeweihter kaum mehr zurecht finden kann. Nun gibt Zoder das Stichwort 19: "Der Tanzname ist, ähnlich wie die volkstümlichen Namen der Pflanzen und Tiere, lokalen Veränderungen unterworfen. Es wird daher notwendig sein, sobald man an die systematische Einteilung der Volkstänze schreitet, für solche Tänze einen übergeordneten, frei gewählten Namen zu schaffen, wie z. B. Wechselhupftänze und Rückwärtspolka". "Daß der Tanzname durch seine landschaftliche Verschiedenheit keine brauchbare Einteilungsbasis gibt, ist ja schon aus den vielfältigen Namen für ein und denselben Tanz ersichtlich". — Meiner Erfahrung nach gelten diese Worte auch für den Ländler!

Nach den heutigen Spitzenleistungen, Endpunkten der Sonderentwicklungen, "Extremen" könnte man sagen, läßt sich der Ländler in 3 Großgruppen einteilen. Zur Zeit, als er überall noch allgemeiner Volkstanz und Einzelpaartanz war, an dem sich jeder beteiligen konnte, der wollte, waren die einzelnen gegendüblichen Formen einander viel ähnlicher, standen sich näher. Erst mit der Entwicklung zum Gruppentanz trat tänzerisch wie musikalisch die Herausbildung zu den heute genau voneinander unterscheidbaren Endentwicklungen ein! Der frühere Einzelpaartanz, der jedem Tanzpaar Freizügigkeit in seiner Tanzweise innerhalb des Rahmens der Melodie gestattete, ist heute im Aussterben. Die Musik, vergleichbar dem Aufjauchzen des Jodlers, "reißt" den Tänzer nicht mehr in eine Art Extase hinein, in welcher er seinem eigenen Wesen nach die Tanzausführung formt. Der Tanz ist von Gruppen

¹⁹⁾ Lehrbuch des Musikunterrichtes, S. 50 und 53.

"geregelt". Freilich gibt es auch heute noch einzelne Gegenden, z. B. im Salzkammergut, in denen jeder Tänzer trotz aller Regelung noch so viel Eigenheit in die Tanzausführung hineinlegt, daß eine Beschreibung zur Unmöglichkeit wird. Dort aber, wo die "Verbindungen" abgerissen sind, der Tanz jeweils einer Gruppe "gelehrt" wird, ist von diesen Erscheinungen nichts mehr zu bemerken, weder in der Tanzausführung, noch in der Begleitmusik.

Einen Vorschlag zur Einteilung der Ländlerformen brachte ich 1937²⁰) und 1950²¹). Ich möchte denselben hier genauer begründen, denn von einem Teil der maßgeblichen Ländlerforscher wird er scheinbar nicht zur Kenntnis genommen. Ohne eine genaue Einteilung ist es aber nicht möglich, verschiedene Dinge aufzuhellen²²).

Wenn man bessere Namen weiß, wie die meiner Einteilung, so mögen sie verwendet werden, etwa lateinische, um nirgends anzustoßen, aber sie sind ein dringendes Bedürfnis.

Landlarischer: Findet sich nur innerhalb Oberösterreichs und — von dort eingewandert - im Salzkammergut. Typische und berühmte Sondergruppen, die wieder in zahlreiche Abänderungen zerfallen, sind der "Traunviertler" und der "Innviertler". Eine jüngere Sondergruppe bilden die Formen des Salzkammergutes. Über die Grenzen des Traun-, Hausruck- und Innviertels hinausreichende Formen sind Kleinformen, die vielleicht ursprünglicher, nach dem heutigen Stande aber nicht "typisch" sind, da sie z. B. Tanzbewegungen landlarischer Art zeigen, die Begleitmusik aber "almerisch" spielt u. a. m. Die Tanzausführung zeigt fast nichts von einem "Liebes-Werbetanz". Das Musikstück besteht aus zwei Teilen zu je 8 Takten. Ursprünglich nur den 3/4-Takt kennend, wird heute ein und dasselbe Musikstück sowohl im ungeraden, wie im geraden Takt gespielt, am richtigsten zwischen diesen Taktarten liegend, um "spielend" sowohl in den einen, wie den andern Takt einschwenken zu können. wenn es die Tanzart der Tänzer, die oft innerhalb ein und desselben Tanzes mehrmals wechselt, erfordert. Heute nur Gruppentanz.

Almerischer: Alle Tanzformen im übrigen Österreich, Südtirol eingeschlossen. Zahllose Formen, vom einfachsten Sich bei den Händenhalten und "Armschwingen" zu solchen, die nur aus 3 bis 4 Figuren bestehen, in welchen sich Tänzer und Tänzerin in Armverschlingungen, am Platze bleibend, drehen — diese Formen zeigen keine "Werbung" — bis zu in vielen Figuren ausgebauten Liebes-Werbetänzen. Sonderformen

²⁰) DVL. Jahrg. 39, S. 93.

²¹) Hamza-Schaller, Bundesverlag.

²²) Es wäre jedenfalls unverständlich, wenn ich auf S. 9 in der Fußnote 7 schreiben würde, der von Zoder in "Lehrbücher des Musikunterrichtes" als Beispiel 35 gebrachte "Steirische" ist kein "Steirischer". Erst durch das Wort Ländler wird meine Annahme verständlich. Wenn es nicht eine Vorform ist, so hat der Schreiber bäuerliche Musik gehört und sie irgendwie "idealisiert", denn sie zeigt sich als typisch klassisches Musikstück.

sind der "Steirer", "Salzburger Almtanz"; die "ausgebauten Formen" Tirols, Kärntens und Niederösterreichs sind neben diese beiden zu stellen. Besonders in Niederösterreich ist es auch üblich, walzermäßig zu tanzen. Das Musikstück besteht aus 2 Teilen zu je 8 Takten. Das erste und dritte Viertel des ³/₄-Taktes erscheinen betonter als das zweite — es kommen aus jüngerer Zeit auch Abwandlungen dieser Regel vor —, der ³/₄-Takt bleibt immer erhalten. Einzelpaar- wie Gruppentanz.

Bayerischer Ländler. Sonderformen sind der Schuhplattler (Oberbayern, ein Liebeswerbetanz) und der Landla (Niederbayern, heute ein Rundtanz). Beide zeigen eine größere Verwandtschaft zum Almerischen wie zum Landlarischen. Die Urform des Schuhplattlers herauszuschälen erscheint kaum möglich, da er die erste Ländlerform war, die vereinsmäßig betrieben und ins Rampenlicht gestellt wurde, wodurch die altbäuerlichen Formen vollkommen verwischt wurden. Musikalisch besteht er aus einem Teil zu 16 Takten. Der 3/4-Takt wird streng eingehalten.

Der Name Ländler.

a) Herkunft, Ableitung des Namens.

Schon über die Herkunft und Ableitung des Namens Ländler herrschen ebenso Unklarheit wie Uneinigkeit. Insbesondere oberösterreichische Forscher wollen den Namen vom oberösterreichischen Landl ableiten, ein Ausdruck, der ursprünglich für das Kernstück Oberösterreich galt, das Schaunburger-Ländlein, Hauptort Eferding, dann gebraucht wird für den alten Traungau, das wäre alles Land vom Hausruckwald bis an die Donau, Enns und Steyr, sowie das Hochgebirge im Süden. Heute versteht man unter Landl, landlerisch und Landler "landläufig" so ziemlich Oberösterreich ohne Innviertel, Salzkammergut und Mühlviertel. Die "Linzer-Geiger", ein Sammelname für die Musikanten der Donauschiffer, kleine Kapellen zu 3 Mann (2 Geigen und ein Baß), der etwa um 1820 in Wien auftaucht, 1830 nicht mehr nachzuweisen ist, hätten den "Landler" erst nach Wien gebracht, wo ihn Lanner kennenlernte und daraus den Wiener-Walzer schuf. Dabei ist angenommen, daß sich ein bereits bestehendes mundartliches "Landla", bevorzugt durch die alte Schreibweise, helles a durch ä wiederzugeben, in der Stadt das ist also Wien — zu Ländler formte. Da manche Veröffentlichungen wie z. B. Kremser²³) solchen Gedankengängen den Weg wiesen, möchte ich dazu Stellung nehmen.

1. Auch in Niederösterreich hieß und heißt der Ländler nicht nur in den Gegenden donauabwärts von Linz Landlerischer und Landler ²⁴) und bestand dort schon vor 1820 ²⁵), sondern auch im Viertel unter dem

²³⁾ Wiener-Lieder und Tänze, Band I, Vorwort.

²⁴) Hurdes Franz, Die N.-ö. Bauernhochzeit, Verlag C. Gerolds Sohn, Wien VIII.

²⁵) DVL., 43. Jahrgang 1941, S. 25-33, Sammlung Pfleger.

Wienerwald, in welchem mit keinem oberösterreichischen Einfluß zu rechnen ist, z. B. bei Tschischka und Schottky, herausgegeben in Pesth 1818, geltend für das ganze Viertel; die dort gebrachten Liedmelodien sind typisch "almerisch". "Sie werden zum beliebten Tanz, dem Landler, gesungen und heißen "Landlerlied" (sonst "Landlerische"). Meine im niederösterreichischen Wechselgebiet aufgezeichneten "Landlerischen" aus den Jahren 1780—1813 sind in der Bauart reine Almerische 26). Zoder macht mich aufmerksam, daß die Wiener-Zeitung vom 29. Juni 1796 "Landlerische" von Kanka anzeigt, Verlag Joh. Traeg. So vollkommen unbedeutend der Name dieses Konponisten (?) oder Niederschreibers bestehender Tanzmelodien ist, so beweist gerade dies, daß seine Veröffentlichungen bestimmt keine Neuigkeiten, sondern nur "Beiträge zu Bestehendem" sein können und bestimmt nicht die ersten und einzigen Landlerischen in Wien waren.

Der "Landler" ist also in Niederösterreich und im Gebiet des heutigen Wien schon längst vor dem Erscheinen des Namens der "Linzer-Geiger" heimisch und zeigt überall almerische Bauart.

- 2. Sprachlich steht nur fest, daß das Wort "Ländler" vom Worte "Land" abgeleitet ist. Nun suchte man obige Meinung zu stützen, indem man sagte, aus Land hätte sich Länderer und nicht Ländler entwickeln müssen, so etwa wie aus hamstern Hamsterer. Wir bemerken aber, daß die Mundart und auch die Hochsprache hinter d oder t fast immer ein l einschiebt. Der mit Bändern hausiert, ist ein Bandler, der allen möglichen Tand verkauft, ein Tandler (Trödler), der im hintern Wald wohnt. ein Hinterwäldler und, ganz modern, der mit dem Auto ganz verwachsen ist, ist ein Autler, der Anhänger des Fußballklubs Rapid ein Rapidler. In der Hochsprache war vielleicht das 1 zuerst ein Spottgebilde, das sieht man noch, wenn man etwa für einen, der sich mit Geschichte beschäftigt, die Form Geschichtler bilden wollte; dagegen scheint es ganz in Ordnung, von einem Wissenschaftler zu reden. Und beim Worte Land ist eine Ableitung ohne I gar nicht möglich. Ein Bewohner des Alpenlandes kann nur ein Alpenländler sein, ein Älpler. Im übrigen hat die Wortform Länderer und Landerer ja bestanden und noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden "Ländrische Tänze" geschrieben. schrieb schon 1780 "ländrische Tänze". Ihre Bauart ist almerisch.)
- 3. Ich möchte doch bei einem so weit verbreiteten "Landvolkstanz" die Mundart zur Erklärung oder Aufhellung heranziehen und in dieser bedeutet "Land" soviel wie "Ebene", "flaches Land". "A schens Land" ist eine große, ebene Ackerfläche zum Unterschied vom Wald, den Leidna (Berglehnen, Abhängen), dem Beri (Berg), dem Gwent (Gewände, steile Berglehnen) und der Alm. Mehrere große Felder, eine Ebene

²⁶) Volkskundliche Studien aus dem n.-ö. Wechselgebiet, Jahrbuch des D. u. Ö. Alpenvereins 1914.

bildend, sind Landa, also eine Länderei. Der Wald-, Berg- oder Höhenbauer besitzt nie ein Land, sondern nur a Gwent (ein Gewende, vom Pflug gewendet) und a Feld für den Getreidebau.

Fragt man z. B. im niederösterreichischen oder steirischen Wechselgebiet in einem Kleinbauernhaus, wo der Mann auch auswärts Arbeit suchen muß, da der Kleinbetrieb die Familie nicht voll ernähren kann, nach dem Eigentümer, dem Bauern, und bekommt die Antwort: Is nit dahoam, is i's Lånd gånga, so heißt dies soviel als "er ist in die dichter bevölkerte Ebene in Arbeit gegangen". Als ich als junger Mann vor 40 bis 50 Jahren mit den Bauern des niederösterreichischen Schneeberggebietes Volkslieder sang und auch die "Tanzl" (Schnaderhüpfl) nach der zu diesen kurzen Liedern üblichen Melodie der großen Wiener-Neustädter Ebene anstimmte, gingen sie nicht mit und sagten, deï Ari is ban ins nit da Brau, asou singan s'in Lånd int, d. h. diese Singweise (Melodie) ist bei uns (Bergbauern) nicht der Brauch, so singen sie im Land unten, ist charakteristisch für die Bewohner der Ebene. Sie selbst dagegen sangen "almerisch", d. h, so, wie man im Alpengebiet, im Gebirge auf der Alm singt.

Ebenso fühlt der Pinzgauer (Salzburg) sich und seine Art bewußt als Bergbauernart, sonst würde er nicht betonen:

> Almerisch, pinzgerisch Liabm bål 's finstar is Wånns nua bål finsta wa, (wäre) Das ins neamb sa (sähe).

(Volkslied)

Dagegen streicht Stelzhamer sein engstes Stück Heimaterde, sein Innviertel, ein reiches Getreideland mit gut gestelltem Bauernbesitz, mit den Worten heraus:

Schware Korn, schöne Gerst'n An Woaz wutzlbraun, Ganze Lander und Gwandten, Is a Lust zum Anschaun!

(Dichtung)

Und zum Ländler (Landlarischen) singen die Bauernburschen Oberösterreichs Vierzeiler wie:

Landlarisch tanzn Kann net an iada Kanns sölwa net recht Awa meine Briada. Und 's landlarisch Tanzn Und 's Gen ba da Nacht Des hat mi zan Teixl So liadale gmacht.

(Volkslieder)

Die in ärmeren Verhältnissen lebenden Bauern des angrenzenden Waldlandes, wo der Getreidebau nicht mehr so gedeiht und nicht mehr so viel Hintergetreide zur Schweinemästung abfällt, wo in der Bauernkost daher häufiger Erdäpfel erscheinen, müssen es sich gefallen lassen, von den reichen "Weizenbauern" angesungen zu werden:

De Wållna de gfrein si Wånn d'Eadöpfe blian (blühen) Weil s'wissnt das s'bål wida Eadöpfe kriagn.

(Volkslied)

Die Wallner sind die Waldner = Wäldler, die Wald- und Holzbauern. (Der alte Bauernwitz bezeichnet z. B. das Innviertel als jenes Viertel des Landes Oberösterreich, wo "ban an iadn Fenstar a gselchte Sau auaschaut", während er von den waldreichen Mühlviertlern meint, das seien diejenigen, "die alle Jahr an foastn Erdapfel abstechen statt der Sau".)

Der Dichter Schosser stellt in seinen Dichtungen bewußt und voll Liebe den anscheinend mehr verinnerlichten, gemütreicheren, aber sonst nur "stein"reichen Bergler gegen den mit Erdengütern gesegneten Bewohner der Ebene wie folgt:

> Kann a lustigas Lebn auf da Welt nimmer gebn, Als herobn aufn Alman, frei d'Brust tuats oan hebn! Habn ganz andere Kräuta und d'Luft is so gsund Und d'Wassa und d'Leut san viel frischa wia unt. Auf da Woad wie ön Mäuan, es rührt si allsand,

Is viel schena wia d'Stadt und wia's Land. (Dichtung)

Land ist also auch bei ihm dasselbe wie "Ebene".

Ein Volkslied aus der Mittelsteiermark beginnt 27):

Dahoam ban Land, da bleib i nid

Da is koan lustiges Lebn

Geh liaba auf die hohe Alm

Wo vüle Hittlein stehn.

Im Gebirge ist "Land" auch ein weites, fruchtbares Tal. In Werle's "Almrausch" findet sich das Schnaderhüpfl²⁸):

Lusti und frisch

Was da bergerisch is

Was da landlarisch is

Is scho neama so frisch.

(Volkslied)

Aus Kärnten 29):

Schen hoach is in Bergn Schen ebn is in Land A karnterisches Diandle Hat Holz bei der Wand.

(Volkslied)

Aus Tirol 30):

²⁷) Österr. Liederblatt, Blatt 10, Verlag Styria, Graz.

²⁸) Dr. Anton Werle, Verlag J. A. Kienreich (nach andern Quellen Leykam), Graz, 1884.

²⁹) DVL, Jahrgang 31, 1929, S. 14.

³⁰⁾ Wiener Zeitschrift für Volkskunde, XXXVIII. Jahrgang, 1933, S. 19. Österr. Volkskunde: "Über Volkstracht im Gebirge", XV. Jahrg., 1905, S. 16.

Die Villgratener in Osttirol verkaufen Hafer an die Pferdebesitzer "im Land", d. h. im Drautal.

Auch die Männer und Buben im Land scheren sich das Gesicht glatt. Castelli 30a) bringt ein Gedicht, "Da Baua aus's Waldfiartl dear ins Land åwakema is", das die Sehnsucht des Waldbauern, der in die dichter bevölkerte Ebene ging, nach seinen heimischen Bäumen und Wäldern beschreibt.

Solcher Beispiele für den Sinn des Wortes Land in der Mundart ließen sich aus ganz Österreich noch gar viele erbringen.

4. Es ist nur eine Annahme und keinesfalls erwiesen, daß ein bereits bestehendes mundartliches "Landla", bevorzugt durch die alte Schreibweise, in der Stadt zu "Ländler" wurde. Ich nehme an, daß der Städter im allgemeinen, womit besonders der "Höhergebildete" oder "Höhergestellte" gemeint ist, 1800 bis 1850 genau so keine gründliche Vorstellung vom Ländler in seinen zahlreichen Varianten hatte, wie derjenige der Zeit von 1900 bis 1950. Jung ist die Wissenschaft der Volkskunde und die Leute haben vor 100 Jahren weit ärger als heute auf das Landvolk herniedergeblickt und absolut nicht das gepflegt, was dieses tat, sonderes was Anderes, "Besseres", "Feineres". Nun tritt beim Städter noch das "Amtsdeutsch" dazu, in welchem das Wort Land soviel wie Provinz bedeutet. "Auf dem flachen Land", auch wenn der Großglockner dabei ist, bedeutet Provinz zum Unterschied von der Amts- oder Regierungsstadt. So ist es immerhin möglich, vielleicht liegt auch eine Begriffsverschmelzung vor, daß der Name Ländler in der Stadt als Ableitung von "Land" entstand, mit der Vorstellung "Landvolkstanz", ein "ländlichdörfisch-provinzlerischer Tanz".

Die Benamsungen von Ländlern in ländlich-dörfischen Notenaufzeichnungen geben keine Klärung. Es finden sich bis gegen 1800 nur Benennungen wie Tanz (Tänze) schlechtweg, Landlarische Tanz, Steierische Tanz, Almerische Tanz, Deutsche. Ab 1800 verschwinden die Bezeichnungen "Tanz" und "Deutsche", ebenso früher übliche Ortsbezeichnungen wie Viechtwangerische Tanz, Ternberger Tanz und bei den Benennungen Landlerische, Steierische, Almerische beginnt die Beifügung Tanz auszufallen, sodaß die Benennungen schon entfernt wie Sammelnamen wirken. Erst ab etwa 1830, wohl durch den Einfluß der Schriftsprache, erscheinen die Aufschriften Ländler (in verschiedenen Schreibfehlern wie Ländla, Leundla, Landler) und Steirer, wobei in manchen Gegenden, z. B. im südlichen Niederösterreich, ein Schreiber die eine, ein anderer die andere Aufschrift wählt.

1880 ist der Landlerische überall, der Almerische zum Großteil Gruppentanz geworden und wird von Tanzgruppen gepflegt. Der Landlerische dringt scheinbar nicht mehr über sein Verbreitungsgebiet hinaus, der

³⁰a) Gedichte in niederösterreichischer Mundart, Wien, Ant. Pichler's sel. Witwe, 1845, S. 160.

Almerische dringt unter dem Namen Steirer in der Form jüngerer Tanzvereinsschöpfungen immer noch vor. Der Landlerische ist reiner Bauerntanz geblieben!

Und so finden sich in den "Landlabüachln" der oberösterreichischen Landlergeiger aus den Jahren 1870 bis heute später hineinnotiert ³/₄-Ländler mit den Überschriften: Steyrer-Ländler, Steirerlandla. Diese Namen hat ihnen gewiß niemand angegeben! Sie bringen aber damit zum Ausdruck, daß sie in diesen Musikstücken und der Tanzausführung nichts anderes als eine Abart ihres heimischen Ländlers, des Landlerischen sehen! Auch das Volkslied, das Schnadahüpfl, kennt nur das Wort "landlerisch". Ein Beleg für das Mundartwort Landla für einen Tanz kam mir aus der Zeit vor 1800 nirgends unter.

b) Schwanken der Benennungen.

Es sei nur auf einige Beispiele aus der Zeit vor und bis 1800 hingewiesen. Denn, daß die Benennungen ab 1800, als sich Gebildete und auch Geschäfts- und Berufsmusiker mit dem Tanz zu beschäftigen begannen, zu einem reinen Wirr-Warr auswuchsen, ist selbstverständlich. Das autochthon Richtige interessiert insbesondere letztere Gruppe ja recht wenig.

Die ältesten in meinem Besitz befindlichen Ländleraufzeichnungen aus dem niederösterreichischen Wechselgebiet, zwei gut erhaltene Notenheftchen, zeigen die Aufschrift: Aus den Musikalien des Philipp Säckl, 1813. Der Schreiber hat also die Ländler aus bereits bestehenden, andern handschriftlichen Aufzeichnungen abgeschrieben. Die darin enthaltenen Tänze sind also älter und ich gestattete mir, die Tänze als aus der Zeit von 1780-1813 stammend anzuführen; sie können auch aus früherer Zeit stammen. Von den 60 darin enthaltenen Tänzen sind 25 ausdrücklich mit dem Namen "Deutsche" benannt, ein Tanz mit "Minoett" und 34 Tänze zeigen die Aufschriften "Landlerische" und "Landlerisch". Die Deutschen sind im Notenbild von den Landlerischen nicht zu unterscheiden! Unter letzteren wieder sind ungefähr die Hälfte von einer Form, z. B. Achttakter mit Trio, die heute nirgends mehr gangbar ist, während die andere Hälfte heute noch jederzeit zum Ländlertanz aufgespielt werden könnte, deren Melodien noch überall im baiuarischen Sprachgebiet leben 31). Aber nicht mehr unter dem Namen Landlerische! Im Gegenteil, dieser Name scheint im Wechselgebiet längst ausgestorben zu sein, und im "Volk" durch die Benennungen Landler und Steirer verdrängt. (Mit den "Landlerischen" meiner Einteilung haben sie nichts zu tun, denn es sind der Bauart und der Bildung des zweiten Teiles nach reine "Almerische"!!). Schon 1914, als ich diese mit Landlerisch überschriebenen Melodien veröffentlichte, hätten die Bauern des niederösterreichischen Wech-

³¹) Jahrbuch des D. u. Ö. Alpenverein 1914, Seite 106, der Landlarische LIII.

selgebietes zum allergrößten Teil, diejenigen des steirischen Wechselgebietes ausnahmslos beim Vorspielen derselben geäußert: Er spielt Steierische. Und würde man die Tänze heute oberösterreichischen Dorfmusikanten und Bauern notenbildgetreu vorspielen, würden sie sagen, dies seien Steirer. Der Name hat also für ein und dasselbe Stück gewechselt, oder zwei Namen bezeichnen ein und dasselbe. Daß für ein und dasselbe Musikstück die Benennung Landlarischer und Steierischer wechselt, ist auch aus andern Gegenden belegt, doch weiß man bei "gebildeten" Schreibern nie recht sicher, welche Bezeichnung "das Volk" gebrauchte oder noch gebraucht. Es sei daher nur auf einige Beispiele aus alter Zeit verwiesen. Wolfram 32) bringt Ländleraufzeichnungen aus Siebenbürgen (Ungarn-Rumänien) aus 3 Dörfern, die 1734/35 mit Protestanten vorwiegend aus Oberösterreich besiedelt wurden. Die Bewohner nannten sich selbst "Landler" und hatten ihre baiuarische Mundart und Tänze erhalten. Ihren Ländler nannten sie einen "Landlarischen" und auch den "Deutschen"! Musikalisch wie tänzerisch entsprechen die Aufzeichnungen einer Ländlerform, zu der das Landvolk heute in Oberösterreich "Steirer" sagen würde! Die zweite Aufzeichnung ist der Ländler aus Deutsch-Mokra in Karpathorußland. Deutsch-Mokra wurde 1775 mit 100 oberösterreichischen Holzknechtfamilien aus dem Salzkammergut (Ebensee, Ischl und Goisern) besiedelt. Musik und Tanzausführung ihres Ländlers nannten sie einen "Landlarischen". Die heutigen Menschen des Salzkammergutes würden ihn als "Steierischen" bezeichnen. Und tatsächlich stellt auch Wolfram später fest 33), "seine Form, die mit dem Salzkammerguter "Steirischen" von heute gut zusammenstimmt, ...". Mit dem heute im Salzkammergut unter dem Namen Landler getanzten Tanz kann er nichts zu tun haben, denn dieser ist ja erst 1860 aus dem oberösterreichischen Trauntal ins Salzkammergut eingewandert mit dem Namen, der ja eine jüngere Form darstellt: Landlarischer - Landler, Steierischer — Steirer, Almerischer — Almer.

Meiner Ansicht nach kann dies alles nur beweisen, daß Landlarischer und Steierischer, als sie noch nicht Gruppentänze waren, musikalisch, wie tänzerisch aufs innigste verwandt, einander sehr ähnlich waren, die verschiedenen Benamsungen nur gegendliche Abweichungen eines ursprünglich mehr oder minder gleichartigen Tanzes vorstellen. Aus den "Volkstanznachrichten in den Statistischen Erhebungen Erzherzog Johanns", erste Periode, 1810—1815, bringt Wolfram 34) in der auch von ihm als bester Beantwortung bezeichneten Zuschrift aus Leoben, 1812, die Weitblick, Interesse und Einfühlen erkennen läßt, z. B. S. 25/26: "Übrigens ist der ächt Obersteurische Tanz am nächsten mit dem Oberösterreichischen Landler verschwistert, nur wird ersterer in einem ge-

³²⁾ Frühform, S. 138-151.

³³⁾ DVL., 41, S. 31.

³⁴⁾ Festschrift für V. v. Geramb, 1949.

schwinderen Tempo als letzterer getanzt". Dieser Vergleich kann sich natürlich nur auf eine Zeit beziehen, als beide Tanzformen noch allgemeiner Volkstanz und noch nicht Gruppentänze waren, was besonders für den Ländler in Oberösterreich vorzumerken ist. Ferner heißt es S. 21 aus Rothenfels bei Oberwölz, 1811: "... der allzeit gewöhnliche Brauttanz, dessen Melodie ist meistens steyerisch (ländlerisch), zu welcher die Tänzer...", S. 20 aus Münichhofen bei Ilz, 1811: "Die steyrisch ländlichen und teutschen Tänze...", S. 35, A. Schumacher, "Bilder aus den Alpen der Steyermark", Wien, 1820. Vom "Steirischen" heißt es dort: Es ist der alte, deutsche Länderer, in dem jedes Paar seine eigene, unabhängige Handlung hat ... 35).

In der zweiten Befragungsperiode, 1837—1847, zeigt sich schon das eintretende Durcheinander, wenn neben "Steirern" auch "Ländler" angeführt werden, der Landler als eine Art langsamer Walzer bezeichnet wird u. a. m.

In der "Ländlersammlung der Schul-, Thurnermeister- und Musikerfamilie Pfleger", zusammengetragen in Niederösterreich von 1770 bis 1865, im Besitze von Prof. Karl Pfleger, finden sich nach der Übersicht von C. M. Klier ³⁶) 1886 Stück mit Benennungen:

Dusch = sehr la	ingsamer Ländler	Stück	10	
Landler		"	103	
Wiener Landler			7	•
Wiener Dudler		"	3	
Oberländler	(in einer Mappe, ich nahr		25	
Linzer Tänze	daher an: Gesamtzahl ge		24	
Waldbäuerische	teilt durch drei)	,,	24	
Unterösterreicher			35	
Oberösterreicher			24	
Steirische		"	6	
Österreicher		"	6	
Walzer		"	30	
	***************************************	,,		297
Ländler	"		1589	

Klier hat zu den gebrachten 12 Beispielen "wertvolle", "eigenartige" Stücke ausgesucht. Nach Bauart und Schreibweise sind alle 12 "Almerische"-

c) Wichtigkeit eines Sammelnamens.

Wenn nun der Städter, der Gebildete, der wirklich oder vermeintlich Höherstehende, unter Ländler eine Art Landvolktanz, also alle Ländler-

36) DVL, 43, S. 25-33.

^{35) &}quot;Ländler" als Erklärung dafür, welche Art Tanz unter "Steirischer" gemeint ist, gebraucht auch 1844 der Dichter Lenau, der im Gedicht "Steirertanz" eine Verherrlichung desselben brachte. DVL 1901, III. Jahrgang, S. 172:

formen darunter versteht, so ist dies nur zu begrüßen, wenigstens besteht dadurch ein auch in der Literatur eingeführter und bekannter Sammelname für alle Formen und diesen möge man nicht antasten!

So haben wir z. B. in der Hochsprache eine Bezeichnung für eine Gesangsart ohne Worte, die heute jeder Mensch, ob hoch, ob nieder, Sänger oder nicht, Städter oder Landbewohner versteht: Jodler und jodeln. Das Volk gebraucht für diese Sangesart andere Namen, wie z. B. Almer, Ludler, Wullazer, Dudler. Ein sich für das Jodeln einstellendes Ohr erkennt sehr bald einen typischen Unterschied zwischen berglerischem (Gebirgler) und landlarischem (Bewohner der Ebene) Jodeln. Ersteres ist gegenüber letzterem langgezogen, langsamer, ist fast durchwegs laut und kräftig. Am Landboden hat ein Almschrei keinen Sinn. Das wienerische Jodeln ist wieder mehr auf "Zimmerstärke" eingestellt und weicher, zarter. Nicht nur in der Wiedergabe, auch in der Tonfolge unterscheiden sich diese Arten von jodeln. Trotz der Unterschiede: Würde man versuchen, anstelle des Wortes "jodeln" eines der angeführten Mundart-Gebrauchsworte zu setzen, so würde dies nur störend und verwirrend wirken, wenn - es überhaupt "durchzudrücken" wäre! Man müßte ja erst wieder erklären: Wullazzn verstehst du nicht? Das ist das, was man bei dir zuhaus Ludln nennt, das ist Jodeln.

Mundartliche Bezeichnungen, sowie Benennungen nach Bundeslandsgrenzen bringen nur Verwirrung, weshalb ich dazu aufrufe, den Namen Ländler als "Dach", als übergeordneten Sammelnamen für alle Ländlerformen sowohl zu belassen, wie einzuführen. Er findet sich in der Literatur schon seit 150 Jahren, und es ist direkt schädlich, seine Überordnung irgendwie anzutasten. In der Literatur finden sich auch Ausdrücke wie Ländler-Figuren, -Stil, -Tempo, -Paraphrasen usf., die für alle Ländlerformen gleiche Geltung haben.

Landlarischer.

a) Begründung dieser Benennung.

Mit dem Vorschlag, nur diese Tanzformen des Ländlers "Landler" zu nennen, wie dies in Oberösterreich heute der Brauch ist, alle andern Tanzformen seien "Steirer" oder "Ländler", kommt man nicht durch.

1. Man gebraucht, da es sich um einen Landvolktanz handelt, gerne die "Verkehrssprache", wenn man vom und über den Ländler spricht. In dieser wird das Wort ganz von selbst zu "Landla", ebenso in allen baiuarischen Mundarten, die gar keine andere Aussprache kennen. Umgekehrt wird jedes Landler in der Schriftsprache automatisch zu Ländler. (Ich wage keine Übersetzung ins Burgtheaterdeutsch, doch möchte ich gerne zuhören, wie Befehle des Tanzmeisters in dieser Sprache klingen würden, etwa für: Verkehrt abrutschn, Hupferl, Mensch einzoign, aust umgehn, Dreinspringa, Paschn, hinfür usf.).

- 2. Dies spiegelt sich dann in der Literatur wider, wenn "Volksmenschen" Einsendungen von Ländlern an Zeitschriften u. dgl. machen und glauben, sich zur Deutlichmachung einer "besseren" Sprache bedienen zu müssen und umgekehrt, wenn Gebildete glauben, sich "volkstümlich" ausdrücken zu sollen.
- 3. Es läßt sich daher nicht ändern, daß man in ganz Österreich und Bayern von einem "Landla" spricht und dabei nicht die innerhalb Oberösterreichs und im Salzkammergut gebräuchliche Ländlerform des Landla's meint, von der man gar keine Ahnung und Vorstellung hat. Es würde zu weit führen, alle solchen Einsendungen aus den 50 Bänden der Zeitschrift "Das Deutsche Volkslied" anzuführen 37), etwa auch aus andern Zeitschriften und Veröffentlichungen, wo überall eine irreführende Benennung bei den Ländlern steht. Auch in Zoders österreichischen Volkstänzen, Neuauflage, 2. Teil, sind die einzelnen Stücke wie in der ersten Auflage mit den Benennungen der Einsender gebracht, weshalb "Ländler" und "Landler" ständig wechseln, z. B. in den Nummern 2, 26, 27, 28 29 und 30. Höchstens bei den Nummern 28, 29 und 30 kann man in der Tanzausführung eine Verwandtschaft mit dem "Landla" finden, musikalisch sind alle Beispiele "Almerische", also nach oberösterreichischer Namengebung "Steirer". Auch Neukonstruktionen, wie z. B. der Treffner-Tanz aus Kärnten, wurde zuerst "Landler" genannt und die Musik dazu, ein bayerischer 16-Takter, mit "Kärntner Ländler" überschrieben 38) usf.
- 4. Man muß einfach zur Kenntnis nehmen, daß in Bayern durchwegs im Volk und Rundfunk der Ländler mit "Landla" bezeichnet wird, wobei ein 16-Takter im 3/4-Takt gemeint ist, ohne Gesang, tänzerisch wie musikalisch ein langsamer Walzer. Der Bayer hat keine Ahnung, daß in dem ihm benachbarten Oberösterreich mit diesem Namen ein 8 Takter-Figurentanz mit Gesang und Schwanken im Takt verstanden wird. Beide wissen nicht, daß im größten Teil Niederösterreichs unter "Landla" ein 8-Takter verstanden wird, zu dem man langsamen Walzer tanzt. Der Oberösterreicher würde diese musikalischen Formen "Steirer" nennen und den Kopf schütteln, da er meint, der Steirer muß ein Figurentanz sein. Im Burgenland muß man heute von der Musik einen Steirischen verlangen, will man, daß ein 8-Takter gespielt wird, denn als "Landla" spielen sie einen bayerischen 16-Takter, welche "Kenntnis" sie durch Grammophonplatten und den Rundfunk erworben haben. Und würde man den Bayern sagen, enga Landla is go koan Landla net, würden sie uns den Krieg erklären.
- 5. Wir brauchen also eine Klarstellung für die "G'studierten"; für den den Ländler noch in irgendeiner Form tanzenden Landbewohner

³⁷⁾ Ich nahm mir die Mühe, sie herauszusuchen.

^{38) 14} Volkstänze aus Kärnten, gesammelt von Roman Maier, Hüttenberg, Heft 1. Charakterisierung des Tanzes in DVL, 50, S. 47—53 von Herbert Lager.

brauchen wir keine, der soll bei seinem ihm geläufigen Namen bleiben und ihn weiß Gott wie nennen, sonst tanzt er nimmer, oder tanzt "wissenschaftlich-exakt", d. h. seine natürliche Schöpferkraft ist dahin.

Wenn ich nun vorschlage, die längst verschwundene Benennung "Landlarisch" der bäuerlich-dörfischen Musikantenbüchln, die ich in der Literatur bisher nur bei Tschischka und Schottky fand, nun als Bezeichnung für die nur innerhalb Oberösterreichs und im Salzkammergut auftretenden Ländlerformen zu gebrauchen, so sind diese damit eindeutig gekennzeichnet, die Verwirrung und Verwechslung von Landler und Ländler ist aufgehoben und die Vertreter Oberösterreichs brauchen kaum gekränkt zu sein, da in dem Wort sowohl die Wurzel "Land" (Ebene) steckt, wie das 1 des Wortes "Landl" und die "Landlatanzl" (Schnaderhüpfl) ohnehin immer das Wort "landlarisch" gebrauchen.

b) Tanzart des Landlerischen.

Überall war der Ländler ursprünglich ein Einzelpaartanz und den einzelnen Tanzpaaren war ein großer individueller Spielraum belassen. Insbesondere der Tänzer improvisierte ständig. Innerhalb des festgefügten Rahmens der Tanzfigur, die wieder durch die musikalische Unterlage in ihrer Länge bestimmt wird, konnte jedes Paar dieselben Bewegungen individuell etwas verschieden ausführen, die Aufeinanderfolge der Figuren nach seinem eigenen Geschmack wählen. Der Tänzer macht selbstverständlich ganz andere "Stückl" (Improvisationen), nimmt überhaupt eine ganz andere Haltung ein, wenn er sich einem Mädchen nähern will, wenn ein ausgesprochenes Liebespaar tanzt, oder wenn er als junger Bursch mit "der Frau des Hauses" tanzt, usf. Es ist nicht derselbe Tänzer, wenn er zwanzig Jahre alt ist oder sechzig.

Daß der Landlerische vor rund 150 Jahren ein Einzelpaartanz und den in Steiermark getanzten Ländlerformen ganz ähnlich war, besagt uns z. B. die schon auf S. 19 f. gebrachte Beschreibung aus Leoben vom Jahre 1812.

Nach den Erzählungen der heute rund 70—80jährigen Bauern des Bezirkes Schärding wurde zu der Zeit, als sie noch junge Burschen waren, also vor 50—60 Jahren (um 1890), zum Ländler ganz einfach getanzt. Da hat es auf dem Tanzboden geheißen, "jetzt wird einer für die Alten gespielt" und da standen die damals alten Leute auf und tanzten miteinander, waren sie aus welcher Ortschaft immer. Der Tanz bestand nur aus den Figuren treten, linksum, einmal drehen, rechtsum, dreimal drehen, paschen. Dabei tanzte jedes Paar für sich, machte, was ihm gerade einfiel, es war keine geregelte Figurenfolge.

Der Gesang war nicht zusammen geschult. Während des Tanzens sang einer einen Vierzeiligen, ein Tanzl, dann sang wieder ein anderer eines, dann ein dritter, einer wollte den anderen im Witz übertrumpfen, es kamen auch Gelegenheitsdichtungen vor, oder eine Art Sängerwettstreit ³⁹). Manchmal sangen auch 2 oder 3 der Tänzer, wenn sie auch sonst miteinander eingesungen waren, nach Belieben, wenn sie es gerade freute, die Tanzl mehrstimmig. Man sang, klatschte und strampfte nur zum eigenen Vergnügen, zur Entspannung, Lustbarkeit und Freude. Ein gutes Tanzpaar fiel auf, ein schlechtes und unmusikalisches hüpfte herum, so gut es eben ging.

Diese Tanzausführung ist ausgestorben. Sie bekam später den Namen Stoanlandla, Steinländler, d. h. steinalter Ländler. Viele dieser alten Bauern waren als 20jährige Burschen auch bei Zechen, also Mitglieder von Jungmännerbünden. In diesen wurde der Ländler "gepflegt". Man sah darauf, daß die Figuren gleichmäßig und schön ausgeführt wurden, schuf noch einige wenige dazu und der Gesang wurde mehrstimmig geübt. Die Figurenfolge stellte sich jede einzelne Zeche für sich zusammen und schrieb sie auf einen Zettel auf, um sich von einer anderen Zech zu unterscheiden, sodaß ein nicht zur Zeche Gehöriger nicht mittanzen konnte. Diese Gruppentanzform hieß deshalb auch Zedllandla (Zettelländler) oder auch kurz "Zettel". Seitdem der Steinländler tot ist, spricht man wieder nur mehr von einem Landler kurzweg, worunter ein Zechenländler, ein streng geregelter Gruppentanz zu verstehen ist. Vor 60 Jahren gab es also z. B. im Bezirk Schärding noch zwei Formen nebeneinander: Der Steinländler, ein "Freitanzländler", jedem stand es frei, mitzutanzen und ein Zechenländler, Gruppentanz; nur ein Mitglied der Zeche kann und darf mittanzen. Bei ersterem konnte jedes Paar anfangen, wann, wo und womit es wollte - also ein allgemeiner Volkstanz, ein Tanz für alle -, bei letzterem muß die Gruppe zu gleichzeitigem Beginn versammelt sein. Auch heute wird noch, etwa bei einer größeren Hochzeit, stundenlang Ländler getanzt, aber jeweils von einer anderen Gruppe. Die Mitglieder einer z. B. um 5 Uhr angetretenen Zeche können erst wieder, angenommen, um 8 Uhr das Tanzbein schwingen. Die Entwicklung zeigt also leider eine sich bereits entfernt einem Schautanz annähernde Form. (Vgl. dazu Bildbeilagen II und III).

Die eben geschilderte Entwicklung aus dem Bezirk Schärding kann wohl als Muster des Überganges des früheren freizügigen und allgemeinen Volkstanzes zum Gruppentanz angenommen werden, denn so oder ähnlich wird es zumindest im ganzen Gebiet des Landlerischen gewesen sein. Die freizügigen Altformen sind nirgends in Österreich festgehalten, weil es unmöglich ist, sie genau festzuhalten, da sie dem Tänzer allzuviel Spielraum lassen. Jedenfalls kann für ganz Österreich gesagt werden, der Übergang zum Gruppentanz verändert das Bild des Tanzes, die Auf-

³⁹⁾ Man sieht dieselben Verhältnisse, wie sie Wolfram in "Frühform", Zeitschrift für Volkskunde 1933, Seite 139, noch für die Zeit vor dem 2. Weltkrieg bei den 1734/35 nach Siebenbürgen verpflanzten Oberösterreichern und Salzkammergutlern fand und feststellte.

fassung von ihm sehr wesentlich! Nur ist hier ein grundlegender Unterschied gegenüber dem "Almerischen" zu betonen: Ist es möglich, im Steinländler noch einen Werbetanz zu erblicken, so ist dies beim Zechenländler kaum mehr zu erkennen 40). An der Gruppentanzformung des Landlarischen haben nur bäuerlich-dörfische Elemente gearbeitet und deshalb erscheinen alle seine Tanzformen so echt, so stilecht. Es gibt keine einzige Bewegung, keine Figur, die nicht vollkommen "volksecht" wäre und nicht auch in die bäuerliche Auffassung von Sitte und Brauch reibungslos hineinpaßte.

Es scheint nach verschiedenen alten Aufzeichnungen nach höfischem Vorbild (?) üblich gewesen zu sein, daß kein Massentanz, kein Geschiebe und Gestoße auf den Tanzböden herrschte, sondern daß jeweils nur einige Paare zum Tanz antraten, die dann genügend Bewegungsfreiheit hatten. (Vielleicht geht die auf den bäuerlichen Tanzböden in ganz Österreich noch übliche Gepflogenheit, sich durch einen Geldbetrag bei der Musik "einen Tanz kaufen zu können", darauf zurück. Der Tanz wird für eine Gruppe von Tanzpaaren gekauft, und es tanzen dann nur diese. Der Kauf wird von den andern Tanzbesuchern anerkannt, weil dies "so Brauch ist". Geschieht dies einmal aus irgendeinem Grunde nicht, so kann dies eine ganz ausgewachsene Rauferei nach sich ziehen!) Andrerseits haben wir aber absolut keine Nachricht, daß diese Gruppe etwa einen von ihr eingelernten Tanz tanzte, in welchem jedes Tanzpaar die gleichen Bewegungen gleichzeitig macht. Es tanzt eine Gruppe, aber es wird kein Gruppentanz aufgeführt.

Das Übergehen zum Gruppentanz hat verschiedene Ursachen. Auf der einen Seite ist es eine "natürliche Entwicklung", die Burschenschaften, Kameradschaften, Ruden, Passen, Zechen, Irten und wie sie sonst noch heißen oder einmal hießen, übernehmen die Pflege des Ländler-Figurentanzes und formen ihn zu einem Tanz für ihre Gruppe, also zu einem Gruppentanz um. (Muster sind ja längst da, z. B. der Schwerttanz.) Die freizügige Altform wird dadurch verdrängt, andrerseits der Ländler vor dem vollkommenen Verschwinden bewahrt ⁴¹). Solche Burschenschaften bestanden früher wohl in allen Gegenden Österreichs ⁴²), da ihnen Aufgaben zufielen, die heute von Gendarmerie, Feuerwehr u. a. übernommen sind, wie der Ortsschutz überhaupt. Am schlagkräftigsten können sie nur in dichter besiedelten Gegenden gewirkt haben, also mehr

⁴⁰⁾ Die Burschen gaben dem Tanz eine "männliche" Note. Der Tänzer tritt stark gegenüber der Tänzerin hervor, die Tänzerin wird gleichsam einen halben Schritt weiter rückwärts gehemmt nachgezogen und tritt nur bei den Drehfiguren, sich um den Finger oder die Hand des Tänzers drehend, gleichwertig in Erscheinung.

⁴¹⁾ In Oberösterreich genau zu verfolgen. Wo die "altbäuerlichen Burschenschaften" verschwinden, absterben, dort verschwindet auch der Ländlertanz.

⁴²⁾ Heimatkalender 1950, Verlag Otto Müller, Salzburg, S. 36—39, "Lauta fesche junge Leut san ma" von Prof. Dr. habil. Ernst Burgstaller.

in der Ebene als im Gebirge. Es scheinen bei dieser "Einrichtung" auch altbaiuarische Stammesgepflogenheiten hereinzuspielen. Jedenfalls haben sie sich in einer "urtümlichen Form", die nicht nur einen losen Zusammenschluß der mehr oder minder gleichaltrigen vorstellt, sondern die einzelnen Mitglieder fest aneinander bindet, bis heute nur in Teilen Oberösterreichs erhalten und zwar besonders in den altbairisch besiedelten Ebenen der Donau, Traun, Enns und im Innviertel ⁴³). Seitdem ihnen durch den dichten Verkehr die Aufgaben des Ortsschutzes abgenommen sind, beschränken sie sich nur mehr auf die Pflege von "Kameradschaft bis zum letzten" und sind die Träger alten Brauchtums, insbesondere von Lied und Tanz. (Auch des Raufens und des Schutzes der Mädchen.)

Wann und wo sich der Übergang des Landlarischen vom Einzelpaartanz zum streng geregelten Gruppentanz erstmalig vollzog, wird wohl kaum anzugeben möglich sein. Zum "wann" wären etwa Anhaltspunkte: Nach der schon angeführten Beschreibung aus Leoben war er 1812 noch kein Gruppentanz. Nach Mautner ist er um 1860 aus dem oberen Trauntal ins Salzkammergut eingewandert, höchstwahrscheinlich schon als Gruppentanz, und vielleicht hat gerade diese Form den Salzkammergutlern so imponiert.

Wo? Zur Bildung des Landlarischen und zu seinem vollkommenen Können sind eine dichtere Siedlung, wo man leichter wöchentlich einbis zweimal zu Übungszwecken zusammenkommen kann, ein "Bessersituiertsein" und ein gewisses Selbstbewußtsein Voraussetzung. Es spricht viel für die Annahme, die Entstehung dieser Sonderform in die landwirtschaftlich gesegnete Gegend des Vierkanters im "Landl" zu verlegen. Das Innviertel ist erst seit 1816 endgültig bei Österreich. Diese Großbauern waren sich ihrer Stellung bewußt, hatten einen richtigen Bauernstolz und schlossen sich gegenüber sozial niederiger als auch höher stehenden Menschen anderer Berufe streng ab. Die mächtigen Vierkanter machen den Eindruck von Sitzen zumindest einer Art "Freisaßen"44). Vielleicht wollten sie ursprünglich "nur untereinander tanzen und singen", nur "mit ihresgleichen". Und wenn einmal eine Tanz- und Sängerrunde bestand, dann ist es eben ein natürlicher Vorgang, daß diese Übung von andern Gruppen übernommen wird und dann eine Gruppe

Besonders die Zechen des Innviertels zeigen in ihrem Aufbau, daß nur ledige, also fast durchwegs jüngere Männer, Mitglieder sein können und in ihren Verhaltungsvorschriften bei und nach einer Zechenrauferei Formen, daß man versucht ist, an Reste einer ehemaligen "Jungkriegerkaste" zu denken. Sie waren wohl einst in ähnlicher Form in Niederbayern, denn der Volkskundler Pfarrer Joseph Weigert schreibt in seinem Buche "Untergang der Dorfkultur?", Knorr u. Hirth, 1930, S. 26, von den guten Seiten der Kameradschaften, der Selbsterziehung und der Selbstzucht, und S. 81 von ihren schlechten, der Roheit und dem leidigen Raufen und Messerstechen.

⁴⁴) Festschrift, 40 Jahre, 1909—1949, Landw. Lagerhaus-Genossenschaft St. Florian-Enns, Eigenverlag, S. 45—54.

die andere in Sanges- und Tanzkunst übertreffen will. Tatsächlich sind in den Ruden des unteren Traunviertels nur Bauern und Bauernsöhne und -Töchter vereint und höchstens noch Wirte und Handwerksmeister, die sie ihrer sozialen Stellung wegen anerkennen, etwa Schmiedemeister, Wagnermeister und in neuerer Zeit etwa der Herr Molkereileiter u. a. Es gibt Ruden junger Menschen und solche älterer und "Kameradschaften", in welchen oft verschiedene Altersstufen vereint sind. Ob dies immer so war, weiß ich nicht, jedenfalls sind die Zechen des Innviertels anders aufgebaut. Sie sind heute noch reine "Jungmännerbünde" und kennen soziale Abstufungen nicht. Heiratet einer, so tritt er automatisch aus der Zeche aus.

Die Tanzart des "Landlarischen" herrscht heute im oberösterreichischen Traun-, Hausruck- und Innviertel. "Ausläufer", Kleinformen, trifft man in Niederösterreich bis Amstetten, im Mühlviertel und selbst im Waldviertel. Im Salzkammergut herrschen nur für dieses Gebiet typische Sonderformen.

Während sich über den Almerischen verschiedener Formen schon mehrere Aufzeichnungen finden, von einfach beschreibenden bis zu exakt bebilderten, ist man beim Landlarischen noch nicht über Texte hinausgekommen. Es ist eben das Festhalten eines Gruppentanzes, dessen einzelne Figuren nicht auch als Einzelpaartanz getanzt werden können, ungleich schwieriger, und hier tritt noch dazu, daß völlig zu jeder Figur die Musikbegleitung angegeben werden müßte, die Sangesart während des Tanzens und die Stellen des Gesangeinsatzes 45).

Die Formen des Salzkammergutes sind Gruppentänze, die Musik ist zum größten Teil im geraden Takt "erstarrt", der Gesang bildet eine eigene Figur, wo die Gruppe steht, ebenso das Paschen und trotzdem lehnt heute noch so ein genauer Kenner, Mittänzer und Mitsänger wie Gielge die Beschreibung ab, da jeder Tänzer soviel persönliche Note in die Tanzausführung hineinlegt, daß seine Bewegungen nicht für die Gruppe gelten können 46). Die Formen sind nur für das Salzkammergut

⁴⁵) Ich habe ein Manuskript über den Innviertler Landlarischen als ersten Versuch einer Darstellung bei der Direktion des Linzer Landesmuseums eingereicht.

⁴⁶⁾ Wolfram, Volkstänze in Österreich, Verlag Otto Müller, Salzburg, 1951, S. 185, Ablehnung einer Aufzeichnung durch Gielge. Die Gefahr des Schematisierens ist schließlich bei jeder Ländlerform gegeben. Ein "nach dem Büchl lernen". wenn auch unter einem Tanzmeister, ist nie mehr die Natur. Eine einen Ländler nach der Überlieferung tanzende dörfische Gruppe, die den Tanz noch "mitlebt", ist von jeder eingelernten Gruppe märktisch-städtischer Menschen, Studenten u. ä. von weitem herauszukennen. Auch die ganz jungen Ruden erscheinen nicht mehr so stilecht, wie die alten und man kann eigentlich nicht sagen weshalb. "Elektrisieren" die Rhythmen nicht mehr so? Bei den Alten fühlt man, das ist ihre Kunst, ihr Fleisch und Blut. Dies ist auch beim Tanzen eines Wiener Walzers zu erkennen, man sagt, "die Jungen treffen ihn nicht mehr". Es fehlt irgendwie etwas an Grazie, Charm und Beschwingtheit. Ist auch hier der Tänzer nicht mehr vom

typisch und stellen im Vergleich zu den Tanzformen der andern Gegenden "Mischtypen" vor.

c) Spielweise der Begleitmusik.

In die bis etwa 1920 herrschende, aus früherer Zeit stammende allgemeine Annahme, der Ländler sei durchwegs ein Tanz im Dreivierteltakt, der er ja auch überall gewesen sein muß, was die Aufzeichnungen der bäuerlich-dörfischen Musikanten beweisen, wurde eine Bresche geschlagen, als sich verschiedene Forscher mit dem Landlerischen zu beschäftigen begannen, der bis dorthin merkwürdigerweise ein vollkommenes Stiefkind der Forschung war.

Die Begleitmusik spielt auswendig, Noten hat höchstens der Primgeiger als Gedächtnisstütze vor sich liegen, seltener auch der Sekundgeiger. Hineinschauen können die Musikanten während des Tanzens nicht, denn sie müssen ständig die Tanzgruppe beobachten; und, sich nach den Tänzern und deren Tanzschritten richtend, spielen sie zwischen ungeraden und geradem Takt "schwebend" und können daher jederzeit reibungslos in einen geraden wie ungeraden Takt "hinüberfallen", wenn dies die Tanzgruppe durch verschiedenes Schrittmaß und Zeitmaß beim Schreiten Jodeln oder Paschen "fordert". In dieser Art können die Landlerischen daher nur von einer "Begleitmusik" von zwei Geigen allein gebracht werden und die Musikanten "treten" sich selbst den Takt. Oft tritt noch ein Baß hinzu, am besten ein Cello. Der Tanz kann nur auswendig gespielt, begleitet werden.

Es ist unbestreitbar, daß auch die Musik zum Landlerischen vorerst überall im Dreivierteltakt stand, da alle aufgefundenen Manuskripte bäuerlich-dörfischer Menschen im Dreivierteltakt stehen und zwar in ganz Oberösterreich und auch im Salzkammergut. Der "Freitanzländler" war unbedingt ein Tanz im Dreivierteltakt. Siehe z. B. DVL XXVI, 1924, S. 33 (irrtümlich als S. 5 gegeben). Dort bringt Zoder aus einer Handschrift im Besitze der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien an einem Beispiel eines Ländlers aus Oberösterreich (ohne nähere Ortsangabe) den "Schlag" (das Treten) um 1819. Der Ländler ist für die damalige Zeit selbstverständlich im Dreivierteltakt geschrieben, die Musikanten treten im Dreivierteltakt den Schlag, die tanzenden Bauern stampfen. Interessant ist, daß das erste und dritte Viertel mit dem rechten Fuß stark, das zweite Viertel "Achtelschlag" benannt und mit dem linken Fuß von den Musikanten leiser gegeben wird (!).

Ein weiteres Zeugnis aus demselben Archiv bringt eine Handschrift aus Arbesbach in Niederösterreich (Arbesbach liegt hart an der ober-

Rhythmus als Ganzer erfaßt und gepackt? Wie hieß es vor 40 Jahren in der Operette der "Walzertraum"? ".... kann kein Mensch widersteh'n, der an der Donau geboren, hör ich den Ton, muß ich davon, bin ich ganz einfach verloren"!

österreichischen Grenze), aus 1819 stammend: "Bei den Landlern stampft der Vorgeiger mit beyden Füßen gewöhnlich den Takt und wenn manchmal die übrigen Musikanten mitstampfen und das Trappen der Tänzer und Tänzerinnen mitunter eintritt: so ist ein Tumult, daß man sein eigenes Wort nicht hört. Die Stiefeln, Bundschuhe, Schuhe sind überhaupt mit Eiseln und Nägeln beschlagen."

Seit dem Übergang zum Gruppentanz ergaben sich Veränderungen im Rhythmus, die zum Schluß mancherorts auch den Takt veränderten. Es ist ein Schreittanz, die Tänzer schreiten (gehen) im Tanzkreise. Um einem Schreiten entgegenzukommen, wird nicht nur die beim Ländler überall gültige Betonung des ersten und dritten Viertels beibehalten, sondern auch der Rhythmus beeinflußt, indem in der Melodiestimme das zweite Viertel verkümmert und entweder zum ersten oder dritten dazugeschlagen, anders gesagt, von einem der beiden "angezogen" wird. Nun kann man leicht beim Dreivierteltakt auf zwei zählen, der sogenannte "Zweierschlag". Der Takt ist in zwei Teile geteilt, das erste Drittel ist gleich eins, das dritte ist gleich zwei. Wenn dieses "zwei" etwas früher eintritt, als es eigentlich eintreten sollte, so entwickelt sich daraus etwas, das zwischen geradem und ungeradem Takt liegt und so ist das Rätsel der bäuerlichen Angabe gelöst: Der Landla hat überhaupt koan Takt net! D. h. keinen, der sich schreiben läßt, denn er ist weder gerade noch ungerade. Beim Freitanzländler war dies bestimmt noch nicht der Fall, da jedes Tanzpaar anders tanzte und die Musik nur einer kleinen übersichtlichen Gruppe in ihren Schritten folgen kann. Da jede Gruppe (Zech, Rud, Pass) eine etwas andere Tanzausführung liebt, oft sogar zu den einzelnen Figuren desselben Tanzes ein verschiedenes Tempo wählt, so muß die Musik diesen Änderungen folgen und spielt daher ein und dasselbe Musikstück einmal wie dreiviertel, dann wie zweiviertel, dann wie vierviertel oder sechsachtel klingend und dieses Schwanken ist nur dann reibungslos möglich, wenn man sich von Haus aus an keine strenge Taktform bindet. Siehe die drastische Lehrmethode des Vorgeigers in Heimatgaue Linz, 1922, S. 163, von Commenda berichtet: "Dem Anfänger, der schräg gegenübersitzt, wird ein Unterschenkel an den eigenen rechten Fuß festgebunden. Er muß nun, ob er will oder nicht "mittreten", also sein Bein so heben, daß es mit der ganzen Sohle aufgestellt, das 1. und 3. Viertel im Takt stampft. Auf diese Weise entsteht im Spiel leicht eine Art gerader Takt, während die Noten Dreivierteltakt zeigen." Es ist selbstverständlich, daß dieses drastische Lehren nur das Einüben der Einfühlung in die Schritte der Tänzer, in "schwebenden Taktwechsel" begründen kann, denn um in genauem Dreiviertel-, Zweiviertel- oder Viervierteltakt zu treten, brauche ich niemand den Fuß zu führen, das trifft auch der unmusikalischeste Tropf. Der Alte muß den Jungen lehren und ihn zwingen, einerseits von einer Taktart mühelos in die andere übergehen zu können, andererseits zwischen

den geraden und ungeraden Taktarten zu schweben, sonst würde er ja die Tänzer "aus dem Geleise bringen".

DVL XXV, 1923, S. 44, bringt Klier einen Landler aus dem Salzkammergut "aus den 50er Jahren" des vorigen Jahrhunderts. Das Original steht selbstverständlich im Dreivierteltakt. Nach der Spielweise im Salzkammergut im Jahre 1923 setzt ihn Klier in den Zweivierteltakt um und gibt die Art des "Aufschlagens" des Musikanten an. Es wird nicht mehr der ganze Fuß aufgesetzt, wie im Beispiel aus 1819 46a), sondern nur mehr Absatz und Spitze.

Heute "treten" in Oberösterreich die Musikanten überhaupt nicht mehr, sondern der linke Fuß ruht, der rechte Fuß steht auf der Ferse (Absatz) und auf das erste und dritte Viertel, gleichgültig ob diese einander genähert sind oder nicht, wird mit der Sohle (Spitze) auf den Boden "geklatscht".

Im Laufe der letzten hundert Jahre haben sich nun aus dieser Verbindung von "Schreiten der Tänzer" und "zwischen den Taktarten Schweben der Musik", mit den sich bildenden verschiedenen Tanzformen verschiedene Untergruppen gebildet, und so klingt die Begleitmusik heute z. B. in Niederösterreich im reinen Dreivierteltakt 47), im Mühlviertel noch zum allergrößten Teile im Dreivierteltakt, am anderen Ende des Verbreitungsgebietes des Landlerischen, z. B. im Salzkammergut wie Zweivierteltakt.

Beim Landlerischen sind Gesang, Tanz und Musik eine unzertrennliche, aufeinander eingespielte Einheit geblieben. Keines davon überwiegt, alle drei sind gleichwertig. Es brachten sich daher auch noch etwa bis 1920 die meisten Gruppen "ihre" eigenen Musikanten mit, wenn sie irgendwo tänzerisch in Erscheinung traten, andererseits kannten die Musikanten die Eigenheiten der Gruppen ihrer Umgebung zum Großteil. Eine Eigenheit des Landlerischen ist ferner, daß während der Tanzbewegungen gesungen und gepascht wird.

Es muß leider gesagt werden, daß die Hochblüte des Landlerischen vorbei zu sein scheint. Die Jugend hat andere Formen des Gemeinschaftslebens gefunden als den Zusammenschluß in den Jungmännerbünund Bindungen Sie wird \mathbf{von} anderen Unterhaltungsformen angezogen (Turnvereine, Liedertafeln, Burschenvereine, vom Kinobesuch, Sport und anderem). Der Tanz übt nicht mehr die suggestive Kraft früherer Zeit auf sie aus, die ihn noch in Wer Tanzauffassung des 18. Jahrhunderts als Kunst ausüben läßt. Zugleich sinken die alten "Landlergeiger" langsam einer nach dem andern ins Grab, die die hohe Kunst des Takt- und Rhythmusschwebens kannten. Die jungen Musiker lernen bereits schulmäßig nach Noten spielen, tref-

⁴⁶a) S. den "tretenden Musikanten" im Bild von Greil (Bildbeilage II).

⁴⁷⁾ S. Hurdes, Die nied.-österr. Bauernhochzeit, Verlag Gerold, Wien VIII., 1950.

fen die alte Methode nicht mehr, auch spielen sie des Verdienstes wegen schon weit mehr andere Tänze als Ländler, selbst Jazzmusik, ob sie mit dem Herzen dabei sind oder nicht. Dadurch wird ihr eigenartiges Ländlerspiel beeinflußt. Hatten die Musiker vor 50 Jahren noch Aufschreibungen von einigen Hundert verschiedener Ländler, so können die heutigen, die eben in erster Linie Musiker und erst in zweiter Linie Landlergeiger sind, nur zwei bis sechs verschiedene Landlerische. Wenn Goethe sagt: "Die Dichtkunst ist dem Bauern ebenso gegeben wie dem Ritter" und ein andermal, "Der Bauer denkt's, der Philosoph sagt es". so sind diese Feststellungen außer auf Liedtexte auch auf die Melodien von Lied- und Tanzmusik anzuwenden. Der dörfische Musikant kann nur feststellen, der Landla (Landlarische) hat überhaupt "keinen Takt nicht" und weiß diese "Definition" nicht näher zu erläutern, aber er kann's und der Musikgebildete "kann's eben net".

Schon mindestens 100 Jahre gültiger Aufbau eines typischen Landlarischen (Oberösterreich, Almtal). Bäuerlich-dörfische Aufzeichnung:



Daraus der ganze Landlarische im Klangbild:

1. Teil a)



2. Teil b)



Bezeichnung der Musiker: "Er hebt bei der Mitt an."

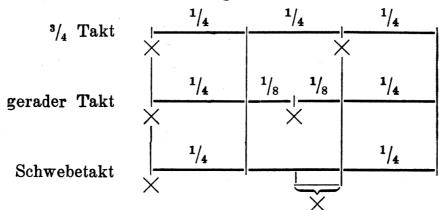
Während des ganzen Tanzes wird nur ein Ländler, etwa der angegebene, gespielt. Der Sekundgeiger ist der "Künstler", daher spielt immer der bessere Geiger "den Sekund". Er spielt einmal im "Überschlag" (über der Hauptstimme), einmal "toif" (tief, unter dieser), einmal mit dieser einen "Durcheinand" (d. h. eine Melodie, die bald unter, bald ober der Hauptstimme ist), so daß es sich anhört, als würde immer ein anderer Ländler gespielt.

Das zweite Viertel ist verkümmert. Es wird entweder zum ersten oder zum dritten Viertel dazugeschlagen. (Im Salzkammergut fast durchwegs immer zum ersten.)

Der zweite Schlag (Tritt) erfolgt irgendwo innerhalb der zweigestrichenen Linie. Ursprünglich durchwegs dem ³/₄-Takt gleichend, verschiebt sich der zweite Schlag nach links und wird bei einem Erreichen des äußersten linken Punktes zum geraden Takt. Bleibt die Spielweise weiterhin unverändert, so ist eine Verflachung in gleich bleibenden, geraden Takt eingetreten. Bei der Verschiebung des 2. Schlages nach links, wird der Rhythmus immer mehr einem geraden Takt ähnlich, da das dritte Viertel auf Kosten des zweiten "überhoben" werden muß. Rückt der Schlag wieder nach rechts ab, so läßt sich das Spiel (verlängert) in keine der gebräuchlichen Taktarten einzwängen, bekommt einen andern Rhythmus, eben den "landlarischen" und nähert sich dem 3/4-Takt.

Das noch heute richtige, interessante, eigenartige, aber auch schwierige Spiel zu einem Landlarischen ist der zwischen den exakten Taktarten liegende Schwebetakt!!

Schematische Erklärung des "Schwebetaktes":



× = Tritt des Musikanten (Schlag, Baß).

Wird heute in einer Gegend bereits durchwegs über den ganzen Tanz hinüber ein gerader Takt beibehalten, so liegt eine "Neuschöpfung" vor, hervorgegangen aus einer Verflachung, Degeneration der hohen Kunst des "Landlageigens". Die Spielzeit, Dauer eines Taktes, bleibt im Schwebetakt, wie in geradem oder ungeradem Takt gleich. 8 Takte, so oder so gespielt, sind zeitdauermäßig gleich!

Wird obiger Ländler im Dreivierteltakt so gespielt, wie es das Klangbild zu zeigen versucht, so ist durch die Verkümmerung des zweiten Viertels die Spielweise schon "landlarisch" 48).

Ich will dieses zwischen den Takten Schwanken an einem ganz einfachen ("Zettel") Innviertler Landlerischen erklären, da es bei diesem

⁴⁸) Wenn man jahrelang und zu allen Zeiten und Gelegenheiten mit den Leuten beisammen ist, spielt einem der Zufall oft Vorkommnisse in die Hände, die einem andern verschlossen bleiben. So übten wir im Vorjahr in der o.-ö. Landw.-Kammer in Linz Volkstänze und lernten auch den Fürizwänger, (Zoder, Österr. Volkstänze, neue Ausgabe, 1. Teil, Nr. 14, S. 34.) —

Als Spielmann hatten wir einen vom Lande stammenden Berufsmusiker der Linzer Magistratskapelle. Er begleitete auf dem Klavier. Das ewige Wiederholen der Melodie des "Bitt Herr Hauptmann, bitt recht schön", einer alten Walzermelodie, die die Betonung nur auf das erste und dritte Viertel legt, wurde ihm bald zu fad und er begann Landlarische zu spielen, einen schöner wie den andern, natürlich alle in reinem $^{3}/_{4}$ -Takt mit Zählung auf 2 (Zweierschlag) und der Tanz ging genau so gut, wie zur Leitmelodie.

infolge seiner sich stets ändernden Tanzfiguren am leichtesten ist, auch deshalb, weil vom Tänzer auf einen Takt nur ein Schritt gemacht, also jeweils auf das erste Viertel ausgeschritten wird. Die Tänzerinnen machen meist einen Nachstellschritt. Beim Traunviertler wäre die Sache noch verzwickter, weil bei dieser Form zwei Schritte auf einen Takt gemacht werden.

Tanzfigur	Ländlerteil	Spielweise
Gehen	\mathbf{a}	Schwebetakt
Treten	\mathbf{a}	zu 3/4 neigend
links um	b	Schwebe
1 mal drehen	b	Singen (zu Geradtaktigkeit neigend)
3 mal drehen	\mathbf{a}	Jodeln (zu Ungeradtaktigkeit neigend)
aust um	a	Schwebe
Paschen	a	³ / ₄ Takt (reine Ungeradtaktigkeit)
rechts um und		
links um	b	Schwebe
1 mal drehen	a	Singen (Rhythmus wie bei 4)
3 mal drehen	b	Jodeln (Rhythmus wie bei 5)
	Gehen Treten links um 1 mal drehen 3 mal drehen aust um Paschen rechts um und links um 1 mal drehen	Gehen a Treten a links um b 1 mal drehen b 3 mal drehen a aust um a Paschen a rechts um und links um b 1 mal drehen a

Werden "Dreizeilige" gesungen, sind bei 5 oft die ersten zwei bis drei Takte gleich der Spielweise bei vier, und erst beim dritten Takt folgt die Musik dem hier einsetzenden Jodler manchmal bis zum reinen Dreivierteltakt hinüber.

Eine andere Zeche hat sich die Figurenreihe und das Tempo anders zusammengesetzt, sodaß die Begleitmusik denselben Ländler anders spielen muß. (Im Innviertel bleibt beim Jodeln immer ein Hinneigen zum Dreiviertel und beim Paschen reiner Dreivierteltakt, was durch einen der Paschenden, den "Sechser-Pascher" bedingt wird, der sechs Achtel im Takte pascht. Beim Singen ist es schwer, taktlos zu bleiben, man neigt bei diesem zum geraden Takt hinüber.

Ist das Tempo durch das Treten der Tanzfigur 2 einmal angegeben, so ist das weitere Schweben nur ein sanftes, fließendes Hinüberneigen. Einen deutlichen, das Ohr beinahe störenden Übergang in reinem Dreivierteltakt muß die Musik dann machen, wenn zur Tanzfigur 6 ein beschleunigter Schwebetakt gespielt wird, der stärker zu geradem Takt neigt.

Erhält aus irgend einem Grunde ein Bestandteil der Dreieinheit Tanz, Musik, Gesang das Übergewicht, so müssen sich die beiden anderen darnach richten und es tritt eine Veränderung des Landlerischen ein, die man nun "Neuform" oder "Verflachung" nennen kann. Ich nenne sie Verflachung der hohen Kunst dieses sowohl improvisierenden als auch Exaktheit erfordernden Zusammenspieles. Die Verflachung geht über-

all aus dem Schwebetakt zum geraden Takt hinüber. Sie wird von zwei Seiten vorgetrieben:

a) Durch die Tänzer. Wer nicht mehr von diesem eigenartigen Rhythmus gefangen wird, sodaß sein ganzes Inneres mitschwebt, der trifft es nicht mehr, nach dem Schwebetakt, geschweige denn nach einem Dreivierteltakt zu gehen. Es ist ihm Anstrengung, Plage, Aufpassenmüssen, er setzt keine Ehre mehr darein, dies zu treffen, er erlebt den Vierzeiler nicht mehr:

Und hätt i an Aderl des sie net rührt, so schneidad i's aussa, dass' mi net irrt.

Nach einem geraden Takt aber läßt es sich "von selbst" gehen, und so drückt man den beiden anderen Komponenten einen mehr geraden, bis tatsächlich den Zweiviertel- bis Viervierteltakt auf, dann ist es ein zwangloses Dahinschreiten.

Auch das Singen ist im Schwebetakt schwer und gelingt höchstens bei kurzen Schnadahüpfeln. Verfällt der Schritt zum geraden Takt, so ist es klar, daß der Gesang dieser Erscheinung folgt und umgekehrt.

b) Durch die Musik. Mußte vor rund 50 Jahren ein Geiger noch bei einer bäuerlichen Tanzerei von 16 Uhr bis 8 Uhr früh fast nur Landlerische spielen, und damit einen ganz eigenen Strich, eigenartige Geigenhaltung usf. beherrschen, um eine möglichst große Geldeinnahme zu erzielen, so sind die Verhältnisse heute ganz andere. In manchen Gegenden kommt es vor, daß überhaupt kein Landlerischer mehr verlangt wird. Die jungen Geiger haben das Geigenspiel schulmäßig nach Noten erlernt und treffen das Taktschweben überhaupt nicht. Nur eine Besetzung von zwei Geigen kann hier reibungslos den Schritten der Tänzer folgen, ohne den Gesang zu übertönen, eine größere Besetzung müßte "straucheln". Für die heutigen größeren Lokale und tanzenden Massen genügt aber eine solche Kapelle nicht und ist sie größer, so muß sie sich für einen Takt entscheiden und ein Landlerischer kann als Tanzbegleitung von ihr nicht mehr gespielt werden ⁴⁹).

Man vergleiche zu diesen Ausführungen z. B. Commenda aus dem Jahre 1923 50).

"Der Landla wird allerdings in manchen Gegenden Oberösterreichs heute im ²/₄-Takt gegeigt. Sein Wesen ist aber solche Geradtaktigkeit beileibe nicht. Diese örtlich begrenzte, auf der Schrittart beruhende, niemals den Handschriften, sondern allein dem Gefühl der Spielleute entstammende Vortragsart Im Grunde ist auch der Landla eine ³/₄-taktige Tanzweise und im Bau dem Schuhplattler und Steirer so ähnlich, daß man in den meisten Fällen auf Grund der Niederschrift allein ihn nicht mit Sicherheit erkennen kann." (Commenda geht insbesondere vom "Trauntalerischen" aus.)

⁴⁹⁾ Vorspielen und zum Tanz begleiten sind zwei Dinge!

^{50) &}quot;Ob.Öst. Heimatgaue", Linz, S. 254.

Elf Jahre später, 1934, gibt er vom Sierninger Ruden-Wettkampf, einer Art "Sänger- und Tänzer-Wettstreit", ein Notenbild im 4/4-Takt zum Gesang, was nicht bedeutet, daß bei den Stellen ohne Gesang nicht zum 3/4-Takt "hingeschwebt" wird und sagt zur Angabe im 4/4-Takt: Eigentlich a la breve 51).

1950, wieder 16 Jahre später, findet dieser Sierninger Kirchtag noch immer in derselben Weise statt, aber es spielt nur mehr ein und dieselbe Kapelle zu allen Ruden! Diese kann natürlich den Eigenheiten der Tanzart der einzelnen Ruden nicht nachkommen, sie schaltet alle gleich, spielt von 9 bis 17 Uhr immer nur die zwei bis drei gleichen Landlarischen, "schwebt" kaum mehr, bedient sich eines mehr oder minder geraden Taktes und wenn es zum Gesang dieser oder jener Rud nicht recht klappt, wenn der Gesang besonders hervortreten soll u. ä., so setzt man mit dem Spiel einfach während dieser Stellen des Tanzes aus 52). Der Wettkampf hat im Gesang (Lied und Text) das Übergewicht erlangt, die Dreieinheit ist mehr oder minder zerstört. Gesanglich waren ganz ausgezeichnete Leistungen zu verzeichnen, aber außerhalb des "Landlaliedes" nicht im Sinne eines Volksgesanges, sondern liedertafelmäßiger Singweise.

Im Traunviertel wird zu jedem Auftreten der Rud ein eigenes "Landlaliad" gedichtet, das oft aus 16 Strophen zu je 8 Textzeilen besteht; es werden also innerhalb des Tanzes "Achtzeiler" gesungen. Nach Mitteilung verschiedener Tänzer ist dies im unteren Traunviertel schon "lang" so der Brauch. Es wurden aber "früher" auch wie sonst bei allen Landlarischen "Vierzeiler" (Schnaderhüpfl) gesungen. Nachdem sich hie und da durch das "Ausgesungenwerden" Beleidigungen, Mißstimmungen ergaben, denken manche Ruden daran, dort und da auch wieder zur "alten Form" des Vierzeiler-Singens zurückzukehren.

In jüngster Zeit erscheinen hie und da Aufschreibungen von Landlarischen im Zweivierteltakt. Es sind dies fast durchwegs keine Aufschreibungen von dörfischen "Naturmusikanten", und der richtige, in der alten Weise zum Tanz spielende Landlageiger spielt nach diesen Aufschreibungen ebenso "Schwebetakt" wie nach solchen im Dreivierteltakt! Ein Uneingeweihter, der das Typische des Landlarischen nicht kennt, kann unmöglich ahnen, daß dieselbe Begleitmusik trotz der Auf-Zweivierteltakt zum Tanze ebenso schreibung im DreioderSchwebetakt, wie auch im Dreiviertel-, Vierviertel-, Zweiviertel- und Sechsachteltakt gespielt werden kann und in allen Fällen ist sie "richtig". Und in diesem Sinne gibt es überhaupt keinen "geradtaktigen" Ländler!

Die neueste Aufschreibung aus dem Almtal ist von Derschmidt, einem der gediegendsten Tänzer, Sänger und Musiker des Landlarischen ⁵³). Man beachte aber wohl, daß sie nur eine Begleitskizze zum angegebenen Gesang vorstellt, also eine Stelle während des Tanzes, bei welcher an und für sich ein Hinneigen zu geradem Takt der Brauch ist. Seit wann? Die in der Literatur wegen des Alters ihrer Aufschreibung oft angeführten "Viechtwangerischen Tanz" (Viechtwang ist im Almtal) aus dem Jahre 1764 sind alle im ³/₄-Takt geschrieben (!) und bestehen

35

^{51) &}quot;Heimatgaue", Linz, XV. Jahrgang, 1934, S. 254.

⁵²⁾ Eine Begleitmusik, die nicht mit den Tänzern mitgeht, unterbindet die natürliche und individuelle Gestaltungskraft sowohl eines einzelnen Tänzers wie einer Tanzgruppe!

^{53) &}quot;Volkslieder aus Oberösterreich", ausgewählt von Ludwig Daxberger und Hermann Derschmidt, Bundesverlag Wien.

aus zwei Teilen, a und b. Die angeführte Begleitung Derschmidts besteht auch jeweils nur aus 8 Takten, das ist noch kein Ländler, zu welchem 2a + 2b = 32 Takte notwendig sind; es ist eben nur eine Gesangsbegleitung.

Ich habe daher im Verein mit Schaller ⁵⁴) so wie der "unberührte" Bauernmusikant die Aufschreibungen in jedem Fall im Dreivierteltakt beibehalten, Schaller hat dazu erstmalig die Bezeichnung 2 (³/4) gewählt, das "auf zwei zählen" erklärt und nun kann jeder Musiker danach im Schwebetakt, im ungeraden und geraden Takt spielen. Den "Schwebetakt" kann man eben leider nicht schreiben und dadurch verfällt er.

Auch der Wiener Tanzwalzer läßt das zweite Viertel in der Betonung etwas "unwichtiger" erscheinen, was bei jeder "schmissigen" — eben richtigen — Wiedergabe herauszuhören ist, weswegen auch ein Straußwalzer von Wiener Schrammeln bis zu den Wiener Philharmonikern mit einer "Eigenart" versehen wird, die "mitreißt", ein "Nationalkolorit", das von andersstämmigen Deutschen oder Fremdvölkern nicht getroffen, weil nicht "erfühlt" wird. Beim Landlarischen nun ist diese Spielart, man könnte sagen, zum Extrem ausgewachsen. Eine Aufschreibung im geraden Takt halte ich nur für jene Gegenden entschuldbar, wo dieser Takt wirklich beieits über den ganzen Tanz hinüber eingehalten wird, denn durch solche Aufschreibungen wird die Verflachung unterstützt. Wenn man z. B. eine Tanzgruppe hernimmt, der man den Landlarischen lehren will und fiedelt dabei den ganzen Tanz im 2/4-Takt herunter, so wird dies ein armseliger Kümmerling gegenüber dem alten Original.

Ich habe diese landlarische Spielart, die einen schmissigen, "reisserischen" und daher mitreissenden Klang hat, deswegen so herausgehoben, weil sie mir äußerst wichtig und wertvoll erscheint. Tänze im geraden Takt gibt es in Hülle und Fülle, im Dreivierteltakt ist die Dynastie Strauß nicht mehr zu überbieten, sie war der Höhepunkt. Vielleicht aber wird uns nochmals ein Gottbegnadeter geboren, der gerade aus dieser Eigentümlichkeit wieder etwas "Neues" und zugleich "Bodenständiges" zu "lichten Höhen" führen könnte.

d) Der Landlarische im Salzkammergut.

In die etwa bis zur Jahrhundertwende als selbstverständlich angenommene Auffassung, daß es sich beim Ländler um einen Tanz im $^3/_4$ -Takt handelt, schlugen Mautner-Zoder eine Bresche und stellten fest, daß die Musikanten im Salzkammergut nach vor ihnen liegenden, im $^3/_4$ -Takt geschriebenen Noten den Ländler im $^2/_4$ -Takt spielen und diesen Tanz Landla nennen, den im $^3/_4$ -Takt gespielten aber Steirer. Die Tanzausführung sei zu beiden ähnlich. Den Landla bezeichnet Mautner als etwa 1860 aus dem oberösterreichischen Trauntal eingewandert.

Daraus ist festzustellen: a) Der Landlarische war also im oberen Trauntal 1860 bereits Gruppentanz. b) Es muß zu ihm zumindest zeitweise zu jener Zeit bereits im Schwebetakt gespielt worden sein.

Es ist schade, d. h. es steckten von Haus aus Keime zu Auseinandersetzungen darin, daß die Takt- oder Rhythmusfrage gerade vom Salzkammergut aus aufgerollt wurde und sich auch die Freunde Mautners die dortigen Ländlerformen zum Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen wählten, denn die Formen des Salzkammergutes sind, wie heute einwandfrei feststeht, nur für die dortigen Gebiete

⁵⁴⁾ Hamza-Schaller, Bäuerliche Tanzmusik, Bundesverlag Wien.

typisch. Zieht man zu ihrer Betrachtung die Formen der Hauptgebiete des Landlarischen heran und auch den Almerischen, so zeigen sie sich als Mischformen.

Über den Ländler im Salzkammergut ist zu lesen: Mautner 55), Commenda 56), Pommer 57), Pommer 58). Zoder 59) sagt über die 36 Originalländler von Spaun 60), daß sich seither nach seiner Meinung durch langes Ausklingenlassen des dritten Viertels die neue Form des oberösterreichischen Ländlers entwickelt hat.

Zoder bringt einen Aufsatz ⁶¹): Über den Takt des Ländlers in Oberösterreich. "Der Gebrauch, den Ländler im ²/₄-Takt zu spielen, dürfte nicht weit zurückgreifen, was bewiesen wird durch Spaun."

. 1910 bringt Mautner 62) einen ebenso temperamentvollen wie in seiner Verallgemeinerung unrichtigen Aufsatz. 1911 63) zieht er die im Kronprinzenwerk 64) gemachte Bemerkung heran, eine auch heute noch lebende "bäuerliche Erklärung": Du mußt im 3/4-Takt spielen und im 2/4-Takt treten. Ich glaube in meinen Ausführungen über den Schwebetakt klargestellt zu haben, daß dies etwa heißt: Du darfst nur 2 Tritte machen, auf 2 zählen und Dich dadurch nicht irremachen lassen, von einem 3/4-Takt auszugehen. Man nennt den Landlarischen einen "Schreittanz" zum Unterschied vom Rundtanz, Hops-, Hupftanz u. a. Dadurch ist aber noch sehr wenig gekennzeichnet, denn unter Schreiten ist nicht das Marschieren der Soldaten zu verstehen. Es kommen die verschiedenartigsten Formen innerhalb der Landlarischen vor, etwa einen Fuß etwas nachziehen, hinken, Nachstellschritte, seitwärts hüpfend, auf jeden Takt einen Schritt, oder zwei Schritte u. a. m.

Klier veröffentlicht einen Ländler aus Hallstatt aus den Jahren 1811 bis 1819, von ihm in den ²/₄-Takt übertragen ⁶⁵) ⁶⁶). Auf der Suche nach Aufschreibungen in geradem Takt bringt Klier aus der Handschrift eines Geigenschülers aus Hallstatt 8 Ländler im ⁴/₄-Takt notiert ⁶⁷). Schade, daß Klier nicht angibt, aus welchem Jahre die Handschrift stammt. Der Schüler hat wahrscheinlich schulmäßig und nicht einen Tanz begleitend die Ländler gelernt, sich vielleicht durch diese Notation nur das "Verreißen des Rhythmus" ins Gedächtnis zurückrufen wollen und wer weiß, wie er sie als Tanzbegleitung aufgespielt hätte?! Ich kann selbst eine Handschrift aus Schärding vom Jahre 1920 vorlegen, in welcher der Sohn des damaligen städtischen Kapellmeisters, der irgendwo in Deutschland Theaterkapellmeister war, 40 in Schärding und Umgebung häufig gespielte Landlarische im ²/₄-Takt notierte. Sie sind im Besitz eines ausübenden Musikers; im ²/₄-Takt spielt

⁵⁵) Steirisches Raspelwerk 1913. Alte Lieder und Weisen aus dem Steyermärkischen Salzkammergut, herausgegeben von Konrad Mautner, Leuschner-Lubensky, Graz. 1918.

⁵⁶) Heimatgaue Linz, 4. Jahrgang, 1920.

⁵⁷⁾ DVL, Jahrgang VIII, 1906.

⁵⁸) DVL, Jahrgang IX, 1907.

⁵⁹) DVL, Jahrgang X, 1908.

⁶⁰⁾ Adolf Ritter von Spaun, Sammlung o.-ö. Volksweisen, Verlag Manz, Wien, 3. Auflage, 1882.

⁶¹⁾ DVL, Jahrgang XI, 1909.

⁶²⁾ DVL, Jahrgang XII.

⁶³⁾ DVL, Jahrgang XIII.

⁶⁴) Die österreichisch-ungarische Monarchie, Band Oberösterreich und Salzburg.

⁶⁵⁾ DVL, Jahrgang XXV, 1923.

⁶⁶⁾ Auch der in Zoder, "Lehrbücher des Musikunterrichtes", S. 131, Nr. 7. gebrachte Ländler steht im Original aus dem Jahre 1880 bestimmt im ³/₄-Takt, und Zoder setzte ihn 1912 in den geraden Takt um. Vergl DVL, XIV, S. 39, aus Lauffen im Salzkammergut.

⁶⁷⁾ DVL, XXVI, 1924.

er sie aber nicht, sondern ebenso im Schwebetakt, als wenn die Noten im ³/₄-Takt vor ihm lägen. Kommt dieses Notenbüchl jemand Uneingeweihtem in die Hand, so wird er die Ländler im ²/₄-Takt herunterfiedeln und behaupten, der Innviertlerländler sei geradtaktig.

Pommer 68), Zoder 69), Mautner 70), Rotter 71) nehmen als Ursache des Geradtaktigwerdens eine Dehnung des dritten Viertels an. Was aber veranlaßt die Musikanten dazu? Es muß doch irgend eine Ursache da sein. Darauf gibt Commenda die meiner Ansicht nach richtige Feststellung 72): "Mehr als der Wechsel der Harmonie dürfte allerdings der Zweischritt der Tänzer und Tänzerinnen zu dieser Dehnung des letzten Viertels beigetragen haben. Sehr gute Ruden tanzen den Landler meist so, daß trotz aller verschiedenen Schrittarten der einheitliche 3/4-Takt der Musik gewahrt bleibt. Mindere Tänzer aber zwingen die Geiger, sich ihrem Zweischritt anzupassen, da sie es nicht verstehen, sich selbst dem 3/4-Takt unterzuordnen. Dieselben Musikanten spielen daher bald im 3/4-, bald im 2/4-Takt, je nachdem die Tänzer ihren Schritt einzuteilen wissen". Dies gilt nur für das oberösterreichische Traunviertel. Im Salzkammergut aber veranlaßten drei Dinge das Bevorzugen der Geradtaktigkeit. a) Das Paschen. In einem Schwebetakt kann man nicht paschen. Man muß sich für einen exakten Takt entscheiden und man tat dies hier für den 2/4-Takt, da man einen Unterschied des Paschens zum 3/4-taktigen Steirer hervorheben wollte. Das Paschen wurde im Salzkammergut zu einer Art rhythmischen Polyphonie ausgebaut. (Es ist also genau das Umgekehrte wie im Innviertel, wo zum Paschen immer reiner 3/4-Takt einsetzen muß.) b) Nachdem einmal bei dieser, im Landlerischen des Salzkammergutes hervorstechenden eigenen "Figur" ein reiner gerader Takt erzwungen war, ergibt es sich unschwer, daß man auch beim Singen, wo überall im Landlerischen ein Hinneigen zum geraden Takt festgestellt werden kann, zu diesem Takt überging. c) Der Schritt folgt dann gleichsam "von selbst".

Nun ist aber hochintneressant und zu betonen, daß 40 Jahre nach Mautners Ausführungen ⁷⁸), in welchen die Verflachung vom Schwebetakt zum geraden Takt sicherlich weitere Fortschritte gemacht hat, verschiedene Forscher aus dem ureigensten Gebiet des geraden Taktes, dem Salzkammergut, noch immer die Spielweise im Schwebetakt feststellen! So z. B. schreibt Gielge 1927 ⁷⁴): "Der Gehschritt ist etwas hinkend, federnd, geschmeidig, das erste Viertel wird durch leichtes Aufschlagen des linken Fußes betont." Diese Beschreibung des Gehens weist auf den Schwebetakt, hinter dem im Dunkel der ³/₄-Takt als Ausgangspunkt steht. Derselbe schildert 1940 ⁷⁵) die Spielweise der alten Musikanten, die noch Takte im ³/₄-Takt einschieben. Das Primäre auf dem Wege zum Geradtaktigwerden sieht auch er im Verkümmern des zweiten Viertels: "Aus dem ³/₄-Takt hat sich durch rasches Aufeinanderfolgen des zweiten Viertels (jetzt Achtel) der ²/₄-Takt gebildet." Gielge gibt auch immer eine richtige Akkordbegleitung zum Landler an, aus der man "herausschweben" kann.

Haager ⁷⁶) schreibt 1930: "Alte Spielleute spielen auch heute noch den Landler nicht im genauen ²/₄-Takt. Das zweite Viertel ist merklich kürzer als das erste."

^{68) 44} deutsche Volkslieder für gemischten Chor, Wien, 1904, Nr. 119, S. 102.

⁶⁹⁾ DVL, 1909, S. 113, Über den Takt des Ländlers in Oberösterreich.

⁷⁰⁾ DVL, 1910, S. 44, Über den oberösterreichischen Landler.

⁷¹⁾ Schnaderhüpflrhythmus, Berlin, 1920, S. 222/23.

⁷²) Heimatgaue, Linz, 1923, S. 162.

⁷³) DVL, XII, 1910.

⁷⁴⁾ DVL, XXIX, S. 77, Besprechung von Prinke, Alte steirische Tänze.

⁷⁵⁾ DVL, XLII, S. 21. Der geradtaktige Landler, ein musikalischer Eigenbrötler.

⁷⁶) DVL, XXXII, S. 82: Das Paschen im Salzkammergut.

Peter zieht 1948 77) zu ihrer Betrachtung das Metronom heran und stellt fest, daß außer dem starren geraden Takt noch Taktmischungen und der "Schwebetakt" im Salzkammergut bei vielen Tanzformen und Tanzgruppen auch heute noch festgehalten werden! Die Forscherin hat mehr als recht, wenn sie behauptet, daß gerade das Taktschwanken eine besonders hochstehende Art des Tanzes ist!

Ich befinde mich also mit der Stellungnahme gegen Aufschreibungen im

²/₄-Takt ohne näherer Erläuterung dazu nicht allein!

Almerischer.

a) Begründung dieser Benennung.

Versteht die Mundart unter "Land" soviel wie Ebene, so stellt sie dieser entgegen die Leidn (geneigte Fläche, Berglehne), das Gwent (Gewände, steile Berglehne, Abhang), den Wald, die Au, den Berg und die Alm. Die Bauern im waldreichen Hügelland und auf den Berglehnen sind Wallner (Wäldler), ihre Wirtschaftsweise und ihr Gehaben sind zum Unterschied vom Flachlandbauern almerisch-wallnerisch. Die Streusiedlung des Gebirges und Waldlandes in Verbindung mit der schweren Zugänglichkeit der Einzelhöfe oder Einzelhäuser untereinander ließen das Entstehen oder Bestehen von Jungmännerbünden in der straffen Organisation der Zechen, Ruden und Passen der oberösterreichischen Ebenen nicht zu. (Vielleicht auch der im Allgemeinen schmälere Geldsack.)

Außer jenen Teilen der altbaiuarisch besiedelten Ebenen Oberösterreichs, wo "landlarisch" musiziert und getanzt wird und einem Grenzstreifen von Tirol und Salzburg gegenüber Bayern, die heute dem bayerischen Ländler zugehören, wird und wurde der Ländler in ganz Österreich zwar in zahlreichen Formen, aber doch in einer so ähnlichen Art gespielt und getanzt, daß sie alle als Varianten und Entwicklungen einer Form angesehen werden können, die ich nun einerseits dem Alpenland Österreich entsprechend, andrerseits zum Unterschied von mundartlich "landlarisch" "almerisch" (nach Art der Berg- und Waldbauern) nenne. Hieher gehören nun alle Formen von Südtirol bis ins Burgenland; es ist ein Sammelname.

Das Verbreitungsgebiet des Almerischen ist also ein großes, mit den verschiedenartigsten Lebensbedingungen der Bewohner und den verschiedensten Einflüssen auf diese. Daraus wird klar, daß auch die Tanzformen und die mundartlichen Bezeichnungen verschieden sind und ein Sammelname nottut.

Insbesondere seit die landlarischen Spiel- und Tanzformen näher beschrieben und untersucht werden, scheint es, als würde sich bei manchen Forschern der in Oberösterreich übliche Sprachgebrauch einbürgern, alle andern achttaktigen Formen einfach als "steierisch" zu bezeichnen.

Alle Achtung den Steirern und ihrer Heimatliebe, unsern Glückwunsch, daß sie so viele ausgezeichnete Männer hervorbrachten, die die Volkskünste ihrer Heimat weit über die Grenzen der Steiermark hinaus bekannt machten, ja uns

⁷⁷⁾ DVL, 49, S. 10-16: Schleuniger, Landler, Steirischer im Salzkammergut.

überhaupt die Möglichkeit gaben, altes Volksgut studieren zu können, das zum Großteil in ähnlicher Art für alle Bundesländer Österreichs Geltung hat. Die Steirer hatten aber auch das Glück, einen Erzherzog Johann zu besitzen und müssen zugeben, wer weiß, was alles ans Tageslicht gekommen wäre, wenn auch jedes andere Bundesland Österreichs so einen Mann als Gönner besessen hätte! Es wäre gewiß überall die Pflege volkstümlicher Art gehoben worden und viele Männer wären in ihren Gedankengängen vom Wert des Heimatlich-Gewachsenen befruchtet worden.

Durch die eingelaufenen Antworten auf eine Rundfrage des Erzherzog Johann aus den Jahren 1810 bis 1815 ergibt sich ⁷⁸), daß der Ländler besonders in Obersteiermark beliebt war und seine Ausführung das Muster für die andern Teile der Steiermark vorstellte. Die Einsendungen weisen auf einen "Liebeswerbetanz" hin, einen Einzelpaartanz, der dem Tänzer vollkommene Freizügigkeit in der Ausführung beließ ⁷⁹), und einen solchen verschiedener, festgefügter Figuren, Wendungen, Drehungen, Verschlingungen der Arme, die mit einem "wilden Straßburger" verglichen werden, was wohl soviel heißen soll, wie eine ungeregeltere, plumpere, derbere Ausführung der Figuren. Die heute unter Namen "Steirischer", "steirischer Nationaltanz" u. ä. laufenden geregelten Gruppentänze, ein logisch aufgebautes Liebesspiel darstellend, sind erst seit rund 1900 erscheinende Zusammenstellungen der Tanzvereine (Trachtler).

Es ist nun bereits sinnverwirrend, was sich alles in der Literatur unter dem Namen "Steirer" findet. Von der einfachen walzerartigen Drehung um sich selbst 80) über einige recht einfache Armverschlingungen hinüber 81) bis zu vereinsmäßig

⁷⁸⁾ Geramb Festschrift, Wolfram.

⁷⁹⁾ Vergleiche Wolfram, Volkstänze, Abb. 29 und 32.

⁸⁰⁾ Gugitz G. "Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs", Verlag Gebrüder Hollinek, Wien, I. Bd. (1949), Laut S. 312 tanzt im Lungau der Riese Samson einen "Steirer" und seine zwei zwergenhaften Begleiter einen Walzer. Wahrscheinlich ist gemeint, der Riese dreht sich (walzt) im langsamen Ländlertempo, die Zwerge drehen sich im Walzertempo. Nach ein und derselben Melodie ist dies schwer zusammenzureimen. (Siehe die Abb. 11 in Wolfram, Volkstänze.) Gugitz teilte mir auf eine Anfrage liebenswürdigerweise mit, die Stelle habe er aus einem Buche "Der Lungau" von Ignaz von Kürsinger übernommen, erschienen Salzburg, 1883. Bei der Beschreibung des Samsonumzuges steht dortselbst: Die Musik beginnt mit einem Marsch und geht dann in einen steierischen Tanz über. Sobald Samson diese liebliche Weise hört, beginnt der alttestamentlich schwerfällige Herr mit schwerem, pathetischem Schritte einen Steirer zu tanzen, während die ihm kaum an die Knie reichenden Zwerglein um ihren Gebieter herumwalzen. — Die Stelle hat auch Karl Adrian in seiner Salzburger Volkskunde übernommen. - Wolfram teilt mir mit, daß er 1938 in Tamsweg zwei Melodien notiert habe, den "Samsonwalzer", ein richtiger Walzer und einen Ländler, Form "almerisch".

⁸¹⁾ Hareiter Karl, Lebensbeschreibung des Wiener Volksmalers Michael Neder, 1807—1882. Der Maler gibt uns im Bild 11, "Fünfkreuzertanz", um 1829 und im Bild Nr. 89, "Sieveringer Kirtag" einen Beleg, daß in Wien noch im Jahre 1876 Figurentänze getanzt wurden, Ländler, die nur Figuren gehabt haben können, wie die einfachen Wickler und Landlarischen, da die Tänzer durchwegs den Zylinder am Kopf behalten! (Es ist merkwürdig, wie die Tracht den Menschen formt. Man wird beim Betrachten der Bilder unwillkürlich an den Innviertler "Steinländler" in den Heimatblättern, Linz, Jahrg. 5, Heft 1, erinnert, weil die bäuerlichen Tänzer nach damaliger Mode auch einen Zylinder als Kopfbedeckung tragen.) Neder stellt diese Tänze als Sieveringer Kirchtag-Tänze zur Schau, also mit dem alten Namen "Tanz". Warum nennt sie Zoder in DVL. 1949, S. 7 "Steyerische"?

aufgebauten Tanzformen mit über 30 Figuren, freizügige Einzelpaartänze bis zu normierten Gruppentänzen usf. Welche unter den zahllosen Formen almerischer Tanzweise ist nun die steirische? Es ist nachgewiesen, daß überall Figurentänze üblich waren, welche davon sind typisch steierisch? Es ist denn doch nicht möglich, jede Tanzbewegung und im besonderen jede Armverschlingung als von Steiermark gekommen abzuleiten! Nachdem sich aber auch solche Stimmen vereinzelt unter den Forschern finden, so ist es leider kaum mehr möglich, den ehrenhaften und ehrenwerten Namen "steierisch" als terminus technicus zu befürworten, abgesehen davon, daß man immer vor der Frage stünde, was ist eigentlich typisch steierisch?! 82).

Wie notwendig eine genau bezeichnende Namengebung bereits ist, klingt selbst aus Zoders "Lehrbuch des Musikunterrichtes" heraus:

- S. 46 enthält einen Irrtum. Die Zechen des Innviertels dichten sich keine Tanzlieder, dies ist nur beim Großteil der Ruden des unteren Traunviertels der Brauch.
- Zu S. 49: Bei jedem Landlarischen sind nur 2 Geigen als Musikbegleitung beliebt, damit der Gesang durchdringt und um Schwankungen im Rhythmus und Takt folgen zu können. "Der Nachschlagakkord ist typische Ländler- und Walzer-Begleitung." Hier ist also Ländler und Steirischer ein und dasselbe.
- S. 52 sind im ersten Absatz Ländler, Steierischer und Schuhplattler drei separate Formen.
- S. 59 oben, erscheint Ländler als Sammelname für die drei Formen: Steierischer (gradtaktiger), Landler und Schuhplattler.
- S. 65 werden für die heranwachsenden Mädchen nur einfache Tänze empfohlen, keine Ländler- und Steierisch-Formen. (Hier sind Ländler und Steierischer zwei verschiedene Formen.)
- S. 67 genügt wieder Ländler als Sammelname, da nur von "schwierigeren Ländlerformen" gesprochen wird.

Bei den auf S. 60 erwähnten 666 Ländlern und Steyerischen aus dem südlichen Niederösterreich handelt es sich bestimmt nicht um zwei musikalisch verschiedene Tanzbegleitungsarten, sondern nur um zwei von den Dorfmusikanten gewählte, verschiedene Überschriften. Es sind sicherlich "Almerische".

Benennungen nach Landesgrenzen und selbst nur Landschaften sind meist nicht glücklich gewählt, so "einfach und reibungslos" sie auch erscheinen mögen. Manchmal sind sie direkt verwirrend. (Es gilt von ihnen dasselbe, wie von der Benennung nach mundartlichen Bezeichnungen.)

Schon in längst vergangener Zeit, als die Schrift und der Druck im Landvolk noch kein Verbreitungsgewicht hatten, fanden durch Händler aller Art, Fuhrleute, Schiffsleute, Bandlkrämer, Soldaten usf. unausgesetzt gegenseitige Berührungen statt, die z. B. der Verbreitung gelungener Scherze, Lieder, Tänze usw. sehr förderlich waren, im selben Verhältnis aber den Beweis sehr erschweren, wem eigentlich der Ruhm der Erfindung gebührt.

⁸²⁾ Ilka Peter, DVL 49, S. 10: Das Wickeln, also das Bilden, Auflösen und Wiederbilden verschiedener, mehr oder weniger verschlungener Figuren durch Armführungen eines Tanzpaares liegt dem alpenländischen Menschen im Blute. Sicher hat daher, beispielsweise der Salzburger, nicht erst von außen her — etwa durch Sehen eines "Steirischen" — die Anregung zum Wickeln gebraucht, um selbst einen Tanz ähnlicher Art zu schaffen ... usf.

Wenn Pommer in DVL, Jahrg. X, beim sogenannten "geradtaktigen" Ländler von "der Form des oberösterreichischen Ländlers" spricht, so ist dies mehr als eine irreführende Übertreibung. Auch Zoders Aufsatz "Über den Takt des Ländlers in Oberösterreich" im XI. Jahrgang wäre richtiger zu überschreiben "innerhalb des oberösterreichischen Salzkammergutes vorkommende Spielweise des Ländlers". Welch große Irrtümer sind schon auf den verschiedensten Gebieten durch solche Benennungen entstanden! Man weiß, daß der Name Indianer für die Ureinwohner Amerikas auf einem Irrtum des Kolumbus beruht, der meinte, den Seeweg nach Indien gefunden zu haben! Wer aber hat den Namen "Siebenbürger Sachsen" aufgebracht? Man liest von sächsischer Tracht, Wohnungseinrichtung, sächsischem Liedgut, Hausbau usf., und als ich im Jahre 1944 "amtlich" eine siebenbürgische Flüchtlingsfamilie aufnahm und die Mutter fragte, ob auch die Kinder deutsch können, sagte sie: Ja, aber nur sächsisch. Nun ist die Mundart der Siebenbürger "Sachsen" aber eine rein Mosel-Fränkische, was beweist, daß dieser Splitterstamm mit den Sachsen gar nichts zu tun hat. Welchen noch immer hie und da nachwirkenden Wirrwarr haben einzelne Hausforscher angerichtet, als sie ihre Theorie eines "fränkischen Hauses", insbesondere in Niederösterreich, dem auch eine fränkische Bewohnerschaft zugrunde liegen müsse, auch mundartlich mit kindlich anmutenden Bocksprüngen stützen wollten. Man spricht heute vom Dampfbad als von einem "russischen Bad", weil man nicht weiß, daß dieselbe Art zu baden im ganzen Kulturkreis der "Rauchstube" herrschte, also in Norwegen, Schweden, bei den Westslawen und in den Alpenländern. Erst zu Maria Theresias Zeiten wurde diese Art zu baden durchgehends verboten, da sich dabei großer Unfug eingebürgert hatte. Wenn ein Landwirt die "steierische Mostbirne" pflanzt, so gilt dieser Name für die Sorte, nicht aber für die Birne als solche, ebenso, wenn er etwa auf die "Landlbirn" übergeht. Man nennt die Oberösterreicher im Scherz "Mostschädln", aber sie sind nicht die Erfinder der Mostbereitung! In manchen Gegenden hieß der Rotklee in der Mundart "Steirerklee" und man bezog gerne Saatgut aus der Steiermark, aber der Rotklee stammt nicht aus Steiermark.

Es ist nachgewiesen, daß die Gegend von Sippachzell in Oberösterreich seit jeher dem Weizenbau günstig war und sich die Bauern in früherer Zeit von weither von dort per Achse Saatgut holten. Einige Zuchtsorten gehen auf diesen Weizen zurück. Und wenn ein Bauer sagte, er baue nur Sippachzeller, so besagt dies nicht, daß der Weizen als solcher aus "Zippazöi" stammt, und das "Wienerlied" hätte ohne die donauländisch-alpenländische Grundlage des Volksliedes gar nich entstehen können.

Und so haben auch beim Ländler alle Gegenden und Landstriche Ansprüche als "Erfinder" nur auf jene Sonderformen, die sich in ihrem Gebiet entwickelten, nicht aber auf den Ländler als solchen überhaupt.

Der Name "almerisch" ist nicht bei den Haaren herbeigezogen, sondern auch in Steiermark selbst gebraucht worden. Siehe dazu eine Studie Roseggers 83), in der der Musikant sich freut, wieder einmal einen "Almer" spielen zu können, der Tänzer auf das "scheibelrunde" Geldstück hinweist — was auf die Tanzweise am Platz, wie auf einer Scheibe und an die Benennung dieser Tanzart im benachbarten Niederösterreich hindeutet, "scheiben". Ferner verweise ich auf ein Kripperllied ("geistliches Volkslied"), aufgezeichnet in Hieflau in "Österreichisches Liederblatt",

^{83) &}quot;Der Steyrertanz" in: Das Volksleben in Steiermark, Verlag L. Staackmann, Leipzig.

Blatt 7, Verlag Styria, Graz. Die Hirten stehen vor Betlehems Stall, und nun macht einer den Vorschlag (Strophe 3): Buam, hiaz spül mar eahn (spielen wir ihnen = der heiligen Familie) an Olmarischen auf! Und als das Büberl (Jesukind) vor Freuden mit den Handerln zsammschlagt (also pascht), heißt es weiter (Strophe 4): "Buam, hiaz mach mar eahm (ihm) scho nu oan drauf." In der Salzburger Provinz — nicht die auf Schauwirkung ausgebaute Tanzform des Trachtenvereines Alpinia der Stadt Salzburg — ist mir aus dem Pongau außer "Wickler" auch der Name "Almtanz" bekannt.

b) Tanzart.

Über die freizügige Tanzart des Almerischen sind wir dank der Antworten auf die Anfragen des Erzherzogs Johann ziemlich gut unterrichtet. Die Antworten ergeben das Bild eines aus Extempora bestehenden "Liebeswerbetanzes" bis zu einer Tanzausführung, in der durch verschiedene Armverschlingungen einige "Figuren" gebildet werden, die an die Bewegungen der höfischen Allemande erinnern, nur sind sie plumper und derber; besonders die Tänzerin wird wie beim Landlarischen "nachgezogen", so daß manche Beantworter den Tanz als "wilden Straßburger" benennen.

Die Altform war selbstverständlich ein Einzelpaartanz und den einzelnen Tanzpaaren war ein größerer, individueller Spielraum belassen. Der Almerische kann auch heute noch in jeder seiner entstandenen Formen im Gegensatz zum Landlerischen von einem einzelnen Paar wiedergegeben werden, ebenso kann jedes Tanzpaar die Aufeinanderfolge der Figuren nach seinem eigenen Geschmack wählen. Wenn man den Ländler (in seinen Entwicklungen als Almerischer und als Schuhplattler) als "Werbetanz" oftmals mit dem Liebesspiel des Auerhahns verglichen hat, so rate ich jedem, der sich in die ursprüngliche, "freie" Tanzart hineindenken will, das Liebesspiel der Haustauben zu verfolgen, denn einen Auerhahn zu beobachten ist wohl den wenigsten Menschen möglich. Der Tauberer umflattert die Täubin, geht um sie im Kreis, geht bald vor ihr, bald hinter ihr, ist schweigsam, dann wieder gurrt er, geht mit steif erhobenem Kopf, macht Bücklinge, manchmal sich dabei um sich selbst drehend usf. und sie, sie ist "sittsam", sie tut, als wenn er gar nicht anwesend wäre. Und streift ihn ein Blick, so ist dieser verstohlen, für die Umwelt kaum sichtbar. Und sein Tun geht nach keiner Regel, ändert fortwährend. Ob das "Spiel" irgendwelchen Erfolg hat oder nicht, ist nicht sichtbar, fliegen beide ab. Ins Menschliche übertragen: Der Tänzer umschreitet die Tänzerin, jauchzt, springt, pascht in die Hände, stampft den Boden, singt, faßt sie bei der Hand und dreht sie um, er dreht sich um sie, treibt sie vor sich her, zieht sie bei den Händen gefaßt nach, schlägt sich in die Hände und auf die Schenkel, - wie dies manche Leute machen, wann ihnen etwas gut gefällt, Freude macht, eine

Art "Applaudieren" - er dreht sich unter ihrem Arm durch, beide schwingen, sich bei den Händen haltend die Arme, er dreht sich ein. dreht sie ein usf. In übermütigster Laune macht er auch einen Kniefall, um darauf umso höher in die Höhe zu springen, ja, "geht in den Handstand" oder macht Purzelbäume. Auch nur den geringsten Erfolg, etwa ein kleines Busserl, sieht man nicht. Die altbäuerliche Auffassung und Anstandslehre verpönt es, Gefühle öffentlich zu zeigen. Zu Spässen gab es in vorgerückter Stunde in aller Offenheit eigene Tänze, z. B. den "Polsterltanz", "Hans Adam" u. ä. Ähnlich beschreibt Rosegger 84) einen Tanz auf einer Alm so, daß man den Tänzer alle möglichen, freizügigen, dem augenblicklichen Einfall entspringenden Bewegungen machen sieht. Ähnlich berichtet Wolfram von den norwegischen Springar und vom freien Werbetanz in Tirol 85) und so sah ich noch 1905/06 als junger Mann einen Jäger mit der Prinzessin Sulkowski in Feistritz am Wechsel in Niederösterreich "scheiben", wie man dort den Figurenländler nannte. Im Jahre 1914 beschrieb ich, wie ein Paar - es gab nur einen Einzelpaartanz - den dortigen Ländler tanzen könnte, denn die Figurenreihe war nicht vorgeschrieben.

Die weite Verbreitung und die Vielfalt der Tanzformen machen es notwendig, den Sammelnamen "almerisch" in einige Untergruppen zu teilen:

- I. Freie Formen (Altformen). Jeder kann mittanzen und beginnen, wann und wo er will, daher noch "allgemeiner Volkstanz".
- a) "Freitanz". Der Tänzer folgt nur seinen augenblicklichen Empfindungen und Einfällen und kümmert sich um Tanzrichtung und Bewegung anderer Paare überhaupt nicht.
- b) Es gibt nur zwei bis sechs einfache Figuren, das Tanzpaar bleibt auf seinem Platz, es wird kein Tanzkreis gebildet. "Mimik" gibt es keine, Tänzer und Tänzerin sehen sich nur soweit an, als es das Achten auf den Tanz erfordert. "Liebesspiel" zeigen diese Tanzformen nicht, es sind daher "bildfreie" Formen.
- So z. B.: Ilka Peter, Wickler aus Ramseiden bei Saalfelden, Salzburg 86). Hierher würde auch die Tanzart des Figurenländlers aus Feistritz am Wechsel in Niederösterreich zählen, wie ihn ältere und behäbigere Leute tanzten, wenn sie überhaupt noch "gschibn" haben und nicht, wie 1900 bereits, fast alle Gasthofbesucher, zur Melodie Rundtanz, langsamen Walzer tanzten. Sie machten nur Figuren wie Figur 1, 2, 3, 10, 13 und trippelten dabei im Kreise auf dem Platz bleibend 87). Es war also eigentlich auch nur "so an Art Umananda-Drahn", wie es Ilka Peter vom alten "Pinzger Wickler" sagt und wie ich es 1912 bis 1914 von meinen Landwirtschaftsschülern aus dem Pinzgau sah 88).

85) "Frühform" und "Volkstänze", S. 193/194.

87) Jahrbuch des D. und Österr. Alpenverein, 1914, und Peter, S. 49.

⁸⁴⁾ Das Volksleben in Steiermark, "Steyrertanz", Verlag Staackmann, Leipzig.

⁸⁶⁾ Ilka Peter, Tänze aus Österreich, Verlag Ludwig Doblinger, Wien, S. 20.

⁸⁸⁾ Vergl. Ztschr. f. Österreichische Volkskunde, XI. Jahrg., 1905, S. 2, Fig. 1, aus Tirol.

- c) Es gibt mehrere Figuren, manchmal recht verwickelte, Geschicklichkeit erfordernde, aber der Tänzer ist an keine Figurenreihe gebunden, eine Figur fließt fast ohne Unterbrechung in die andere hinüber. Der Tanz zeigt wohl ein Liebesspiel, das aber den Eindruck einer Improvisation macht und sich insbesondere danach richtet, in welchem Verhältnis die beiden Tanzenden zueinander stehen. Der Tänzer gibt ganz seinen Augenblickseinfällen nach, springt, stampft, umtanzt im Laufschritt die Tänzerin, klatscht im Takt der Musik in die Hände, klatscht sich auf die Schenkel, faßt die Tänzerin bei den Hüften und treibt sie vor sich her, umfaßt sie zu walzermäßigem Rundtanz usf. Es wird kein Tanzkreis gebildet.
- 1. Das Paar bleibt am Platze: Siehe die Antworten in der Geramb-Festschrift, wo der Tanz als "wilder Straßburger" bezeichnet wird.

S. 18 aus Neuberg im Mürztale
S. 20 aus Göß
S. 21 aus Faal
S. 27 aus Fohnsdorf
aus dem Jahr 1803
aus dem Jahr 1811/12
aus dem Jahr 1812
aus dem Jahr 1813,

ferner Rosegger, Das Volksleben in Steiermark, unter "Steyrertanz", Jahrbuch des Deutschen und Österr. Alpenverein 1914, Feistritzer Ländler und daraus Zoder, Österr. Volkstänze, II. Teil, Nr. 2, wahrscheinlich auch Neder's Sieveringer Kirtagtanz aus Wien, 1876.

2. Die Paare bewegen sich vom Platze fort.

Siehe Österr. Volkskunde, XII. Jahrg., 1906, S. 8, Fig. 5, eine Kirchweih im Zillertal, Tirol, um 1750. Ist das almerische Gegenstück zum "Steinländler", S. 31. Die wahrscheinliche Musikbegleitung dazu vergl. die achttaktigen Almerischen in DVL 1947, S. 68—71, Zillertaler Ländler, Karl Horak.

Die Formen I a) b) und c) und ihre Misch- und Zwischenformen sind jedenfalls "selbstgewachsene" und wahrscheinlich die Urformen für die Allemande und die heutigen "Schautanzformen" von "Steirer" und "Schuhplattler". (Man vgl. die Vorform des landlarischen Gruppentanzes, Bild Greil, Bildbeilage II, und den "Almerischen" in der Ztschr. Österr. Volkskunde 1906, S. 8.)

- d) Bereits Gruppentanz, aber ohne betontes Liebesspiel.
- Z. B. Zoder, Österr. Volkstänze, 2. Teil Nr. 25, Steirischer aus Gössl.
- II. Gebundene Formen (nach Zoder "bildhaft").

Es wird ein Tanzkreis gebildet, die Paare bewegen sich im Tanzkreis fort, sie machen zu gleicher Zeit die gleichen Bewegungen, sind also echte "Gruppentänze". Innerhalb des Almerischen entstanden Gruppentänze jedenfalls später als im Landlarischen. Ferner sind es hier nicht rein bäuerlich-dörfische Gruppen, wie die Ruden, Passen und Zechen, die den Tanz pflegen, sondern heimatbegeisterte Männer, die den Ländler-Figurentanz zu retten versuchen. Es ist kein vollkommen natürlicher, mehr ein "gepflegter Weg" und ist es nichts Verwunderliches, daß man besonders in der Steiermark die Tradition erhalten wollte, wenn auch in abgewandelter Form. Denn die Altformen sind, sobald sie von der wirklichen und vermeintlichen Intelligenz nicht getanzt werden, zum

früheren oder späteren Absterben verurteilt 89). Und so bekam der Tanz erst recht wieder den Namen "Steirer" und "steyrischer Nationaltanz". Mit aller Vorsicht könnte man in ihnen ein Rückstrahlen der höfischen Allemandeformen erblicken. Die Figuren fließen nicht ineinander über, sondern werden einige Takte lang beibehalten, um die "Situation" des Liebesspieles zu zeigen. Manche Abarten sind zierlich und geben ein schönes tänzerisches Bild, andere bekommen deutlich etwas "Theaterhaftes". (Wenn z. B. in der Altform der Tänzer als Extempora, das kann natürlich nur ein junger, geschmeidiger, auf eine Sekunde einen Kniefall macht, und jetzt einer 7 bis 8 Takte knieen bleibt, so ist dies eine vollkommen unbäuerliche Verzerrung und, in Dirndlgwand und Lederhose gebracht, typischer Kitsch.) Diese Formen dürften kaum vor 1880 entstanden sein. Bäuerlich-dörfisch sind sie in keinem Fall, und einzelne Vereinsschöpfungen zeigen auch Figuren, die nur in einem Verein unter guten Bekannten möglich sind (Küssen, das "Bankerl" u. a.) Mit einem "allgemeinen Volkstanz" haben sie nichts mehr zu tun.

Und wenn auch vielleicht allen diesen Schöpfungen ursprünglich der reinste, beste und ehrenwerteste Gedanke zu Grunde gelegen ist, so sind doch viele davon zu reinen Schautänzen ausgearbeitet oder ausgeartet. Hier täte ein Augenöffnen recht not, denn an und für sich ist es eher zu begrüßen, wenn die Menschen Vereinsschlager tanzen als in ihre Welt in keiner Weise hineinpassende Modetänze.

Ich fasse überhaupt alle "logisch aufgebauten" Formen eines Liebesspieles von Annäherung über Sichfinden zur "Erfüllung" nicht für natürlich gewachsen auf, sondern für konstruiert. Beim Volkslied wurde es schon lange erkannt und bestimmt, daß die sog. "Wann-" oder "Wo-"lieder keine im Volk gewachsenen Volkslieder, sondern Konstruktionen "im Volkston" sind, in welchen logisch denkend aneinandergereiht wird, wenn ich um 5 aufsteh, um 6 Uhr das und das tu, um 7 Uhr jenes mach, dann tritt um 8 Uhr das und das ein. Oder: Wo der Wald so rauscht und wo das Bacherl plauscht, wo zu jeder Stund usw. dort bin i dahoam — am Schreibtisch! Eine tänzerisch dargestellte "logisch" aneinandergereihte Lieddarstellung erscheint mir genau so "gemacht". Das echte Volkslied läßt

⁸⁹) So ist z. B. die almerische Ländlerform des Scheibens, die ich in den Jahren 1904 bis 1914 im niederösterreichischen Wechselgebiet mit der bäuerlichen Bevölkerung selbst noch tanzte, verschwunden. Es fanden und finden sich wohl auch heute im Schneeberg-Wechselgebiet mehrere "Volkstanz- und Volkstrachten-Erhaltungsvereine". Diese sind aber keine "gewachsenen" Bildungen und trugen und tragen nicht die einheimische Volkstracht, sondern eine sich mehr oder minder ans Oberbayerische anlehnende; sie tanzen einen "Steirer" nach Anleitung von Daigl.

J. Daigl, "Eine leichtfaßliche Anleitung zur Erlernung des steirischen Nationaltanzes", Judenburg, 3. Auflage, 1919.

Zoder, Österr. Volkstänze, II. Teil, Nr. 27, "Ländler aus Kärnten". In andern Gegenden wieder, z. B. am Wiener-Boden, ging der Almerische in einen langsamen Walzer über, damit den Charakter eines Figurentanzes verlierend, aber die Freizügigkeit der Person behaltend und ein allgemeiner Volkstanz bleibend. Den Almerischen auf diese Art zu tanzen, "drückte" dann natürlich in erster Linie auf alle ländlichen Gegenden Niederösterreichs.

immer der Phantasie Spielraum. Z. B. ein Kinderlied: Eia, popeia, 's Katzerl rennt in Stei(g) å, rent a zodads (zottiges) Hunderl nåchi, beißt in Katzerl 's Schwoaferl å, gråd daß 's no a wengerl schweafeln må(g). Zu welcher Tageszeit dies war, ob der Steg breit oder schmal, der Hund der Katze langsam näher kam, oder sie im Sprung erreichte, wie ein langes Stück des Katzenschwanzes der Hund abbiß, was nachher geschah, das bleibt der Phantasie überlassen, so daß sich sehr viele Möglichkeiten ergeben. Wenn nun manche Tanzforscher meinen, zum Schlusse der Darstellung eines Liebesspieles in Form eines Almerischen komme immer ein Umarmungstanz (Walzer) als "Erfüllung", so ist dies meines Wissens zumindest bei allen Altformen I a, b und c nicht der Fall. Bei den Landlarischen erscheinen z. B. beim Trauntalerischen zum Schlusse einige Walzerdrehungen, beim Innviertler nicht. Der heutige Landlarische hat aber gar nichts von einem Werbetanz in sich. Warum soll der Walzer nicht ein seit altersher geübter eigener Tanz sein, der neben dem Figurentanz bestand? Ich bezweifle, daß der Walzer nur eine selbständig gewordene Figur des Ländlers ist, die "sinnlos" erscheint, weil ja ein vorhergehendes Liebesspiel fehlt! Das Walzen ist doch ein gar zu naheliegender, einfacher Freudenausbruch, in dem ich einen Menschen, Männlein oder Weiblein, umfasse und mit ihm im Kreise herumspringe! Das machen große und kleine Kinder, die eigene Drehungen haben, wie z. B. das Kinderspiel des "Tellerreibens" u. a. Man nehme sich die Mühe und lese das Vorwort zu der seit etwa 50 Jahren berühmtesten Konstruktion eines Almerischen bei Josef Daigl. (s. o. Anm. 89). Auf S. 5/6 wird gesagt, "der steirische Figurentanz ist ein Naturtanz und daher nicht schablonenhaft auszuführen. Deshalb tanzt ihn auch jedes Paar auf eigene Faust, ungeachtet dessen, bei welchen Figuren die andern Paare sind. Jedes Paar tanzt gerade dort, wo es Platz findet; sie bilden keine Runde. Die Schrittweise ist ein bloßes Gehen nach der Musik ohne jede Künstelei. Eine Ausnahme von dieser Regel könnte höchstens dann gemacht werden, wenn eine Schauvorführung ein einheitliches Gesamtbild ergeben soll." Die weitere Entwicklung ließ bei allen Trachtenvereinen gerade letztere Form in Blüte kommen, je mehr die Altformen vergessen waren, je mehr nicht mehr bewußt dörfisch fühlende Menschen die Vereine bildeten, neue Figuren wurden dazugehängt und der Tanz ins Rampenlicht gezogen usf. Nachfolger Daigls, wie Giehrl, Flemming u. a. sind schon reine "Anleitungen für Trachtler". Sie kennen nur mehr einen "Steirer" als Kern- und Leitmelodie und bauen zur Schaustellung noch einen Schuhplattler — der in der Steiermark nie bodenständig war in den Tanz ein, um (wörtlich nach Flemming) "... auf den Zuschauer einen Zauber auszuüben".

Da es also gebräuchlich ist, zum Almerischen sowohl Figuren zu tanzen, als auch sich im Rundtanz zu drehen, wird es für einen Tanzlehrer günstig sein, für beide Tanzarten verschiedene Namen zu haben. Beim Rundtanz galt es als schön und richtig, sich hiebei nur wenig vorwärts zu bewegen, gleichsam sich wie auf einer Scheibe zu drehen, mehr oder minder am Platz zu bleiben. Wir begegnen hier derselben Auffassung wie beim Altwiener Walzer zur Zeit Lanners.

Die Aufforderung an die Tanzpaare würde also heißen: Tanz ma-r-an Almarischn, gwalzt — d. h. als langsamen Walzer, wobei auch kurze Unterbrechungen des Walzers eingeschoben werden können, die dort und da einmal der Brauch waren, wie Auslassen der Tänzerin, die sich einige Takte um den Zeigefinger seiner erhobenen rechten Hand dreht, wie beim Figurenländler, "changieren", Abwechseln von Rechtsdrehung auf linksherum Tanzen usf. — oder "gwickelt", d. h. als Figurentanz.

Gewisse Formen können dann nähere Bezeichnungen erhalten, wie "freie Wickler", jedes Paar macht die Figuren, die es zu machen wünscht, "saalbacherisch" oder Saalbacher Wickler, Feistritzer Wickler (der Ausdruck Wickler ist bezeichnender, als der dort bodenständige "Scheiben"), und von den Formen II Steirer Wickler, Kärntner Wickler.

Ich schlage vor, den Ausdruck "Wickler" für die Tanzart des Almerischen, d. h. durch verschiedene Armverschlingungen verschiedene "Figuren" zu erzielen, sich ein- und auszuwickeln, verwickeln, in die Literatur aufzunehmen. Er ist insbesondere in Salzburg mundartlich gebräuchlich ⁹⁰), was aber in diesem Falle nicht verwirrt, da er nicht nur kennzeichnend, sondern auch "farblos" ist, gleich einer technischen Bezeichnung, wohl deshalb auch von den bekanntesten Forschern außerhalb Salzburgs zur Erklärung gebraucht wurde ⁹¹), weil eben ein kennzeichnender und für alle almerischen Tanzformen gültiger Ausdruck fehlt, der natürlich durch Bezeichnungen wie almerisch, steirisch usf. nicht gegeben wird ⁹²).

e) Spielweise der Begleitmusik.

Die Begleitmusik spielt auswendig, nur Prim und höchstens Sekund haben Noten als Gedächtnisstütze vor sich liegen.

Vor 150 Jahren bestand die Musik wie beim Landlarischen oft nur aus 2 Geigen, dazu trat dann ein Baß 93). Ein Quartett bestand aus

⁹⁰⁾ DVL, Jahrg. 41 (1939), S. 97, Saalbacher Wickler, beschr. von Wolfram. DVL, Jahrg. 43 (1941), S. 7, Saalbacher Wickler, beschr. von Herbert Lager. DVL, Jahrg. 48, S. 10, Jahrg. 49, Saalbacher "Pinzgauer Wickler", Ilka Peter. Tänze aus Österreich, Ilka Peter, Verlag Doblinger, Wien: Ramseidener Wickler.

⁹¹⁾ DVL, Jahrg. 43, Herbert Lager: "Wickler" wird im ganzen Pinzgau jener mehr oder minder figurenreiche Tanz bezeichnet, der dem Steierischen entspricht. — DVL, Jahrg. 10, 1908, S. 102, wird von Arthur Halberstadt angegeben: Eine steirische Tanzweise aus dem Mürztal, gehört auf einer "Tanz-Musi", wo sie sehr langsam im "Wickeltempo" gespielt wurde! "Bei der Jodlerweise wurde gewickelt, bei der Tanzweise drehten sich die Tänzerinnen allein, während die Tänzer paschten und stampften." — Ebendort, Pommer: Unter Wickeln versteht man das Ein- und Ausdrehen und -wickeln der Tänzerin durch den Tänzer beim alten, echten Steirertanz. Diese Kunst, beim Tanzen zu wickeln, wurde einst in Obersteiermark sorgsam gepflegt. — Zoder, "Lehrbuch", S. 6: Der gleichmäßige Fluß der Bewegungen (Wickeln!) des Steirischen steht in inniger Beziehung mit dem Rhythmus der Melodie, die gleichmäßig in Achtelnoten dahinschreitet.

⁹²) Walzen und Walzer sind "technische" Bezeichnungen und deshalb überall verständlich und reibungslos übernommen. Wie mundartliche oder provinzielle Benennungen wirken, könnte man drastisch zeigen, wenn der in Wien geborene Walzer etwa "Wiener" genannt würde und man dann verschiedene Formen, wie einen Eis-wiener, Rosen-wiener, Trio-wiener, Hops-wiener, Familien-wiener usf. hätte.

⁹³⁾ Geramb Festschrift, "Der Steirische und der Straßburger" von Raimund Zoder: "Die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien verwahrt unter den vielen Aufzeichnungen der Volksliedersammlung des Jahres 1819 auch eine Handschrift

2 Geigen, Hackbrett und Baß. Beim Almerischen treten aber schon um diese Zeit Holz (Klarinetten) und selbst Blech (Hörner) auf, man vergl. z. B. das Bild aus Scheuchenstein, Bild 1.

Man bleibt immer im ³/₄-Takt, die Ausführung desselben ist aber auch nicht die, wie sie die Noten zeigen! Auch hier ist das "Leben" der Musik vorhanden, das durch das Betonen des I. und III. Viertels ein Verreißen des Rhythmus schwach andeutet, so daß es sich anhört, als wären diese "Verreißungen" im Ländler überhaupt gebräuchlich, die sich dann auch noch bei schmissigem Spiele Lanner- und Straußischer Walzer finden ⁹⁴).

Bei den Altformen I a, b und c wird entweder überhaupt nicht gesungen, oder nur zu Tanzbeginn (Tanzansingen, Tanzeinsingen), oder während des Tanzes "improvisiert", wenn es einem Tänzer oder einer Anzahl solcher eben einfällt zu singen ⁹⁵). Bei Formen wie d ist der Gesang systematisch in den Tanz eingebaut, bei den Formen II fehlt der Gesang wieder fast durchwegs.

Ein Almerischer klingt nur dann "mitreißend-typisch", wenn er auswendig, nach dem Gefühl und nicht nach Noten gespielt wird. Nur eine kleinere, auswendig spielende Kapelle kann einen auch nur angedeuteten Tempowechsel der Tänzer aufnehmen u. dergl. Deshalb kann auch nach einer Grammophonplatte nie richtig Ländler getanzt werden. Die Notenschrift ist — so wie das gedruckte Wort — zu schwach, um "das Lebende" wiedergeben zu können.

Es ist immer ein Unterschied zu machen zwischen einem Tanz in der Bauernstube oder einem kleinen Dorfwirtshaus und einem solchen in Gaststätten, die bereits einen Tanzsaal haben. In der Stube ist es nur eine Begleitmusik für die Tänzer, im großen Saal ist die Musik das Bestimmende.

In jenen Landstrichen und Formen des Almerischen, wo der Gesang ganz ausfiel, oder, umgekehrt, die Vergrößerung der Musikkapellen zu einer Besetzungn von 7 bis 9 Mann und Verwendung von Holz- und Blechinstrumenten (Anlehnung an Markt und Stadt, Militärmusik) den Gesang zum Ausfallen und Verschwinden brachte, war die Musik vom Zwang befreit, mit dem Gesang eine Einheit bilden zu müssen und konnte sich gesondert weiter entwickeln, wodurch zahllose Ländler erfunden (komponiert) wurden, mit Tonartwechsel zu Beginn, in der Mitte, am Schluß des Achttakters, im ersten Teil, im zweiten Teil, in beiden Teilen usf. Dabei erscheinen die verschiedensten Besetzungen. Der Reichtum an Melodien ist ein kaum glaublicher. Da mehrere, also verschiedene Ländler, meist 3 bis 4, jeweils immer durch eine Kadenz, ein Zwischenspiel getrennt, zu

mit Steirischen Tänzen für 2 Geigen und Baß." — Die Besetzung der "Linzer Geiger" ist also nicht etwa nur für Oberösterreich belegt.

⁹⁴⁾ Siehe Hamza-Schaller, Bäuerliche Tanzmusik.

⁹⁵⁾ Vergleiche Jahrbuch des D. u. Ö. Alpenvereines, 1914.

einer Reihe, einer Kette (oana Schnoasn) zusammengehängt werden, eignet sich diese Form des Ländlers auch zum "Vorgespieltwerden", Konzert geben und wurden daher solche Ländler auch auf Grammophonplatten häufiger aufgenommen.

Ich möchte nun 3 der ältesten und einfachsten Formen von Almerischen als Beispiel anführen, Formen, die in bäuerlich-dörfischen Aufschreibungen besonders etwa bis zum Jahre 1880 überwiegen ^{95a}).

Form A. Bäuerlich-dörfische Aufzeichnung zeigt meist nur 4 Takte: 1.



Daraus der ganze Almerische im "Klangbild":



2. Die bäuerlich-dörfische Aufzeichnung zeigt entweder 4 Takte wie bei 1), die für den ersten Teil, und 4 Takte, die für den zweiten Teil gelten, oder Angaben wie folgende:



Daraus der ganze Almerische im "Klangbild":



Von der Formbildung 1) heißt die Musikantenbezeichnung: In zweitn Taül draht er um (der zweite Teil ist eine Umdrehung des ersten), von 2): der zweite Taül is ausgfüllt (ist eine Ausfüllung des ersten).

⁹⁵a) Siehe Jahrbuch des D. u. Ö. Alpenvereines, 1914, Hamza, Volkskundliche Studien aus dem Wechselgebiet und Bäuerliche Volksmusik, Hamza-Schaller, Bundesverlag, 1950.

Form B. Aufzeichnung:



Daraus der ganze Almerische im Klangbild:



Die Formbildung bezeichnen die Musikanten: Der zweite Teil geht in die Quint.

Gespielt wird bei der Form A entweder der erste Teil 2 mal + der zweite Teil 2 mal + der erste Teil 1 mal = 40 Takte oder

erster Teil 2 mal + zweiter Teil 2 mal = 32 Takte. Dies scheint gegendweise verschieden. Ebenso wechselt bei Form B: Erster Teil 2 mal + zweiter Teil 1 mal + erster Teil 1 mal mit erster Teil 2 mal + zweiter Teil 2 mal + erster Teil 1 mal.

Eine gespielte Serie besteht fast immer nur aus gleichgebauten Ländlern, alle nach A oder B.

"Der Sekund" kann auch hier einmal über der Hauptstimme, einmal unter ihr erscheinen oder "einen Durcheinand" mit ihr machen, welche Erscheinungen aber hier nicht so wechselnd eintreten wie beim Landlarischen, weil sie nicht notwendig sind, da ja eine Reihe verschiedener Ländler aneinandergereiht wird, was das musikalische Bild ohnehin abwechslungsreich macht. Auf einander eingespielte Musikanten finden bald heraus, in welcher Begleitart der betreffende Ländler am schönsten klingt und halten dann an dieser Art fest.

Das Festhalten der Spielweise der Musikanten vor 1900 ist ganz streng genommen nicht durchführbar. Die Notenschrift ist zu schwach, um all die Feinheiten festhalten zu können; sie kann dies ebensowenig, wie dies die Lettern beim Druck der Sprache vermögen ⁹⁷). Auch ist die Spielweise etwas individuell und bei verschiedenen Instrumenten verschieden.

Auch beim Almerischen wird der Rhythmus gegenüber dem Notenbild so "verzogen" oder "verrissen", das zweite Viertel erscheint geschwächt, so daß sich manchmal Bilder ergeben, die sich dem Spiel der

⁹⁷⁾ Die Schrift schreibt ein "r" und in manchen unserer baiuarischen Mundarten ist es auf vielerlei Art zu sprechen, z. B.: Am Beginne eines Wortes: Rabe. Roß — Hråb, Hros, innerhalb des Wortes: fertig, Ort — fechti, Ocht, innerhalb, wenn ein n folgt: fahren, gerne — fåån, geen, am Schlusse: wer, wir — wea, mia. In einer benachbarten Mundart können diese 4 r schon wieder anders wiedergegeben werden. In der "Verkehrssprache" (Stadtmundart) ist die Sache schon wesentlich einfacher, da sind alle diese r bis auf das anlautende zu "a" vokalisiert.

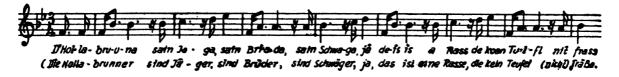
"Landlarischen" nähern. Die Erscheinung ist aber nur bei den älteren Ländlerformen zu beobachten, etwa innerhalb der Bauarten A 1 und 2 und B. Ferner besonders bei den Melodien, nach welchen die Vierzeiligen (Gsangln, Tanzln, Gsetzln, Gstanzln) gesungen werden; es sind dies alte Gesangsmelodien.

Ich habe vor 40 Jahren für den "Arbeitsausschuß für das Volkslied in Niederösterreich" gar viele Lieder, Vierzeilige, Jodler und Ländler entwickelt. Schon im Jahrbuch des D. u. Ö. Alpenverein 1913 zählte ich über 2500 Nummern auf. Nach meiner heutigen Erfahrung würde ich den Rhythmus viel schärfer und genauer festzuhalten versuchen. Ich meinte damals, mich soweit als möglich am "gelernten Notenbild" halten zu müssen, wie mit mir wohl fast alle Einsender und wie es schließlich auch die dörfischen Musikanten tun, die ein exaktes Notenbild vor sich haben und etwas Unexaktes danach spielen. Daß sich dieses Unexakte bis zu strengen Regeln ausbilden kann, lernte ich erst ab dem Jahre 1920 kennen, als ich ins Innviertel kam und hier wagte ich mich wieder erst nach 15jährigem Erleben an die Aufzeichnung. Im Festhalten des Rhythmus sind die meisten aller Volkslied- und Volksmusik-Aufzeichnungen mangelhaft, müssen dies leider sein, da die Notenschrift zu schwach ist, das "gewisse Etwas" des "gegendlichen Einschlages" vollkommen wiedergeben zu können.

Die Melodie, nach welcher im niederösterreichischen und steirischen Wechselgebiet, und in der Oststeiermark die "Vierzeiligen" gesungen wurden, war folgende:



Ich selbst sang solche kurze Liedlein bis zum Überdruß, weshalb mir Melodie und Rhythmus noch vollkommen im Gedächtnisse sind. War der "åld Bloubera" (alte Blochberger, Schreibname Steinbauer Peter, Bauer zu Hollabrunn, Gemeinde Feistritz am Wechsel) 95b) in übermütiger Laune, dann sang er:



Wurden mehrere Gsangl von einem Sänger gleichsam zum Vortrag gebracht, z. B. bei Hochzeiten, Tanzgelegenheiten, u. dergl., so spielte die Musik die Melodie "ausgefüllt" (vergl. Ländler A 2), "in der Quint", nach und hielt sich dabei in unverändertem Dreivierteltakt:



⁹⁵b) S. Jahrbuch des D. u. Ö. Alpenvereines, 1913, S. 106.

Aufmerksam machen möchte ich auch noch auf die Gsangl der Rekruten, die tagelang mit mehr oder weniger Alkoholbeimischung gesungen wurden, im Wechselgebiet nach folgender Melodie erklangen, die nur zu den Rekrutengsangln verwendet wurde:



Die Melodie wurde als Jodler wiederholt und dann folgte das nächste Gsangl usf.



Das "Huiss, huiss" war der typische Jauchzer der Rekruten ⁹⁹). Man hörte es zur Assentierungszeit eine Woche lang Tag und Nacht, bis — die "Sänger" vor Heiserkeit nicht mehr reden konnten!

Der Takt der Melodie schwankt zwischen geradem und ungeradem Takt, ohne aber je ein gerader Takt zu sein. Die Erscheinung ist wohl dadurch begründet, daß man ja während des Gehens auf Straße, Feldweg, Waldweg sang. Und das Gehen war kein exaktes Marschieren, eher ein Wackeln, Wanken, Schwanken — und so schwankten auch Takt und Rhythmus. Interessant ist, daß dieses Schwanken auch beibehalten wurde, wenn die Rekruten in irgend einem Wirtshaus Rast machten und "ihre" Tanzl sangen 100):

"Mir sein jungi Birschl, sain zwoanzig Jahr alt und hiaz schreibt ins da Kaisa, er brauchat ins båld.

Und da Kaisa håt einagschriben, er brauchat Suldådn und die Dirndln håm assigschriben, sie kunnten koan g'råtn

Und da Kaisa va Wean nimmt d'schen Buama zan eam und die rotzigna kloan låßt er in Menschern dahoam

Aber Rekrutn Rekrutn jå hauts nur fest auf und in ersten Oktoba håbts eh in Scherm auf", und so-fort in Menge.

Es sei betont, daß in der Volksmusik um 1800 die Geige vorherrschte.

In den Handschriften des steirischen Joanneum, von Erzherzog Johann angeregt, findet sich über das Geigenspiel des Ländlers aus dem Kreis Judenburg eine Aufzeichnung des Kameralverwalters Knaffl aus dem Jahre 1813, die unter

⁹⁹⁾ Vgl. den Juiza in: "Volkskundliche Studien aus dem niederösterreichischen Wechselgebiet", Jahrbuch des D. u. Ö. Alpenvereines, 1914, S. 106.

¹⁰⁰⁾ Pommer, 444 Jodler und Juchezer, bringt den Jodler aus Neudörfl an der Leitha (früher zu Ungarn, jetzt Burgenland gehörig) bei Wiener Neustadt in reinem Dreivierteltakt und führt als Verbreitungsgebiet an: "Die ganze Umgebung von Wiener Neustadt und Pernitz bei Gutenstein." Dazu wäre zu ergänzen, in der ganzen "buckligen Welt" und im Wechselgebiet.

anderem die Ausführung der obersteirischen Tanzmusik schildert, wobei man unwillkürlich an die Spielweise der oberösterreichischen Landlageiger erinnert wird ¹⁰¹).

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts dringen Klarinetten und Blasinstrumente vor, die natürlich die Melodiebildung beeinflussen: Einerseits nimmt der Klarinettist, soweit es ihm sein Instrument ermöglicht, die Melodieführung der Geige auf, andrerseits beeinflußt er, einmal in Mode, das geübte Geigenspiel ¹⁰²).

Entstehen und Kennzeichen für die einzelnen Großgruppen des Ländlers.

S. 9 wurde schon erörtert, daß die Entstehung des Ländlers "ab 1700" nicht allzu unrichtig angenommen sein dürfte. Meiner Meinung nach handelt es sich um einen Begriff, der erst in der Kunstmusik genormt wurde. Die Bezeichnungen Länderer, ländrisch und Ländler sollen besagen, daß es sich um Volksmusik handelt. Der Ausdruck "ländlerisch" wird auch bereits 1811 zur Kennzeichnung und Erklärung "volkstümlicher" Namen herangezogen. In der Geramb-Festschrift bringt Wolfram auf S. 21 und 34 aus Rothenfels bei Oberwölz die Bemerkung des Einsenders: ... der allzeit gewöhnliche Brauttanz, dessen Melodie ist meistens steyrisch (ländlerisch). Der Einsender will definieren, was er unter dem so viel gebrauchten Namen "steyrisch" verstanden haben will oder zu verstehen gibt. 1815 ist der Ländler überall noch ein Einzelpaartanz, ein allgemeiner Volkstanz. 1819 "treten" die Musikanten im 3/4-Takt. 1860 ist der Ländler zumindest im oberösterreichischen Trauntale schon Gruppentanz. Es beginnt sich der Landlarische herauszuschälen. Die Musikanten kennen zumindest bereits den Schwebetakt, der mit dem "Zweierschlag" (Zweiertritt) zusammenhängt. Seither geht der Schwebetakt manchmal als Verflachungserscheinung beim Landlarischen in einen geraden Takt über, beim Almerischen bleibt der 3/4-Takt erhalten.

Ich bin der Meinung — ein Beweis würde jahrelange Arbeit kosten, wenn heute das Material überhaupt noch zustande gebracht werden könnte —, daß sich die Musikanten, als sich in einzelnen Gegenden verschiedene Gepflogenheiten bei der Tanzausführung entwickelten, in der Hauptsache nur mehr solche Ländler notierten, die zu der in der betreffenfen Gegend üblich gewordenen Tanzart am besten paßten. So überwiegen heute in "almerischen" Gebieten Ländler mit möglichst viel Achtelnoten, während man solche bei den Landlarischen nicht besonders liebt, da sie sich schwer verreißen lassen u. a. m.

¹⁰¹⁾ Siehe auch "Zeitschrift für Hausmusik", IX. Jahrgang, 1940, Heft 3, Bärnreiter-Verlag zu Kassel, und Walter Kolneder: Volksmusik in der Steiermark.

¹⁰²⁾ Um 1900 herum hörte ich in Niederösterreich nur mehr in der Hausmusik Geigenländler und kannte noch einen Streichzitherspieler und fand zwei nicht mehr benützte Hackbretter. In der Gasthausmusik herrschten durchwegs Klarinetten in den Melodiestimmen mit Blechbegleitung.

Heute kann man unterscheiden:

Tanzaufführung Almerisch:

Sowohl Einzelpaar- als auch Gruppen- 'tanzformen

Freizügigkeit in der Tanzbewegung bis zu voller Einordnung in eine Gruppe

Tänzer und Tänzerin gleichwertig Einfache Tänze von nur 2 bis 4 Figuren, bis zu vollkommenen Darstellungen eines Liebesspieles

Landlarisch:

Gruppentänze

Volle Ein- und Unterordnung in die Tanzgruppe

Der Tanz ruht allein auf dem Tänzer "Bildfreie Tanzart", der Tanz versucht nichts darzustellen. Angestrebt werden möglichst exakte Durchführung der Tanzbewegungen und des mehrstimmigen Gesanges

Bauart des Musikstückes.

In beiden Fällen sind es Achttakter. Es ist dies die musikalische Bauart, die dem gesungenen Vierzeiler (Schnaderhüpfl) entspricht, also jedenfalls eine sehr alte Bauart. Auf eine Textzeile entfallen 2 Takte. (Vergl. S. 59). Ursprünglich überall ein mehr oder minder gleicher Tanz, beginnen sich durch verschiedene Einflüsse Varianten zu bilden. Aus manch solchen entstehen in weiterer Folge neue Formen, während andere wieder absterben. Eine solche "neue Form" ist z. B. die landlarische, innerhalb derselben bildete sich die trauntalerische, die innviertlerische, die Salzkammergut-Form usf.

Eine Anderung der Tanzart ergibt immer auch eine Anderung des Spielens der Begleitmusik und umgekehrt.

Die 8 Takte des I. Teiles ergeben sich beim Almerischen aus notierten 4 Takten (selten 2 Takten) durch deren Wiederholung

Die almerische Bauart ist also im Vergleich zum Schnaderhüpfl die altertümlichere. Es sind fast durchwegs 8 verschiedene Takte ausgeschrieben. Nur bei jenen Stellen des Tanzes, wo nicht gesungen wird, also ausnahmsweise, während eine "Umganges", "Leerganges" (Promenieren) können auch Ländler derselben Bauart wie beim Almerischen erscheinen. (Gewöhnlich nach Form B, S. 51).

Wie wird der zweite Teil gebildet?

Hier ergibt sich, was bisher scheinbar nicht beachtet wurde, eine vollkommene Verschiedenheit zwischen Almerischem und Landlarischem.

Bei den einfachsten und ältesten Formen ergibt sich der II. Teil immer irgendwie aus dem I.; je höher entwickelt die Formen werden, umso mehr nimmt der II. Teil eine eigene, vom I. Teil unabhängige Melodieführung an, so daß I. und II. Teil aus (8 + 8 =) 16 verschiedenen Takten bestehen. Welche Formenbildungen es in dieser Hinsicht beim Almerischen gibt, ist in den "Volkskundlichen Studien aus dem nieder-

österreichischen Wechselgebiet" festgehalten, welche es beim Landlarischen gibt, in "Gebrauchsschriften der alten Landlageiger" 103).

Der dörfische Musikant notierte Takte

| 1 | 2 | 3 | 4 |

Daraus ergibt sich der I. Teil | 1 | 2 | 3 | 4 |5=1|6=2|7=3|8=4|

und der zweite

| 3 | 4 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 |

Fachausdruck: "Im zweiten Teil dreht er um".

Bei den einfachsten Tanzformen ohne Gesang, beim Einzelpaartanz, sowie bei jenen Gruppentänzen, wo der Gesang verschwunden ist, kann nach Belieben zu Beginn, in der Mitte und selbst zum Schluß in andere Tonarten ausgewichen werden, der II. Teil jeder Zeit in anderer Tonart gespielt werden u. a. m.

Der siebente Takt hat zum Großteil durchlaufend Achtelbewegung.

Die ursprünglichen Schrittarten sind: Trippelndes Gehen bis Laufen. Der Wechselschritt, der insbesondere bei der Gruppe II vorherrscht, scheint eine Erfindung der Tanzvereine zu sein ¹⁰⁴). Notiert sind 8 Takte und nach dem vierten Takt ist irgendein einfaches Zeichen

1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 |

| 5 | 6 | 7 | 8 | 5 | 6 | 7 | 8 |

"Der zweite Teil hebt bei der Mitt an".

Der Ländler bleibt auch im II. Teil immer in der Tonart des I. Teiles. Ursache: Der während der Tanzbewegungen gepflegte Gesang.

Der siebente Takt ist gewöhnlich "breit". Er besteht aus Viertelnoten. Selten ist das erste Viertel durch zwei Achtelnoten, noch seltener auch das zweite Viertel aus solchen gebildet. Das dritte Viertel ist immer eine volle Viertelnote, hat keine Rhythmen, keine Bewegung mehr in sich.

Gehen.

Bei der Tänzerin immer nur Nachstellschritte oder einfaches Dahinschreiten, beim Tänzer eingeschobene Schleifer, Hüpfer, Tritte und dergl.

¹⁰³⁾ Jahrbuch des D. u. Ö. Alpenvereines 1914 — Zeitschrift für Volkskunde, Berlin, 1939.

Ländler... Bei Tänzer und Tänzerin ein trippelndes Gehen. Ebendort, S. 37, Oststeirischer Landler... diesen gegangenen, man könnte fast sagen "gelaufenen" Landler. — DVL, Jahrg. 41 (1937), S. 97, Saalbacher Wickler: "Rasch gelaufen". — DVL, Jahrg. 43 (1941), S. 10, Saalbacher Wickler: "Mit kurzen Laufschritten". — DVL, Jahrg. 48 (1946), S. 71, Zillertaler Ländler und südtiroler Ahrntal: "Trippelndes Gehen". — Daigl, Der steirische Figurentanz, Judenburg, III. Auf-

Diese Feststellungen mache ich auf Grund eines genauen Durcharbeitens von fünf bäuerlich-dörfischen, handschriftlichen Notenbüchln aus Oberösterreich (zwei aus dem "Landl" aus der Gegend Enns, Sierning, Kronstorf, zwei aus dem Innviertl und eines aus dem Mühlviertl), meines handschriftlichen Materiales aus dem niederösterreichischen Wechsel- und Schneeberggebietes, ferner der Knaffl-Handschrift 105). Vier der oberösterreichischen Hefte stammen aus den typischen Kerngebieten des Landlarischen, geben als Zeit ihrer Anlegung die Jahreszahl 1870 an und nennen sich: Ländler Tänze. Aus den Gegenden des Almerischen stehen mir außer meinen eigenen Sammlungen keine solchen Original-Notenhefte zur Verfügung und "Herleihen" tut solche Unika niemand. Aus meiner Erfahrung getraue ich mir zu behaupten, daß ganz Niederösterreich, Wien und das Burgenland vollkommen und die Steiermark so ziemlich mit meinem Material übereinstimmen. Einige Außenseiter können das Gesamtbild nicht ändern. Mein Material stammt aus den Jahren 1813 bis 1900. Die Überschriften heißen: Tanz, Landlarische, Ländler, Steirische Tänze. Steirische. Die Untersuchung zieht natürlich nur die ursprünglichen, alten, achttaktigen Formen in Betracht. Sechzehntakter finden sich im untersuchten Material überhaupt nur im Wechselgebiet und zwar rund 20 Stück unter 1000.

Veröffentlichungen einzelner Forscher kann man für eine solche Untersuchung kaum heranziehen, denn sie stellen "Musterkollektionen" vor, geben keine Unterlagen für einen "Häufigkeitsmesser". Schon bei Knaffl ist dies in der Aufstellungstabelle zu bemerken. Er wollte wahrscheinlich möglichst alle vorkommenden, verschiedenen Formen zeigen. Auch meine Veröffenlichung aus dem niederösterreichischen Wechselgebiet im Jahrbuch des D. und Ö. Alpenverein, 1914, führt alle Formen an. Zu diesen müßte nun gesagt werden, daß die ersten Formen A 1 bis 3 1800 vielleicht die einzigen waren, die letztangeführten A 7 und 8 bestimmt überhaupt noch nicht bestanden. Der Prozentsatz des Vorkommens letzterer ist daher auch ein weit geringerer. Spaun 106) habe ich in die Tabelle aufgenommen. 78% sind "gebräuchliche Formen", die restlichen 22% = 8 Stück sind in 5 verschiedenen Formen gegeben, die ganz aus der Regel fallen und dadurch "interessant" sind und die Sammlung abwechslungsreicher machen, aber ihre Formen wären bei einer Häufigkeitszählung wahrscheinlich überhaupt nicht zu berücksichtigen, da sie "einmalig" sind. Selbst bei Altnoten, die sich in Museen finden, ist manchmal mit Vorsicht vorzugehen. So liegen im Linzer Landesmuseum zwei Blätter sehr interessanter Landlarischer. Mich verblüffte nur, daß der Schreiber verschiedene Bauarten willkürlich untereinander setzte, denn sonst sind alle dörfischen Aufzeichnungen immer so, daß eine aufgeschriebene Reihe von 15 bis 50 Stück und mehr immer in der Bauart und "Klangfolge" des ersten aufgeschriebenen Ländlers liegen. Ein Nachforschen ergab, daß diese ehrwürdigen Notenblät-

lage, 1919, im Vorwort: Die Schrittweise ist ein bloßes Gehen nach der Musik ohne jede Künstelei. Wiener Zeitschrift für Volkskunde, 38. Jahrgang, 1933, S. 93, Hinterglemmer Wickler ... in ziemlich raschem Tempo gelaufen.

¹⁰⁵⁾ Die Knaffl-Handschrift, eine obersteirische Volkskunde aus dem Jahre 1813, herausgegeben von Viktor von Geramb. Quellen zur deutschen Volkskunde, herausgegeben von V. v. Geramb und L. Mackensen. Walter de Gruyter, Berlin 1928. 106) Siehe S. 37, Fußnote 60.

Notierte Bauart:	oböst. 1	Landl 2	Innviertel	ertel 2	Mühl- viertel	Wechsel- gebiet Nö.	Knaffl Stmk.	Spaun OÖ.
Landlarische Bauart und Bildung des II. Teiles (s. S. 55)	194	118	40	120	7.1		l	4 (11%)
Almerische Bauart und Bildung des II. Teiles (s. S. 55)	ı	ı	1.	1	l	550	5	1
Nur ein Teil notiert mit Verweis, II. Teil gleich in der Dominante. Bauart Almerisch.	28107)	16107)	I	10107)	10107)	200	16	6 (17%)
Nur ein Teil notiert, Bauart Almerisch.	1	.	6108)	4108)		1	12109)	
II. Teil vom I. unabhängig; von einer einfachen Umspielung des I. Teiles bis zu vollkommener Unabhängigkeit, aber in gleicher Tonart bleibend. Bauart Almerisch		1	11	12	го	200		18 (50%)
Nur Teil I mit Angabe dreimal zu spielen, Almerisch	1	I	1	I	1	1	(12)	1
Nur Teil I, acht verschiedene Takte, Bauart Landlarisch	1	1	l	ı	1	1	7109)	1
Nur Teil I, zweimal zu spielen, Bauart Almerisch	1	1	1	1	1	1	1109)	
I. Teil acht verschiedene Takte, ebenso der vom I. vollkommen unabhängige II. Teil, mit Abweichungen in der Tonart	l	. .	1	 1	I	50	1	I
Stück	222	135	57	146	88	1000	42	28110)

ter von einem Oberlehrer eingeschickt wurden, der die Ländler aus Musikantenbüchln herausschrieb — womit das Rätsel gelöst war. Andrerseits ist auch zu berücksichtigen, was sich aus den Manuskripten vor 1800 herauslesen läßt, daß die Formen der Ländler noch nicht so ausgeprägt, so "konsolidiert" waren, daß gleich 50 Stück Ländler ganz gleicher Form untereinander notiert wurden oder werden könnten, wie dies nach 1800 in den dörfischen Manuskripten immer der Fall ist.

Aus dieser Aufstellung (S. 58) ergibt sich, daß zumindest seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine typisch landlarische Bauart besteht, die im Gebiet des Almerischen unbekannt ist, während die typisch almerische im Kerngebiet des Landlarischen nur eine nebensächliche Rolle spielt. (Interessant ist, daß letztere Bauart sehr häufig die "Vorgeigstückln" der Triowalzer zeigen ¹¹¹).

Kremser 112) sagt leider sehr undeutlich, daß die Schiffsleute der Donau alpenländischen Weisen nach Wien brachten, die Wiener Musikanten dieselben übernahmen. Auch Lanner hat in diesen Donauschenken seine ersten musikalischen Sporen verdient. — Es ist mehr als schade, daß Kremser kein Sterbenswörtlein verliert und keinen einzigen Ton markiert, aus dem ein "typisch oberösterreichisches Gepräge" abgeleitet oder erkannt werden könnte. Man sucht nach einem solchen vergebens! Commenda entwickelt ja nur die weiteren Folgerungen aus den Worten Kremsers, wenn er den Ländler der Wiener Gegend von den Weisen des oberösterreichischen Landla's ableitet, ebenso den Wiener Walzer 113). Was ist unter "Weisen" überhaupt zu verstehen? Die Melodien, die Arien, der Rhythmus? Die ohne Fundierung hingeworfene Bemerkung Kremsers dient auch anderen Veröffentlichungen als Fundgrube.

An anderer Stelle schreibt Commenda 114): Das Vordringen des Landla's nach Wien gab dort der Volksmusik wertvolle Blutauffrischung, fand als "Deutscher Tanz" oder "Ländler" modische Pflege ... und wurde durch Lanner und Strauss aus dem "Linzer Tanz" der Weindörfer (diese hätten den Ländler erst aus Oberösterreich erhalten und "verwienert") zum weltbeherrschenden "Wiener Walzer" erhoben.

Für den "wienerisch" gefärbten Ton der "allgemein österreichisch-musikalischen Mundart" sind in Volkslied und Volksmusik die Zusammenhänge mit dem

¹⁰⁷⁾ Nie zu einem ganzen Ländler gespielt, da wegen des Singens nicht transponiert werden kann! Erscheinen nur hie und da während des "Umganges" (Leerganges).

¹⁰⁸⁾ Kommen nur in Verwendung, wenn die Zech ausnahmsweise ein längeres Lied singt, anstelle der gebräuchlichen Schnaderhüpfeln (Vierzeiler).

¹⁰⁹⁾ Eigentlich ein Widerspruch, da Knaffl im Text anführt, jeder Steirische bestehe aus zwei Teilen. Oder es sind "Kuriosa", dann ist ihr Prozentsatz im gesamten Ländlergut ein sehr geringer.

sammlung umfaßt 36 Stück. Die restlichen 8 Stück (22%) sind ganz aus den Regeln fallende (daher interessante und fürs Gehör abwechslungsreich, z. B. I. Teil landlarisch, II. Teil almerisch, ebenso umgekehrt) Mischtypen, wie sie im Almtal häufiger auftreten und "Kuriosa". Die Ländler Spauns (I. Auflage 1845, III. 1882) sollen größtenteils aus Gmunden, Kirchdorf und Eggendorf stammen.

¹¹¹⁾ Hamza-Schaller, Bäuerliche Tanzmusik, Österr. Bundesverlag.

¹¹²⁾ Wiener Linder und Tänze, I. Band, Wien, 1911, Vorwort, S. 5.

¹¹³⁾ Heimatgaue Linz, III. Jahrgang, 1922.

¹¹⁴⁾ Heimatgaue Linz, IV. Jahrgang, 1923, S. 164.

Viertel unter dem Wienerwald bereits gefunden. Die Erhellung dieser Zusammenhänge erfordert eine eigene Abhandlung. Unter "Verwienerung" versteht man gewöhnlich eine gewisse weichere, mit einem Spritzer von Melancholie versehene, dann wieder sehr herbe Modulation. Der Bau und Aufbau eines Musik- oder Gesangstückes wird dadurch nicht verändert. Nun schreibt aber Commenda auf derselben Seite: In der Regel sind daher auch die Achttakter einer Reihe so angeordnet, daß der erste "überigeigt", die übrigen aber "in der halben Mitt nu amal angfangt" werden müssen. (Siehe hiezu das Schema S. 55 u. 58.)

Aus dieser in Niederösterreich und Wien vollkommen unbekannten Bauart des Landlarischen, daß zur Bildung des II. Teiles bei der Mitte des I. Teiles wieder angefangen wird, kann der Wiener Walzer von Lanner und Strauß nie abgeleitet werden! Er ist dagegen zuerst identisch und später leicht abzuleiten aus der almerischen Altform A 1 (s. S. 50, 55, 58).

Und der Ländler der Wiener Gegend geht von der einfachsten Form in seiner Entwicklung zu den schwierigsten Formen genau denselben Weg, wie der Ländler im niederösterreichischen Viertel unter dem Wiener Wald ¹¹⁵).

Bayerischer Ländler.

Bei ihm lassen sich zwei Gruppen unterscheiden, die musikalisch ziemlich übereinstimmen, tänzerisch heute vollkommen voneinander verschieden sind: Der Oberbayerische und der Niederbayerische Ländler.

A. Der oberbayerische Ländler oder Schuhplattler.

Ursprünglich war auch diese Ländlerform ein Einzelpaartanz, der dem Tänzer volle Freiheit in der Ausführung beließ. Immer und überall wird er als typischer Werbetanz bezeichnet, und so wird sich seine ursprüngliche Tanzform in jene vollkommen freizügigen Formen einreihen lassen, die uns in den Beantwortungen an den Erzherzog Johann aus der Steiermark gegeben werden¹¹⁶). Diese Tanzart, die durch die Laune und Erfindungsgabe des Tänzers gebildet wird, ist, rund gesagt, seit der Jahrhundertwende in Österreich und Bayern verschwunden. Infolge ihrer vollkommenen Freizügigkeit konnte sie nie "systematisch" festgehalten werden.

Wie oft kommt es vor, daß ein Mensch vor Freude in die Hände klatscht. Lebhafte Naturen klatschen sich bei Freuden- und Heiterkeitsausbrüchen auch mit der flachen Hand auf die Schenkel, schnalzen mit den Fingern, mit der Zunge, pfeifen durch die Zähne u. a. In der "besseren Gesellschaft" sind solch naive Deutlichkeiten als unschicklich-derb verpönt und das Indiehändeklatschen hat sich auf das Applaudieren zurückgezogen. Klatschen heißt im bayerisch-österreichischen Kleschn, Pleschn und Påschn und die Paschfiguren aller Länderformen dürften auf solche gesund-derben Freudenbezeugungen zurückgehen.

¹¹⁵⁾ Jahrb. d. D. u. Ö. Alpenvereines 1914.

¹¹⁶) Z. B. Geramb-Festschrift, Wolfram, Anhang, aus Leoben, 1812.

Nach Wolfram ¹¹⁷) sind die Vorstufen der heute alleinherrschenden Vereinsplattler noch in Südtirol zu finden und werden dort mundartlich "Boarische" oder "Deutsche" benannt!

Da der Ländler als freier Volkstanz auzusterben droht, bemühen sich heimatliebende Männer um seine Erhaltung, Pflege und Wiedererstarkung. Zu diesem Zwecke schaffen sie Tanzgruppen, Vereine.

Der erste "Trachten- und Volkstanz-Erhaltungsverein" und seine für die damalige Zeit hohe, hehre und schätzenswerte Aufgabe entstand im Jahre 1883 in Bayrischzell durch den Lehrer Josef Vogl. Ursprünglicher Geltungsbereich des Schuhplattlers sind nur einige Bezirke Oberbayerns, Tirols und vielleicht noch ein salzburgischer Grenzstreifen bei Unken und Lofer. Die Idee der "Trachten- und Volkstanz-Erhaltungsvereine", deren Mitglieder fortan der Einfachheit halber einfach "Trachtler" genannt werden, rettete die oberbayerische Tracht vor dem Aussterben und "schlug" derart ein, daß sich zwei Jahrzehnte später bereits ein dichtes Netz solcher Vereine über ganz Bayern spannte und ins alte Österreich hinübergriff, wo fast in allen Städten und Märkten bayerisch-österreichischer Zunge dieselben Vereine entstanden.

Tanzten früher Gruppen, so hatte jedes Tanzpaar innerhalb der Gruppe freie Figuren und Ideenfolge, so wie beim landlerischen "Steinlandler", s. S. 24, beim Almerischen, z. B. Öst. Volkskunde, XII. Jahrg., 1960, S. 8, Fig. 5, eine Kirchweih im Zillertal, Tirol, Bild 29 in Wolfram, Volkstänze aus Steiermark.

In den Vereinen wird nun der Tanz vereinsmäßig festgehalten, registriert, die einzuhaltenden Bewegungen einzelner Tanzabschnitte werden geregelt und vorgeschrieben, die Tanzausführung gleichsam "organisiert". Die ursprüngliche Tanzart wird dadurch weitgehend verändert, der Tanz zu einem Gruppentanz in straffen Formen. Entwickelte sich das Paschen z. B. beim Ländler im Salzkammergut zu einem verschiedenartigen und kunstvollen Klatschen in die Hände, so entwickelt sich hier das Paschen zu einem rhythmischen Klatschen auf die Schenkel und Füße, eben zum "Plattln". Die Art des Plattelns wurde durch die genaue, für jeden Tänzer giltige Ausführung, durch die "Gruppenwirkung" gesteigert. In der Folge will, wie überall und in allen Dingen, eine Gruppe die andere übertreffen. Einzelne Tanzgruppen bestimmter Gegenden Oberbayerns bauten das Platteln, Stampfen und Schleifen zu einem Tanz aus, der unbestreitbar männliche Kraft und Gewandtheit widerspiegelt und im Verein mit dem "Umtanzen des Weibleins" auch Anmut, Zurückhaltung und Würde zeigt. Diese Gruppen und Gegenden wurden berühmt und ihre Schöpfungen (Haidauer, Bayrischzeller, Haushamer, Reit im Winkler, Miesbacher, Staudacher usf.) drangen überall hin, wo es Menschen bayerisch-österreichischer Zunge gibt.

¹¹⁷⁾ Wolfram, die Volkstänze in Österreich, siehe die Seiten 193, 194 und 195.

In der Folgezeit machten sich für Österreich und eigentlich alle, nicht in Oberbayern gelegenen Orte Fehlentwicklungen bemerkbar: 1. Alle Vereine, wo immer sie bestanden, hielten sich sklavisch an das oberbayerische Muster, erschienen überall in mehr oder weniger echten oberbayerischen Trachten, beachteten das Einheimische in Tanz und Musik nicht, beobachteten den einheimischen Bauern nicht, lernten nichts von ihm und bildeten daher eigentlich außerhalb Oberbayerns eine Art "Fremdkörper". 2. Vielerorts modelten sie die ursprüngliche Tanzart zu einer "Vereinsmeierei" um, tanzten auch, was nicht mehr lebte oder nie gelebt hat, und wurden daher zu einer Art Insel; ihre Tänze wurden so etwas wie "historisch". 3. Aus diesem Grunde waren sie in noch weiterer Folge trotz aller großartigen Leistungen im Sinne des Volkstanzes keine Volkstänzer mehr, da sie keine Verbindung mit dem rundherum lebenden Volk hatten, nicht mit diesem mitlebten und in diesem nicht irgendwie führend wirken konnten. Diese Fehlentwicklungen machten sich umsomehr bemerkbar, je weiter der Standort von Oberbayern entfernt lag.

Durch die "Vereinsmeierei", und je mehr nichtdörfische Menschen sich in den einzelnen Vereinen sammelten, wurde die altbäuerliche Tanz-, Sing- und Spaß-Auffassung oftmals vollkommen umgebogen. Es ist der Übergang vom Unbewußten zum Bewußten, zum Organisierten, das zum Schluß Erstarrtes wird und sich durch künstliche und gekünstelte Formen am Leben erhalten, ein Lebendigsein vortäuschen will. Leider sind hier, noch früher als bei jenem, dieselben bedauerlichen Erscheinungen aufgetreten, wie sie beim Almerischen angeführt wurden. (Kaum zu verhindern, wenn einer Gruppe von Tanzpaaren nun das, was früher "individualistische Extempora", des Einzelnen im Rahmen des Ganzen waren, nun in Ausführung und Mimik vorgeschrieben werden.) War doch der Schuhplattler die erste Ländlerform, die ins Rampenlicht gezogen wurde. Als aber der Plattler "Mode" wurde, man auf dem Lande begann, den Fremden mit Vorführungen von Schuhplattlertänzen eine Unterhaltung zu bieten, sie ins "Fremdenverkehrs- und Unterhaltungsprogramm" einbezog, sie selbst "in's Geschäft" brachte, wurde der Tanz verkünstelt und teilweise zum Varieté umgewandelt, in dessen Programmnummern er schließlich aufgenommen wurde. Es ist klar, daß sich hiebei verschiedene Auswüchse einstellen mußten, ebenso, daß von "Echtheit" und "Volkstanz" oft recht wenig mehr übrig blieb. Es wurden reine "Schautänze"!

Die bayerische Staatskanzlei hat daher am 9. II. 1934 gegen verfälschte Trachtentänze folgende Bekanntmachung erlassen:

1. Bei öffentlichen Tanzlustbarkeiten und anderen Lustbarkeiten, die der polizeilichen Erlaubnis bedürfen, treten häufig Tanzgruppen in Volkstrachten auf, die gegen Bezahlung Volkstänze aufführen. Die Aufrechterhaltung unverfälschter Volkssitten erfordert einen Schutz gegen das Eindringen fremder Elemente, die weder berufen noch geeignet sind, Volkskultur zu pflegen. In solchen Fällen ist

die polizeiliche Erlaubnis daher regelmäßig von der Bedingung abhängig zu machen, daß die Tanzvereinigung dem Allgemeinen Deutschen Trachtenverband angehört.

2. Die sogenannten "Haberer" und "Watschentänze" erwecken bei fremden Zuschauern einen völlig falschen Eindruck von bayerischer Art und Sitte. Zur Wahrung des Volkstums ist es nötig, gegen solche Entartungen einzuschreiten. Meist werden die Tänze von losen Vereinigungen von Tänzern aufgeführt, die sich ihrer Pflichten gegenüber dem Ansehen Bayerns nicht bewußt sind und die Achtung vor bayrischem Wesen und bayrischer Volkssitte gröblich verletzen. Die Bezirkspolizeidirektionen und Staatspolizeiämter werden daher angewiesen, in Zukunft solche öffentliche Tänze wegen der in ihnen liegenden Verletzung berechtigter Gefühle und Anschauungen als groben Unfug polizeilich zu verhindern oder die Veranstalter strafrechtlich zu verfolgen.

Dem Bauern ist der Tanz ursprünglich nicht Unterhaltung, sondern Übung, Brauch. Dies gilt besonders von Figurentänzen, und das sieht man heute noch deutlich in dem religiösen Ernst, mit dem z. B. von den Zechen, Ruden und Passen ein Landlarischer getanzt wird. Es ist ausgeschlossen, daß bei diesen Tänzern irgendein Unfug im Tanze vorkommt. Eher würden sie einen solchen Versuchsansteller erschlagen!

Es ist klar, daß man den Fremden Konzessionen machen muß, wenn man einmal den Tanz ins Fremdenverkehrsprogramm einbezieht. Diese wollen sich ja in erster Linie "amüsieren". Wer weiß, ob sie echt und unecht, Gediegenheit oder Kitsch auseinanderkennen würden, ja, ob sie an der Würde des Echten überhaupt Gefallen fänden? Man vergesse aber nie, daß das Echte und Wahre Fundament bleiben muß, sonst versinkt alles in kürzerer oder längerer Zeit im Flachen, Platten und Lächerlichen. Und Spässe, die nachweisbar im Varieté entstanden sind — nur ein Beispiel, etwa der Watschenplattler — nenne man nicht fälschlich Volkstanz, sondern reihe sie zu den "Scherztänzen".

Und während sich gut geleitete Trachtlergruppen mit der Wiedergabe einer der Überlieferung entsprechenden Form des Tanzes mühen, sehen wir mancherorts den Bauernburschen oder "Trachtler" in der Lederhose "mondain" tanzen und jazzend mit dem Körper schlottern. Plattln kann er auch noch, aber das tut er nur zu Vorführungszwecken ¹¹⁸).

Spielweise.

Seit der Gründung und dem Aufblühen der "Volkstanz- und Volkstrachten-Erhaltungsvereine" sind nur mehr die Schöpfungen dieser Vereine in Übung, andere Tanzarten wurden verdrängt. Es sind ausgesprochene Gruppentänze, die durch das exakte Schlagen, Treten und Schleifen einer ganzen Gruppe die mitreißende Wirkung der Rhythmik befeuern.

¹¹⁸) Ich empfehle dem Leser die Ausführungen von Anton Bauer, Deutsche Volkstänze, Heft 21, Oberbayerische Schuhplattler. Bärenreiter-Verlag zu Kassel. Siehe auch Dr. Otto Freiherr von und zu Aufseß in Ztschr. Volk und Heimat, München. 13. Jahrg., 1937, S. 143.

Leider sind auf diesem Entwicklungswege fast lauter Schautänze entstanden. Den einzelnen Schöpfungen wurden 16-Takter unterlegt und jede einzelne hat nun ihre sie kenntlich machende "Leitmelodie".

Ich nehme an, daß die Schöpfer mit Bedacht den bereits bestehenden 16-taktigen Ländler zu Grundmelodien annahmen, da er der befeuernden Rhythmik entgegenkommt und selbst von dieser Art ist, hierin vollkommen dem Alt-Wiener-Walzer entsprechend, der mit seinem Wechsel von Achtel-, Viertel- und halben Noten, Punktierungen, Bindungen usf. selbst "befeuernder Rhythmus" ist gegenüber dem gleichmäßiger, ruhiger dahinfließenden Achttaktländler. (Die melodiösen Varianten im alten Ländler der Gschmierten (ohne Reibungsstoß), Runden (abgeschliffen, wie ein Kreisel dahinlaufend), Ghäcktn (Abgehackte), Gsträmpften (mit derben rhythmischen Typisierungen) sind im 16-Takter gleichsam vereint.)

Wie alt ist diese 16-Taktigkeit, wo trat sie erstmalig auf und was war der Anlaß? Stammt sie wirklich aus früheren Zeiten oder ist sie neueren Datums? Leider scheint kein einer kritischen Untersuchung standhaltendes Werk hierüber vorzuliegen oder ich habe keines gefunden. Mir kamen nur Bücher in die Hand, die die Tanzsache vom jeweiligen Vereinsstandpunkt beleuchteten oder liebe, romantische Auslassungen der Heimatliebe, z. B. Franz Fiedler, Selbstverlag, München 1946, Der Schuhplattler; Hans Pondl, Der Ländler, Verlag Franz Seith, München.

Sieht man die Bücher von Giehrl und Flemming durch ¹¹⁹),zwei ausgesprochene "Trachtler-Tanzbücheln", so findet man bei Giehrl auch bayrische Ländler, deren beide Teile aus 8 Takten bestehen, z. B. S. 17 "Altbayerischer Ländler". Es ist hervorzuheben, daß gerade bei diesem Achttakter der Name "Altbayerisch" steht. S. 34 Miesbacher Landler. Ebenso bei Flemming S. 7, "Bayerischer Ländler". Die Stammformen, die Formen, die vor den Vereinsgründungen, etwa vor 1880 in Gebrauch waren, wären also erst zu suchen und zu erforschen. Es erweckt jedenfalls den Anschein, als würden die Stammformen auch hier Achttakter sein, die sich mühelos mit den almerischen Achttaktern auf dieselbe Urform rückführen ließen ¹²⁰).

In Niederösterreich, Wien inbegriffen, findet sich in den Manuskripten vor 1819 sehr wenig Sechzehntaktiges. Etwas später findet sich in niederösterreichischen Sammlungen unter lauter Achttaktern hie und da ein 16-Takter, der entweder ländlerartigen oder walzerartigen Charakter

¹¹⁹) 50 Schuhplattler und Volkstänze, herausgegeben von Franz Giehrl, München, 1925. — Tanzbeschreibungen oberbayrischer Schuhplattler, bearbeitet von Hans Flemming, Selbstverlag, erschienen 1925, Berlin-Schöneberg.

¹²⁰⁾ Wolfram, Volkstänze, S. 189. Ursprünglich bestand auch die Musik der Schuhplattler aus achttaktigen Ländlern. In DVL, 1925, 27. Jahrg., S. 88, werden von Zoder aus dem Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien Tänze aus Oberösterreich ohne näherer Ortsbezeichnung aus dem Jahre 1819 besprochen. Die "Tänze zum Salzburgisch und alt bairisch Tanzen" erweisen sich als Achttakter "almerischer" Form.

zeigt ¹²¹). Nach Commenda lassen sich Sechzehntakter in bäuerlichen Manuskripten Oberösterreichs überhaupt nicht finden ¹²²).

Nach 1820 bauen Lanner und Strauß Vater als Tanzbegleitung zum Walzer aus den achttaktigen Almerischen Sechzehntakter auf. Diese zeigen teilweise typischen Ländlerstil, z. B. "Ach Herr Jegerle" ¹²³). Spielt dieses Musikstück eine bayerische Blasmusikkapelle unter dem Namen Landler zum Tanz auf, oder eine Innviertlermusik unter dem Namen Triowalzer, so wird kein Mensch ahnen, daß er eigentlich ein Wiener Lied hört. Aber auch aus viel jüngerer Zeit finden sich dieselben "musikalischen Verwandtschaften", z. B. das Lied "Auf der Lahmgruabn und auf der Wieden, da san die Gusto sehr verschieden", das noch jedem älteren Wiener bekannt ist und das von der unvergeßlichen Schauspielerin Hansi Niese in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen auf Wiener Bühnen mit unverfälschter "Dudlergurgel" gesungen wurde ¹²⁴).

Das Tanzen von Walzern ist in der Literatur schon 1750 belegt, doch haben die vor Lanner und Strauß-Vater in Deutschland getanzten Walzer musikalisch mit den späteren Walzern gar nichts gemeinsam. Auf dem Wiener Kongreß (1813—1815) walzte man zur Musik achttaktiger "Deutscher" und Ländler.

Es wurde im Verlauf der Ausführungen über den Ländler schon oft festgestellt, daß eine Änderung der Tanzart auch eine Änderung der Spielweise und des Rhythmus bedingt. Wenn es sich nun einmal eingebürgert hatte, über den ganzen Tanz hinüber nur mehr zu walzen, dieses nie durch irgendwelche, kleine Figuren zu unterbrechen, so hatte die Kadenz, das Zwischenspiel zwischen den einzelnen Ländlern einer gespielten Reihe nicht nur keinen Sinn mehr, sondern wirkt beinahe störend. Auch das genaue Kenntlichmachen, daß acht Takte, ein Gsetzl, vorüber sind, wirkt beim Walzen "holprig". Die Musik paßt sich der gewählten Tanzart an, sie "verdoppelt die Melodie in ihrer Länge", aus dem Achttakter wird ein Sechzehntakter, der genau denselben Aufbau zeigt, wie der Achttakter einfachster almerischer Prägung. Vergl. S. 50.

Die 8 Takte des I. Teiles des Ländlers lassen sich in 4+4 Takte zerlegen, die 16 Takte des Walzers in 8+8.

Beim Ländler ergeben sich zumeist 32 Takte durch das Spiel von (8+8)+(8+8) Takten, beim Walzer durch Wiederholung seiner selbst 16+16, wobei der "Fluß der Melodie" nicht im geringsten gestört wird.

So sind die Walzer von Lanner und Strauß-Vater gebaut und mit ihnen, Tanzart und Musikbegleitung, ist der "Wiener Walzer" geschaf-

¹²¹⁾ Siehe Jahrbuch des Alpenvereines 1914, S. 112/113. Nach der Bauart sind alle Walzer, nach der Melodik zeigen viele typischen Ländlerstil.

¹²²⁾ Heimatgaue, Linz, III. Jahrg., 1922, S. 253.

¹²³⁾ Kremser, Wiener Lieder und Tänze, S. 54, Komponist unbekannt.

¹²⁴⁾ Kremser, S. 126, Text und Musik von Franz Böhm. Dürfte aus der Zeit um 1880 stammen.

fen, der seither gemeiniglich auf der ganzen Welt als der Walzer aufgefaßt wird.

Strauß, der Jüngere, der "Walzerkönig", baute denselben zu genialen Kunstwerken, die aber nie den typischen "Erdgeruch" des ländlich-ländlerischen Heimatbodens vermissen lassen, bis zum 32-Takter aus.

Der Übergang vom achttaktigen almerischen Ländler in den 16-taktigen Altwienerwalzer und den gleich gebauten "bayerischen" Ländler ist fließend, ohne scharfen Trennungsstrich, und zwischen letzteren beiden Sechzehntaktern bilden anfänglich eigentlich nur die verschiedene Art der Wiederholungen, der Beibehaltung einer Kadenz den Unterschied.

Es ist schwer anzunehmen, daß Lanner und Strauß beim Übergang zur Sechzehntaktigkeit von Bayern beeinflußt worden wären, das Umgekehrte ist leichter vorstellbar. Ebenso schwer ist vorstellbar, daß an zwei verschiedenen Orten die "gleiche Erfindung" gemacht worden wäre. Wenn z. B. das niederösterreichische Wörterbuch von Castelli aus dem Jahre 1847 nur mehr die Angabe kennt: Landlarisch = der Bauerntanz, der langsame Walzer, so wird man sich dabei vorstellen müssen: Sechzehntakter im Ländlerstil, Tanzart walzend. Die se Form des Ländlers des Wiener Bodens ist es, die die Deutschen des Südostens — und vielleicht auch des Westens — als "Ländler" übernahmen. Die Zusammenhänge, die Wege der Wanderungen und Beeinflussungen wären erst zu finden.

Musikalisch besteht der Schuhplattler aus zwei Teilen, von denen der erste Teil ein Sechzehntakter ist, also Walzerbauart zeigt, der zweite Teil ein Achttakter in altechter Ländlerform. Während der I. Teil bei jedem Schuhplattler eine für den betreffenden Plattler zugehörige Melodie, seine "Kennmelodie" ist, ist der zweite Teil bei allen Plattlern fast gleich; es sind höchstens kleine Abweichungen, Varianten, die man hört. Nur der I. Teil ist also "lebend", wechselnd, der II. Teil feststehend, gleichbleibend, was ihm eigentlich die Wesensart des Ländlers nimmt, ihn mehr als einen "Übergang", "Kehrreim", eine Kadenz erscheinen läßt. Zum I. Teil wird geplattelt, zum II. Teil wird walzermäßig getanzt. Beide Teile werden in reinem Dreivierteltakt und — das Ursprüngliche — in gleichem Tempo gespielt. (Wer nicht platteln kann oder will wo

Leider fehlt in meinen Unterlagen der Rest dieses Absatzes auf Seite 66. Wenn ihn jemand besitzt, ersuche ich um Zusendung einer Kopie, damit ich ihn einfügen kann. Franz Fuchs.

B. Der niederbayerische Ländler.

Die Tanzausführung ist ein langsamer Walzer. Musikalisch besteht er aus einem Teil zu 16 Takten. Da die Musik weder an eine spezielle Tanzausführung, noch an einen Gesang gebunden ist, gibt es eine Unzahl von Ländlern dieser Art. Der Musik ist es möglich, die Tonart zu wechseln, einige Takte in eine andere Tonart "hinüberzufallen" usf. Sie kann mehrere Ländler zu "einem" Ländler zusammenhängen, die einzelnen durch einen Übergang, einen achttaktigen "Kehrreimländler" verbindend. Und dieser Übergang ist genau dieselbe achttaktige Ländlermelodie, wie der zweite Teil des Schuhplattlers. Hier ist also deren Stellung als Kadenz eindeutig. Zum 16-Takter tanzt man langsamen Walzer, zum Achttakter, der in gleichem Tempo gespielt wird, manchmal auch, manchmal nicht. Hier nicht zu tanzen, dürfte die ältere Form sein, wenn man die Verhältnisse im benachbarten oberösterreichischen Innviertel und Salzburger Flachgau betrachtet. Unter den älteren und echteren Stücken finden sich oft dieselben Melodien, wie sie zu den Plattlern als Kennmelodien im Gebrauch sind. Jeder der beiden Teile wird zweimal durchgespielt.

Da diese Ländlerform bei etwas beschleunigtem Tempo dem Städter genau so klingt, wie ein alter Walzer aus der Zeit Lanners und Strauß' Vater und von ihm auch genau so getanzt, von jeder Musik verschiedener Besetzung und Stärke gebracht werden kann und wird, dringt diese Ländlerform durch die Trachtler mit gnädiger Unterstützung durch Grammophon, Radio, Theater und Film überall in die Gebiete des Landlarischen und Almerischen ein, verdrängt diese, ist heute "Mode".

Jeder Dorfkapellmeister erfand neue Ländler dieser Art. Die älteren Stücke sind wohl die, die trotz ihrer Sechzehntaktigkeit ausgesprochenen "Ländlerstil" zeigen. S. Hamza-Schaller, Beipiel 1. Walzerähnlicher sind schon die Beispiele 2 und 3, während Beispiel 4 sich einem Walzer schon vollkommen angleicht. Es setzt bereits eine größere Besetzung mit kräftigem Baß und wenigstens einer Begleitstimme voraus und kann im Tempo unschwer gesteigert werden. Die Musik hat vollkommen die Führung der Tänzer übernommen. In diesen Formen ist der Ländler zum Walzer geworden, als es noch keine Riesen-Tanzsäle gab, keinen Parkettboden, keine Ballschuhe u. dgl.

Der bayerische Ländler hat weit mehr Verbindungen und Ähnlichkeiten mit dem Almerischen als mit dem Landlarischen.

Mit der dezenten und ruhigen Bauernmusi hat es nichts mehr zu tun, es ist Oktoberfest- oder Rieder Volksfest-Rummel, wenn Musikkapellen von etwa 30 Mann Blechmusik solche Ländler wiedergeben, mit großer Trommel und Tschinellen ausgerüstet sind, mitten drinn erklingen zuweilen Pistolenschüsse usw. "Alle dreissgi pfarzen eini, was Platz hat, ma siacht urndli, wie's eana de Kröpf aussascheibt". Und das muß so sein, denn die Kapelle muß ja den Lärm der andern Kapellen, der Ringelspielwerkel, der Schießbudenknalle, der Ausrufer, kurz den

schiedenen Vereinen in den Jahren 1906 bis 1910 auch andere Wiederholungen in Gebrauch gesehen und jeder Vereinsvorstand behauptete, sich genau an die von der Oberleitung herausgegebenen Normen zu halten.

ganzen Volksfestrummel zumindest für die Besucher jener Bierhalle übertönen, von der sie für diesen Tag aufgenommen und bezahlt wurde. In dieser und ähnlicher Ausführung hat diese Ländlerform in Österreich unter den Musikern auch schon eine sie kennzeichnen sollende Benennung erhalten: Bierhittnlandler.

Anhang: Der sogenannte "Triowalzer" des Innviertels.

Im Innviertel heißt die niederbayerische Ländlerform "Triowalzer", oder man spricht von "Vorgeigtänzen". Der sich immer wiederholende Achttakter wird "Vorgeigstückl" oder Trio benannt und der Sechzehntakter als Walzer gewertet.

Neben dem hier noch kräftig lebenden echten Landla (Landlarischen) kann diese Ländlerform schon der Unterscheidung wegen nicht auch Landla (Ländler) genannt werden. Die echte Bauernmusik, gewöhnlich aus 4 Mann bestehend, spielt dabei Prim und Sekund des Sechzehntakters immer durch Flügelhörner, die Akkordbegleitung durch eine Geige, den Baß durch eine Baßgeige. Den Achttakter spielt nur eine Geige allein, die andern Instrumente pausieren. Zum Sechzehntakter wird Walzer getanzt, während des Achttakters gehen die Tanzpaare im Tanzkreise ("promenieren"). Der Achttakter erscheint als Einleitung (Vorspiel) und als Verbindungsstück zwischen jedem einzelnen "Walzer", aber nicht als Schluß.

Es gibt verschiedene Triomelodien. Merkwürdig ist, daß viele davon genau die Bauart der ältesten almerischen Formen zeigen. (Vgl. S. 50, Form A.)

Selten tritt beim Sechzehntakter zu Prim und Sekund noch ein Flügelhorn hinzu. Ist dies der Fall, so spielt es Varianten, Ausfüllungen, "Entgegnungen" der Melodie der Prim. (Vgl. das Beispiel in Hamza-Schaller bei 3 Almerischen aus Niederösterreich um 1830). Der Bauernmusikant im Kreis Schärding gebraucht für diese Erscheinung den sinnreichen Ausdruck "nachspotten".

Übersicht.

Der Ländler ist sowohl musikalisch wie tänzerisch "Volksgut", d. h. Erzeugnis der mittleren und unteren Schichten des Gesamtvolkes.

Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts wird er von der "Gesellschaft" übernommen, französische Tanzmeister schaffen aus seinen Tanzfiguren einen höfischen Tanz, ein Liebesspiel darstellend, die Allemande.

Ebenso beginnt sich die Hochmusik seiner anzunehmen. Erstmalig erscheinen bei Mozart um 1780 "ländrische Tänze", in welchen die typisch ländlerartige, mit Jodler und Schnaderhüpfl übereinstimmende musikalische Bewegung, wenn auch "verfeinert", wiedergegeben ist.

Etwa 1800 wird der Ländler, der bis dorthin im Volke scheinbar gar keinen speziellen Namen hatte, sondern nur "Tanz" (meist ohne, seltener mit Orts- und Gegendbezeichnung) genannt wurde, allen Kreisen und Schichten bekannt. Seine Hochblüte reicht etwa bis 1850. Schon ab 1820 wird er von seinem "Sohn", dem Wiener Walzer, überflügelt oder vollkommen verdrängt, in den rein ländlichen Gegenden bleibt er bis rund 1900 in seinen unberührten, d. h. von städtischen Menschen nicht beeinflußten Formen erhalten, immer von den "Marktlern", die es den Städtern nachmachen wollen, vom sich ausbreitenden Verkehr bedrängt.

Bei allen mündlich weitergegebenen Volkskünsten findet trotz einer oft erstaunlichen Genauigkeit der Wiedergabe und Beibehaltung der

überlieferten Form ein "Zersingen", "Zerspielen", "Zertanzen" statt, woraus sich viele Abarten entwickeln. So bildeten sich beim Ländler verschiedene Tanzarten aus und, durch diese bedingt, auch jeweils verschiedene Spielweisen der Musikbegleitung. Manche Gegenden und Formen werden durch irgendeine Besonderheit tonangebend.

Die größte Veränderung ergab sich durch den Übergang vom Einzelpaartanz zum Gruppentanz, welche Entwicklung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts vor sich ging.

Im Augenblick sind folgende Formen tonangebend:

- I. a) Die Spielweise im ³/₄-Takt wird unverändert beibehalten, weil der Tanz getrippelt bis gelaufen wird = Urform, allgemeine Form, almerisch wallnerisch. Auf jedes Achtel kommt ein kleiner "Zepperlschritt" oder Laufschritt. Die etwa ab 1900 durch Vereine in Mode kommenden "logisch" aufgebauten Tänze, ein Liebesspiel darstellend, verändern die Spielweise nicht, da der von ihnen eingehaltene Wechselschritt dem ³/₄-Takt angepaßt ist.
- b) Zur Begleitmusik wird gewalzt besonders in Wien und an dieses anschließend in Niederösterreich üblich. Diese Tanzart, hervorgerufen und bevorzugt durch Platz- und Zeitmangel (überfüllte Tanzsäle mit einer Musik größerer Besetzung, eintretende Hast im ganzen Leben) ergibt in weiterer Anpassung an die Tanzart den 16-taktigen Ländler und den Wiener-Walzer. (Walzerartiger Ländler ländlerartiger Walzer Walzer.)
- II. Es wird üblich, den Tanz zu schreiten und die Musikbegleitung paßt sich dieser Tanzform an, will dies erleichtern und zerlegt zu diesem Zwecke durch Verkümmernlassen des zweiten Viertels den ³/4-Takt in zwei Teile, entweder durch die Zuteilung des Kümmerlings an das erste oder dritte Viertel, wodurch das dritte Viertel hervorgehoben wird. Es gibt dies eine im Rhythmus schwankende Spielweise, die 1819 erst kaum angedeutet wird. 1850 bereits in manchen Gegenden zu einer Art "Verflachung des Spieles" in den geraden Takt geführt hat: landlarisch. Am ausgebildetsten sind diese Tanz und Spiel-Formen im oberösterreichischen Traun-, Hausruck- und Innviertel.

Der Gruppentanz gab dem Ländler einen neuerlichen Auftrieb. Heute ist dieser zum Stillstand gekommen, es findet wieder ein Abflauen der Tanzlust des Ländlers statt. Nur die jüngsten Formen des Schuhplattlers und walzerartigen Ländlers dringen immer noch vor.

Jede Gruppentanzform muß in weiterer Folge zu einem Schautanz führen, weil die nicht einer Gruppe angehörenden Menschen, die einen Tanzboden besuchen, um zu tanzen, nicht oder viel weniger zu dieser Möglichkeit kommen und sie suchen daher einen Ausweg und diesen sieht man in der Pflege anderer Tänze.

Urheberrechte können von einzelnen Gegenden natürlich nur auf jene Formen des Ländlers erhoben werden, die sich in ihrem Gebiet herausbildeten, nicht aber auf den Ländler als solchen; dieser ist Gemeingut aller Österreicher. Es besteht kein wie immer gearteter stichhaltiger Grund anzunehmen, Wien und seine nähere und weitere Umgebung hätte keinen Tanz gehabt, der mit der Sammelbezeichnung Ländler angesprochen werden könnte. Für diese Untersuchung ist es ganz gleich, ob der "liebe Augustin" ein Wiener Erzeugnis ist, oder nicht ¹²⁶). Auf jeden Fall ist seine Melodie dem Wiener Lied und Tanz angepaßt, es wurde mit ihr nicht etwas musikalisch ganz Neuartiges, Fremdes geboten. Auch sie zeigt typisch die einfachste almerische Ländlerform (s. S. 50 A 1).

¹²⁶⁾ Kremser, Band II, S. 2.



Bild I: Almerischer.

Verlag: Österreichische Heimat-Gesellschaft, Wien, 7., Burggasse 19. Alte österreichische Trachten, Schneeberg-Gebiet, Scheuchenstein. Zeichnung: W. Rieder, Stahlstich: Blasius Höfel, 1828.



Bild II: Der Landlatanz von Alois Greil. "Steinlandler". Aus der Zeit um 1885. Bildstock aus der Wiedergabe in den "Heimatgauen", 1923, Verlag R. Pirngruber, Linz.

(Ursprünglich im Kronprinzenwerk: Die österr.-ung. Monarchie in Wort und Bild, Band Oberösterreich und Salzburg, S. 154.)



Bild III: Landlatanz von Wilhelm Dachauer. "Zechenlandla" (Zettelländler). Um 1920.

Bildstock aus der Wiedergabe in den Heimatgauen, Verlag R. Pirngruber, Linz. Commenda kannte 1922/23 die Formen, die vor dem geregelten Gruppentanz lebten, noch nicht, wenn er z. B. in "Heimatgaue", III. Jahrg. 1922, S. 258, in der Anmerkung 9 gegen die frühere Freitanzform auftritt. Ebenso, wenn er im IV. Jahrg., 1923, S. 157, meint, es seien jeweils nur Freiheiten der Künstler, wenn sie die einzelnen Paare beim Ländler in verschiedenen Figuren zeigen. 1951 bringt er in Oberösterreichische Heimatblätter, Heft 1, Jahrg. V, selbst einen Steinlandla nach einem Bild Stelzhammers. Die links im Bild sichtbare Figur mit dem dichten Kopfhaar, dürfte ein Selbstbildnis Stelzhammers sein. Die Zeichnung gibt den Tanz in jeder Hinsicht richtig, während Greils Darstellung einige tanztechnische Fehler aufweist.

